

18-3

Juni 2018

€ 8,80

ISSN 1015-6720

neuesmuseum

die österreichische museumszeitschrift

Herausgegeben von Museumsbund Österreich

DAS INTERRELIGIÖSE MUSEUM

AUSSTELLUNGEN IM 8ER-JAHR
DAS MUSEUM ALS SPRACHPARTNER
ROBOTER-AUSSTELLUNGEN

Zwei Schlagworte haben unsere Diskussionen im Vorstand in den letzten Jahren sehr geprägt: Haltung und Vielfalt. Beide Begriffe sind schnell gesagt und rasch behauptet, aber dahinter verbergen sich in Wirklichkeit zwei große Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen. Relevant, (politisch) aktiv und tagesaktuell, ein Abbild der Gesellschaft, offen für Diskurse – so möchte das Museum der Zukunft gesehen werden und sein.

Erst kürzlich besuchten wir die Jahrestagung der Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Museumsbunds, die sich – wie wir bereits 2017 in Steyr – mit mutigen Museen und der Frage beschäftigten, welche Werte vertreten Museen eigentlich. Die aktuellen gesellschaftlichen und politischen Umbrüche stellen die gesellschaftspolitische Neutralität von Museen in Frage und erfordern es, Haltung zu beziehen und zu zeigen. So unterstrichen mehr als 90 Prozent der rund 500 Teilnehmenden der Tagung das Anliegen, Museen sollen künftig politischer bzw. politisch aktiver werden.

Bei unserem diesjährigen *Museum 2061* im Salzburg Museum haben sich die Teilnehmenden beim *Schwarzmarkt der (Nicht-)Besucher/innen* übrigens ausführlich mit eben diesen unterhalten. Ein Wunsch stand bei diesen Gesprächen an oberster Stelle, nämlich mehr mit den Museumsmacherinnen und -machern sowie anderen Besucherinnen und Besuchern in Kontakt zu kommen, mehr Kommunikation miteinander zu pflegen und keine Kommunikation „in der Hierarchiefalle“, wo eine Seite spricht und die andere zuhört. Das Museum soll für möglichst viele Gastgeber sein – auch das eine Frage der Haltung!

Im vorliegenden Heft haben wir uns einem Thema verschrieben, das einmal mehr Haltung und Vielfalt, Offenheit und Kommunikation einfordert: Glauben und Religionen. Kaum eine museale Sammlung verfügt über kein Objekt, das nicht in einem religiösen Zusammenhang steht. Wie gehen wir damit



um? Haben diese Objekte ihre kultische Bedeutung durch die Überführung ins Museum gänzlich verloren? Kann man im Museum eigentlich beten? Und wie bewahren wir die Multiperspektivität in den religiösen Sammlungen? Oder sind Diskussionen über Glaube und Religion zu persönlich für ein Museum? 10 Beiträger/innen geben Einblick in ihre Haltung dazu.

Zudem lesen sie u. a. den mutigen Kommentar des Vorstands des Verbandes der österreichischen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker zur Kulturpolitik im aktuellen Regierungsprogramm sowie einen umfassenden Ausstellungskalender zu den 8er-Gedenkjahren mit einer ausführlichen Einleitung der Historikerin Andrea Brait.

Bevor Sie sich diesen Themen widmen, möchten wir Sie auf den Österreichischen Museumstag in Hall/Tirol hinweisen, wohin uns vom 10.-12. Oktober das Team der Tiroler Landesmuseen aus Anlass des neu eröffneten Sammlungs- und Forschungszentrum einlädt. Umrahmt vom Europäischen Jahr des Kulturerbes widmen wir uns der Bewahrung von Kulturerbe und Museumsdepots zwischen Lagerstätten und Wissenszentren.

Wir freuen uns alle, Sie dort zu sehen! Aber vorher wünsche ich Ihnen namens des Vorstandes des Museumsbundes Österreich einmal mehr eine inspirierende Lektüre,

Ihr

Wolfgang Muchitsch



1 —————> 7

1 EDITORIAL

4 JOURNAL

50 Jahre Werner Berg Museum · 30 Jahre Generali Foundation · Freilichtmuseum Stübing geht ans Joanneum · Harald Krejci wird Belvedere-Chefkurator · Museum der Völker neu aufgestellt · Egon Schiele Museum neu · Wien Museum NEU finanziert · 15 Jahre LENTOS, 45 Jahre NORDICO · 20 Jahre Museum des Nötscher Kreises

8 —————> 67

DAS INTERRELIGIÖSE MUSEUM

- 8Beatrice Jaschke
Warum die Buddhas nicht ins Museum fanden und wie das Museum ein Ort des interkulturellen Dialogs werden kann
- 14Siegfried Kristöfl
Eine Museums-Wallfahrt
- 18Hannes Sulzenbacher
Zyklische Zeit. Die Darstellung von Religion im Jüdischen Museum Hohenems
- 24Rózsa Juhos
Aktualität des Lutherischen Freiheitsverständnisses – Jubiläumsausstellung im Ungarischen Nationalmuseum
- 30Katharina Krenn
Gott und die Welt. Woran glauben wir? Sonderausstellung im Schloss Trautenfels 2017/2018
- 36Katharina Krenn
Last und Inspiration. Wie das Diözesanmuseum Graz „Zukunft sät“...
- 40Renate Höllwart & Elke Smodics im Gespräch mit Lisa Noggler-Gürtler
Ist Geschichte Gegenwart und wie eine Weltreligion offen verhandeln?
- 46Fatih Özcelik & Andreas Rudigier
Zwischen Aberglaube und Urvorarlbergertum. Ein Museum möchte Haltung zeigen
- 52Katharina Walter & Karl C. Berger
Glaubens-Fragen? Interreligiöse Aktionen im Tiroler Volkskunstmuseum Verborgenes zeigen
- 56Helga Penz
Vom Kloster zum Museum und zurück.
- 60P. Roman Nägele OCist
Menschen. Kloster. Museum. Stift Heiligenkreuz

68 —————> 101

SCHAUPLÄTZE

- 68Katharina Flicker & Christian Stadelmann
Von der Kunst, Erwartungshaltungen auszustellen. Roboter im Museum
- 72Bettina Steinmaurer
Rückblick auf die Tagung Grau in Grau! Ästhetisch-politische Praktiken der Erinnerungskultur an der Kunstuniversität Linz
- 76Andrea Brait
Jubiläum! Kaum ein Museum ohne Ausstellung zu einem 8er-Jahr
- 84
Ausstellungen im Jubiläumsjahr 2018
- 88Matthias Reiter-Pázmándy
Museen, Archive und Sammlungen als Forschungsinfrastrukturen für die Wissenschaft
- 92Agnes Mair, Iris Ott, Brigitta Schmid & Gertrude Zulka-Schaller
Das Museum als Sprachpartner. Vermittlungsprogramme zur Sprachförderung und Sprachlust für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- 98Verbandsvorstand der österreichischen Kunsthistoriker/innen
Die ergebnisorientierte Gießkanne. Stellungnahme zur Kulturpolitik Österreichs

102 —————> 128

102 APROPOS MUSEUM

104 TERMINE

110 AUSSTELLUNGS-KALENDER

128 IM NÄCHSTEN HEFT

Das benutzeroptimierte Museum · Bruegel barrierefrei · Wo ist hier die Contact-Zone?! · Museum Arbeitswelt NEU

50 Jahre Werner Berg Museum



Foto: Werner Berg Museum Bleiburg/Pilberkw

50 Jahre nach seiner Gründung zeigt das Werner Berg Museum den vom Künstler selbst ausgewählten und gestifteten Sammlungsbestand. Die schönsten Ölbilder, Aquarelle, Holzschnitte, Zeichnungen und Skizzen aus der privaten Sammlung Werner Bergs wurden von diesem 1968 zur Präsentation in Bleiburg zusammengestellt. Fotos aus dem Leben des Künstlers begleiten die einzelnen Werkphasen, Skizzen lassen den Weg der Entstehung seiner Bilder und Holzschnitte nachvollziehen, Audiomaterial in vier Sprachen erläutert die einzelnen Werke.

www.wernerberg.museum

Freilichtmuseum Stübing geht ans Joanneum



Foto: ÖFM Stübing

Die Steirische Landesregierung hat im April beschlossen, die Stiftung *Österreichisches Freilichtmuseum Stübing* mit Jahresende 2018 aufzulösen, mit 1. Jänner 2019 sollen Liegenschaften, Objekte und Mitarbeiter/innen vom Universalmuseum Joanneum übernommen werden.

www.freilichtmuseum.at

30 Jahre Generali Foundation



Foto: Generali Foundation / Bildrecht, Wien, 2018. Foto: Margherita Spiluttini

Das Museum der Moderne Salzburg widmet der Geschichte und wegweisenden Sammlungspolitik der *Generali Foundation* zum Gründungsjubiläum eine Ausstellung. Als eine der ersten Kunstinstitutionen in Österreich widmete sich die *Generali Foundation* experimenteller und kritischer, insbesondere feministischer Kunst. Schon früh nahm sie auch Arbeiten mit elektronischen Medien in ihre Sammlung auf, die inzwischen rund 2.300 Werke, davon rund 500 Film- und Videotitel umfasst. Zu sehen bis 8. Juli.

www.museumdermoderne.at

Harald Krejci wird Belvedere-Chefkurator



Foto: Ingo Pertramer, Belvedere, Wien

Harald Krejci, der seit 2009 im Belvedere tätig ist, übernimmt mit 1. Mai 2018 die neu geschaffene Position des Chefkurators. Damit wird er für sämtliche kuratorischen Agenden im Belvedere zuständig sein. In enger Zusammenarbeit mit der Generaldirektorin und wissenschaftlichen Leiterin Stella Rolig wird Krejci das Programm aller drei Standorte – Oberes und Unteres Belvedere sowie Belvedere 21 – konzipieren. Sein Aufgabengebiet umfasst weiters die gesamte Sammlung vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

www.belvedere.at

Museum der Völker neu aufgestellt



Foto: Gert Chesi

Ausstellungsmacherin Lisa Noggler-Gürtler übernahm im Mai 2017 das Museum der Völker in Schwaz und präsentiert dort seit September 2017 das Museum in neuer Form. Die Sammlungen vom Gründer, dem Fotografen Gert Chesi, übergab dieser der Stadt Schwaz. Mit *Eigensinn und Anpassung* wurde die erste Ausstellung als Beginn eines mehrstufigen Erneuerungsprozesses im September 2017 eröffnet. Sie geht der Frage nach, woran wir unsere eigene Identität festmachen.

www.museumdervölker.com

15 Jahre LENTOS, 45 Jahre NORDICO

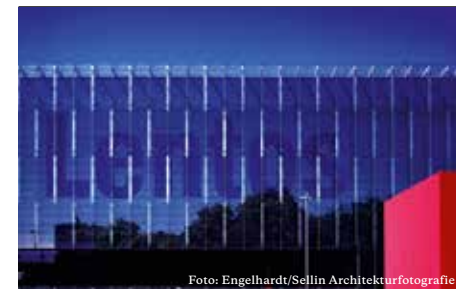


Foto: Engelhardt/Sellin Architektur fotografie

1973 eröffnete das Stadtmuseum Linz. Basis der Sammlung ist jene des Linzer Universal Sammlers Hofrat Anton Maximilian Pachinger aus den Bereichen Kunst, Fotografie, Archäologie und Volkskunde. In der Dauerausstellung *100% LINZ. Kaleidoskop einer Stadt* wird ein Querschnitt der Sammlung aus dem Spannungsfeld Alltag, Kunst und Stadtgeschichte gezeigt. Seit 15 Jahren ist mit dem LENTOS Kunstmuseum Linz die Kunstsammlung der Stadt im Bau der Architekten Weber & Hofer untergebracht. Das Jubiläumswochenende der beiden Museen wurde am Internationalen Museumstag gefeiert.

www.lentos.at

Egon Schiele Museum neu



Foto: Martina Siebenhandl

Anlässlich des 100. Todestages von Egon Schiele wurde das Egon Schiele Museum komplett neu aufgestellt. Kunstwerke von Schiele und Original-Tonaufnahmen von seiner Familie sind in *Egon Schiele privat – eine biographische Annäherung* zu sehen. „Dazu präsentieren wir Gespräche der Schiele-Forscherin Alessandra Comini mit seiner Familie erstmals einer breiten Öffentlichkeit,“ erklärt Christian Bauer, Kurator des Museums und Direktor der Landesgalerie Niederösterreich in Krems. Gestaltet wurde das Museum von toikoi_erzählende räume.

www.schielemuseum.at

20 Jahre Museum des Nötscher Kreises



Foto: Graphisches Atelier Neumann, Wien

Seit 1998 widmet sich das Museum dem Nötscher Kreis, eine lose Gruppierung, die Anfang des 20. Jahrhunderts die österreichische Kunst entscheidend mitgestalteten. Das Museum ist im Geburtshaus Franz Wiegeles in Nötsch untergebracht und versteht sich als Dokumentationsstätte der vier Künstler. Bis 28. Oktober ist die Ausstellung *Sebastian Isepp* zu sehen. Die markanten Landschaftsformen des Gailtales, die charakteristische Vegetation und das spezifische Licht in dieser Region gehörten zu seinen bevorzugten Darstellungssujets.

www.noetscherkreis.at

Wien Museum NEU finanziert

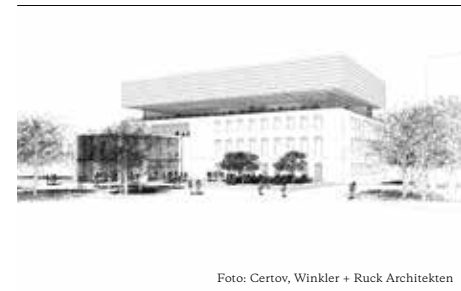


Foto: Certov, Winkler + Ruck Architekten

Die Entscheidung über die Finanzierung des „Wien Museum Neu“ steht fest: Die Sanierung und Erweiterung wird aus Budgetmitteln der Stadt Wien realisiert. Ein mit 108 Mio. Euro dotierter Antrag wurde von Stadtrat Mailath-Pokorny im Gemeinderatsausschuss für Kultur, Wissenschaft und Sport am 10. April 2018 eingebracht.

www.wienmuseum.at

belvedere

GUSTAV INSPIRIERT MARIA

DAS OBERE BELVEDERE
NEU ERLEBEN

Neue Themen, neue Perspektiven, neue Inspirationen.

PRINZ EUGEN-STRASSE 27, 1030 WIEN
TÄGLICH 9–18 UHR, FREITAG 9–21 UHR

WWW.BELVEDERE.AT

PEOPLE MATCHING ARTWORKS. Ein Kunstprojekt von Stefan Draschan



5 STERNE HOTEL FÜR IHRE KUNSTWERKE

*Sie fahren auf Urlaub und wissen nicht
wohin mit ihren Kunstwerken?*

Wir bieten Ihnen perfekte Möglichkeiten für die optimale Lagerung von Kunstgegenständen während ihres Urlaubs – von Einzelstücken bis hin zu ganzen Sammlungen. Bei uns ist alles rund um die Uhr gesichert, klimatisiert und individuell betreut. Somit steht Ihrem wohlverdienten Urlaub nichts mehr im Weg.

Bertl-Hayde-Gasse 4, 1110 Wien, Tel: +43 1 748 55 44, www.kunsttrans.com

 KUNSTTRANS

WARUM DIE BUDDHAS
NICHT INS MUSEUM
FANDEN UND WIE DAS
MUSEUM EIN ORT DES
INTERKULTURELLEN
DIALOGS WERDEN KANN

¹ Ein Abriss über die Geschichte der Museen in kirchlicher Trägerschaft findet sich im Beitrag von Beatrice Jaschke und Monika Sommer, Museum im Aufbruch, in: Johanna Schwanberg (Hg.), *Dom Museum Wien. Kunst Kirche Gesellschaft*, Wien 2017, S. 85–100.

² Ebda., S. 63–69.

³ Workshop „education strategies in textile collections (museumology)“ im Rahmen einer Kooperation des /ecm-Lehrganges für Ausstellungstheorie und -praxis der Universität für angewandte Kunst Wien und dem National Museum Institute & National Museum, New Delhi, Februar 2013.

Das Museum ist Versammlungsraum, Ort für Austausch, Kommunikation und Auseinandersetzung. Doch ist es auch ein Ort für religiöse Handlungen? Haben kontemplative Kunsterfahrung in Museen und Andacht in Sakralräumen etwas miteinander zu tun? Soll Religion im Museum stattfinden? Vor dem Hintergrund, dass Museen in religiöser Trägerschaft bis heute wichtige und aktive Player in der Kunst- und Museumsszene sind,¹ mache ich mir im diesem Beitrag einige Gedanken über das Verhältnis zwischen Museum und Religion.

Muss man etwa Jüdin oder Jude ein, um im Jüdischen Museum Wien zu arbeiten? Diese letzte Frage scheint absurd, doch ist sie es wirklich? Werner Hanak-Lettner, stellvertretender Direktor des Jüdischen Museums Frankfrut, erzählte mir einmal, dass es sich dabei um eine der meistgestellten Fragen handelt – eine, die er sehr froh ist, klar negieren zu können. Denn das Jüdische Museum Wien, dessen Chefkurator er damals war, ist keine religiöse Institution und hat auch keine religiöse Trägerschaft.

Anlässlich der Neuaufstellung des Dom Museums Wien stellte Dieter Bogner in seinem Beitrag „Kirche, Museum und Gesellschaft. Über den rituellen und ritualisierten Umgang mit Kunst“² die Frage auch „nach konzeptionellen Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen einem von der öffentlichen Hand getragenen – also staatlichen – Museum und einer in eine kirchliche Struktur integrierten musealen Institution.“ Ausgangspunkt ist die Annahme, so Dieter Bogner, „dass Kunstwerke in einem weltlichen Museum einer weitgehend religionsneutralen und überwiegend sinnlich-ästhetischen bzw. kunsthistorischen Betrachtung unterworfen werden. Im sakralen Kontext gehört demgegenüber primär eine individuell bzw. in der liturgischen Handlung gemeinschaftlich praktizierte bildtheologische Auseinandersetzung mit Kunstwerken zum alltäglichen Gebrauch.“

Welche Möglichkeiten und Probleme birgt dieses Spannungsfeld für den Umgang mit Kunst in einem kirchlichen Museum? Wie kultisch darf das Verhältnis zu Objekten im Museum sein?

Die Ausübung kultischer Handlungen – im westlichen Museum im Gegensatz zur Kirche nicht üblich – begegnet mir aber bei Reisen durch Asien, vor allem in Bhutan und Burma, häufig. Viele Gläubige gehen hier ins Museum, um zu praktizieren, weil die Statuen oder Ritualgegenstände aus oft zerstörten Tempeln oder Pagoden an einen „sicheren Ort“, nämlich in das Museum, gelangt sind. Die Statuen oder Reliquien verlieren durch den Ortswechsel ihre Segenskraft für die Gläubigen nicht. Somit werden die Museumsräume, die primär meist der Anschauung, Vermittlung und Forschung gewidmet sind, zusätzlich zu Orten der Anbetung.

So trafen wir etwa im Rahmen eines Workshops im Nationalmuseum in New Delhi³ auf eine westliche Pilger/innengruppe, die im Raum mit den ausgestellten

Es ist ein gängiges Verständnis, dass rituelle oder religiöse Gegenstände durch die Überführung in den Museumskontext ihre ursprüngliche Funktion und kultische Bedeutung verlieren. Aber es ist durchaus möglich, zwei unterschiedliche Narrative – das bildtheologisch-religiöse und das religionsneutrale ästhetisch-kunsthistorische – als zwei selbständige Wege der Erfahrungen von Kunst zu betrachten.
Im Bild die Ausstellung RAUM UND FREUDE – GELEBTER BUDDHISMUS im Buddhistischen Diamantweg-Zentrum, 2017
Fotografie: Tom Lamm

⁴ Tony Bennett, The Exhibitory Complex, in: Reesa Greenberg et al.: *Thinking about Exhibitions*, New York 1996, S. 81–112.

⁵ Krzysztof Pomian, *Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln*, Berlin 1998.

⁶ Nähere Informationen unter www.statuenausstellung.at

Buddhareliquien meditierte. Warum schien mir das nun so befremdlich? Es dürfte ein kulturelles Einvernehmen von Museumsbesucherinnen und -besuchern geben, das besagt, dass durch die Überführung der Gegenstände in den Museumskontext das religiöse Werk seine ursprüngliche Funktion und kultische Bedeutung verliert. Theoretiker/innen wie Tony Bennett⁴ haben dargelegt, dass die Institutionalisierung des modernen Museums mit der bürgerlichen Disziplinierung zusammenfällt. Dazu nimmt die Aura des Museums also die ursprüngliche Bedeutung, wie es Krzysztof Pomian⁵ vorzüglich beschreibt. In westlichen Museen wandeln sich die Objekte in Kunstwerke, die eine vorrangig ästhetisch-historische Betrachtung verlangen. Sie sind aus ihrem ursprünglichen Umfeld genommen und nun Studienobjekte zum Zweck wissenschaftlicher Erkenntnis. Sie sind Belege der Kunstfertigkeit der Kultur, die sie hervorgebracht hat, wie auch ihrer ursprünglichen kultischen Funktion, die von historischem, ethnologischem Interesse ist. Eine weiterführende kultische Verehrung ist in diesem Zusammenhang nicht vorgesehen. Deshalb war das Bild der knapp 50 Meditierenden, die den Museumsraum in New Delhi besetzten, wohl so ungewöhnlich. Die beiden Leiter/innen der Pilgergruppe, Eva und Manfred Seegers, stellten sich als zwei wissenschaftliche Kollegen heraus, ein Professor für Tibetologie und eine auf tibetisch-buddhistische Kultur spezialisierte Kunsthistorikerin, die gemeinsam schon zahlreiche Ausstellungen zu Buddhasstatuen und Thangkas in der ganzen Welt kuratiert haben.⁶

Sie sind selbst praktizierende Buddhisten und haben mit ihren Ausstellungen ein großes Anliegen, nämlich eben die kunsthistorische Betrachtung gleichwertig neben die spirituelle zu stellen. Mich faszinierte dieses Konzept und gemeinsam mit Katharina Guttenbrunner half ich ihnen, dafür einen geeigneten Ort in Wien zu suchen. Doch dieses Unterfangen erwies sich als schwieriger als gedacht, denn wo sollte es ein gutes Zuhause

für so eine Ausstellung geben? Das Weltmuseum Wien befand sich gerade im Umbau, das Dom Museum Wien kurz vor der Eröffnung und das Volkskundemuseum Wien hat ein anderes, sehr klares Ausstellungsprofil, in das diese Ausstellung nicht passte. Für das Wien Museum schien der Bezug zu gering, für das MAK – Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst die kunsthandwerkliche Seite nicht ergiebig genug. Für ein Kunstmuseum wiederum war der Ansatz zu wenig kunsthistorisch. Welches Museum hat wirklich die Offenheit, den Museumsraum so zu verändern, dass eine rein kultische, von der inneren Logik eines religiösen Systems getragene Ausstellung gezeigt werden kann?

Das Künstlerhaus Wien hätte sich fast als dieser Ort entpuppt, gab es doch einen speziellen Anlass, der Haus und Anliegen der Ausstellung verband: 1977 hatte nämlich ebendort im Zuge einer Ausstellung über Borobudur das Ritual der sogenannten „Schwarzen Kronzeremonie“ stattgefunden, eine bedeutende Segensübertragung, die ein hoher tibetischer Lama, der 16. Gyalwa Karmapa, zelebrierte. Im Archiv fanden sich noch Dokumente und selbst der Museumdirektor schien interessiert und aufgeschlossen, doch dann kam der Umbau dazwischen.

Nachdem der Wunsch der lokalen buddhistischen Gruppe so groß wurde, die Ausstellung nach Wien zu bringen und die Recherchen zu dem Event aus den 1970er-Jahren so ergiebig, entschieden wir uns den gegenteiligen Weg zu gehen, das heißt aus einem „sakralen Raum“ – einem Meditationszentrum – einen Ausstellungsraum zu machen. Unter dem Titel *Raum und Freude. Gelebter Buddhismus* versammelte die Ausstellung seltene Statuen, Bilder und Ritualgegenstände. Der Begleittitel *Gelebter Buddhismus* verwies auf den Kontext der Ausstellung: Inmitten eines aktiven buddhistischen Meditationszentrums wurden Objekte der täglichen

→ *Ausstellungsansicht RAUM UND FREUDE – GELEBTER BUDDHISMUS, Buddhistisches Diamantweg-Zentrum, 2017*
Fotografie: Tom Lamm



Meditationspraxis gezeigt. Dabei folgte der Aufbau keiner didaktischen Zielsetzung, sondern einer inneren, religiösen Logik, durch die die Objekte primär als Kultgegenstände erfahrbar wurden.

Die Buddhastatuen und Thangkas wurden von über 50 großteils privaten Leihgeberinnen und Leihgebern aus Österreich, Ungarn, Tschechien und Deutschland zusammengetragen. Ein intensives *public program* mit Vorträgen und Filmscreenings sowie ein umfassendes Vermittlungsprogramm mit stündlich angebotenen Führungen und Kunstauskunft standen im Herzen des Projekts. Dank der Kooperation mit der internationalen Diamantwegstiftung und des ehrenamtlichen Engagements von über 100 Praktizierenden wurde die Ausstellung zu einem großen Erfolg bei Publikum und Medien und vor allem zu einem außergewöhnlichen Community-Projekt. Wäre das in einem Museum auch möglich gewesen? Wäre es da-durch um eine weitere Ebene jenseits der üblichen, scheinbar „neutralen“ Betrachtung erweitert worden? Oder wäre der wissenschaftliche, aufklärerische Anspruch der Institution durch den persönlichen, spirituellen Ansatz des Projekts untergraben worden?

Es stellt sich die Frage, wie Museen, die einer Religion gewidmet sind, mit der zunehmenden Pluralität der Religionen umgehen, und wie sie es schaffen, den wissenschaftlichen Anspruch einer Bildungsinstitution mit dem kultischen der gezeigten Objekte zu vereinen – ohne dass der eine oder andere Aspekt dabei verwässert wird.

Im Dom Museum Wien wird gesellschaftspolitischen und existenziellen Themen ein besonderer Platz eingeräumt und auch der interreligiöse Austausch sowie der Dialog der Religionen spielen eine zentrale Rolle. Bereits im Vorfeld des von Johanna Schwanberg letzten Herbst wiedereröffneten und neu positionierten Museums fanden zwei sehr ambitionierte Projekte statt, die diesem Anspruch gerecht werden.⁷

Ein Projekt der Kunstvermittlung verdeutlicht dies gut: *Analoges Morphing* ist ein Schrift-Projekt des Dom Museums Wien, das in Zusammenarbeit mit zwei Partnerschulen, dem Sacre Coeur Rennweg und dem Islamischen Gymnasium Wien, entstanden ist.⁸

Katja Brandes, die Leiterin der Vermittlung des Dom Museums Wien, erzählt, dass bewusst zwei Schulen mit unterschiedlichem konfessionellen Hintergrund für das Projekt eingeladen wurden, um von Anfang an das neue Dom Museum Wien als Ort des kulturellen Dialogs zu positionieren. Schüler/innen der 5. Klassen trafen

außerhalb ihrer Schulen, an einem dritten Ort, zusammen und lernten einander bei gemeinsamer Arbeit kennen, respektieren und wertschätzen. Sie setzten sich mit arabischen Schriftzügen auf Schlüsselwerken des Dom Museums Wien auseinander und gestalteten ein analoges Schrift-Morphing – kurze Videosequenzen, bei denen sich ein deutsches Wort in seine arabische Übersetzung wandelt und umgekehrt, wobei die sich wandelnde Form der Zeichen von den Schülerinnen und Schülern auf Papier ausgearbeitet und dann mit Stop-Motion-Technik als Video umgesetzt wurde. Ausgangspunkt der transkulturellen Teamarbeit waren Artefakte des mittelalterlichen Domschatzes, die den jahrhundertealten Kulturtransfer zwischen Ost und West bezeugen, nämlich das aus Goldseide gewebte und mit arabischen Schriftzeichen verzierte Grabtuch von Rudolf IV. dem Stifter, das aus dem Iran des 14. Jahrhunderts stammt, und zwei syrische Glasflaschen aus dem späten 13. Jahrhundert. Bei der gemeinsamen kunstwissenschaftlichen Analyse brachten beide Seiten ihre kulturelle Expertise ein.

Besonders gelungen scheint mir dieses Projekt, weil die Technik der kreativen Umsetzung – das Schrift-Morphing – den gruppendynamischen Prozess verbildlicht. So wie die Buchstaben in Bewegung gerieten, so stand hier auch ein dynamisches Verständnis von kultureller Identität im Vordergrund, stereotype Vorstellungen konnten aufgeweicht werden.

Die beiden Beispiele, nämlich die Statuenausstellung in einem buddhistischen Zentrum in Wien und das Projekt *Analoges Morphing* im Dom Museum Wien, zeigen, dass das traditionelle Spannungsfeld von sakraler Bildtheologie und religionsneutraler Ästhetik, von Sakralraum und Museumsraum immer wieder neu infrage gestellt wird. Es ist also durchaus möglich, zwei unterschiedliche Narrative – das bildtheologisch-religiöse und das religionsneutrale ästhetisch-kunsthistorische – als zwei selbstständige Wege der Erfahrung von Kunst zu betrachten. Vielleicht wird es in Zukunft möglich sein, auch in klassischen, also staatlichen Museen diese Form der Rekontextualisierung von Kunstwerken zu pflegen.⁹ Möglicherweise muss eine wirklich aufgeklärte Institution die Auseinandersetzung mit der „angewandten“ Seite ihrer Exponate nicht nur aushalten, sondern sollte daran interessiert sein, sich aktiv mit ihr auseinanderzusetzen, um ein weiteres, vollständigeres Bild zu erhalten. Und vielleicht werden wir so eines Tages die Buddhas doch noch im Museum treffen – zwischen Kunsthistorikerinnen, Kunsthistorikern und Großstadttyogis. ■

Beatrice Jaschke

purpurkultur – ausstellen beraten vermitteln, Wien

⁷ Zum einen das Projekt *Nah am Text* von Johanna Kandl, das im Oktober 2014 eröffnet wurde, zum anderen *Analoges Morphing*.

⁸ Das Projekt fand von Jänner bis April 2017 unter der Projektleitung von Barbara Mayrhofer-Diaw (Islamisches Realgymnasium Wien), Susanne Schatz (Sacre Coeur Wien), Katja Brandes und Pia Razenberger (Dom Museum Wien) statt.

⁹ Die Ausstellung *Bön. Geister aus Butter – Kunst und Ritual des alten Tibet*, die 2013 im damaligen Museum für Völkerkunde stattfand, geht in diese Richtung, wobei auch hier die vor Ort ihre Rituale ausführenden Bön-Priester nicht wirklich zum Mitmachen eingeladen haben, sondern weitgehend Anschauungsobjekte blieben – es stand die Performance, das Vorzeigen einer religiösen Handlung im Vordergrund, nicht deren Heilsamkeit.



ANALOGES MORPHING ist ein Schrift-Projekt des Dom Museum Wien, das in Zusammenarbeit mit zwei Partnerschulen, dem Sacre Coeur Rennweg und dem Islamischen Gymnasium Wien, entstanden ist. So wie die Buchstaben in Bewegung gerieten, so stand hier auch ein dynamisches Verständnis von kultureller Identität im Vordergrund, stereotype Vorstellungen konnten aufgeweicht werden.
Fotografie: Kerstin Schütz-Müller, Dom Museum Wien

EINE MUSEUMS-WALLFAHRT

Um Religion kommt man nicht herum!

Sie ist ein sorgenvolles Thema in unserer Zeit: Wenn in Europa populistisch Bedenken gegen eine „Islamisierung“ der Gesellschaft zur Bedrohung hochgeschürt werden. Oder wenn sich weltweit in diversen politischen Krisenherden religiöse Gegensätze als Konfliktursache festmachen lassen.

Religion ist aber auch ein lebensfrohes Thema: Wenn übers Jahr Hunderttausende von Begeisterten zu Auftritten des Papstes strömen oder buddhistische Mönche zu Lehrmeistern eines neuen, achtsamen Lebensstils werden.

Was können Museen dazu beitragen? – Wohl weder die Sorgen kalmieren, noch das Lebendige befeuern. Museen und Ausstellungen wirken nicht aufs Temperament, sondern bestenfalls vermittelnd, mit quasi *englischer* Funktion ...

In Museen der unsere Kultur tief prägenden katholischen Kirche scheint man aber darauf verzichten zu können und betont – wenig überraschend, weil traditionserhaltend – vielmehr die Aufgaben des Bewahrens von bereits Gesammeltem.

Müssen, können und sollen Museen einen Kommentar zur Rolle und Wirkung von Religion geben? Benötigen wir überhaupt „museale“ Antworten auf aktuelle Religionsdebatten?

Wie Religion in Museen ausgefaltet wird, erschließt sich auf einer kleinen, nennen wir's Wallfahrt durchs Land. Man muss keine spezielle Pilgerroute einschlagen, um „religiöse Museen“ zu entdecken. Es genügt, einen Zug zu nehmen, z. B. von West nach Ost. An vielen Stationen warten Häuser und „religiöse“ Sammlungen: Klöster, Stifte, Abteien, Kartausen, Pfarren, Dome – das katholische Österreich ist so abwechslungsreich wie dessen Natur. Museen anderer Konfessionen sind die Ausnahme. Eines davon steht in Rutzenmoos, in der Nähe von Vöcklabruck. Es ist das Evangelische Museum

Oberösterreich (<http://museum-ooe.evang.at>). Am Ziel warten das Jüdische Museum Wien (www.jmw.at), das Weltmuseum Wien (www.weltmuseumwien.at) und das Dom Museum Wien (www.dommuseum.at) als einladende Stationen.

Der Einstieg in diese Wallfahrt passiert in Salzburg, im „Rom des Nordens“. Die Stadt ist eine barocke Machtdemonstration der Erzbischöfe. Das Dom Quartier Salzburg (www.domquartier.at) nützt die Atmosphäre: Die Kombination verschiedener Sammlungen zu einer langen Besuchstour durch historische Gebäude tut – nicht nur dem Wallfahrer – gut, weil der Rundweg auch die Stadt und den Dom als deren Zentrum involviert. Die Museumsgäste nehmen die Ausblicke als so exklusiv wahr wie die Exponate. Zu sehen sind liturgische Geräte, Statuen, Gemälde etc. Im Dom Museum Wien werden solche Objekte durch moderne Werke aus der Kunstsammlung Otto Mauer kontrastiert.

Die historischen Exponate stammen aus den Pfarren und Klöstern des jeweiligen Bistums. Allesamt verkörpern sie die Dreieinigkeit von Glaube, Kunstsinn und Mäzenatentum, sind Symbole einer *ecclesia triumphans*. Die Kirche suchte Kunst und beauftragte Künstler. Man kann sie als Förderin europäischer Kunstentwicklung verstehen. Somit fungieren diese Museen als Schatzkammern. Wo sonst sollte man historische, wertvolle, ja einzigartige Kunstobjekte verwahren? Trotzdem haben Salzburg und Wien einen unterschiedlichen Ansatz: In Salzburg wirkt Kunst als Repräsentation; simpel ausgedrückt nach dem Motto: „Kirche ist reich“. In Wien wirkt das Motto: „Kunst bereichert die Kirche“. Sie ermöglicht eine Wachheit der Kirche und eröffnet einen inspirierenden Dialog. Doch – benötigt ein Religionsmuseum Kunstwerke? Funktioniert es auch ohne? Im Evangelischen Museum

↓ Im Evangelisches Museum Oberösterreich dominieren Bücher und Schriften als Exponate. Erzählt wird von der Entwicklung der Konfession und über konforme und widerständige Strömungen im Christentum
Fotografie: Evangelisches Museum Oberösterreich



↓ Das DomQuartier Salzburg nützt die barocke Atmosphäre: Museumsgäste nehmen die Ausblicke als so exklusiv wahr wie die Exponate
Fotografie: DQ/H. Kirchberger



→ Im Dom Museum Wien werden religiöse Objekte durch moderne Werke kontrastiert, hier ein Blick in die Ausstellungs BILDER DER SPRACHE UND SPRACHE DER BILDER
Fotografie: Lena Deinhardstein



Oberösterreich dominieren Bücher und Schriften als Exponate. Erzählt wird von der Entwicklung der Konfession und über konforme und widerständige Strömungen im Christentum. Der Rückblick reicht bis ins Mittelalter. Er muss so weit zurück reichen, um dieser Kirche in Österreich historisch tiefe Wurzeln zu geben, ist sie doch erst lückenlos anerkannt seit dem josephinischen Toleranzpatent. Man erkennt: Religion ins Museum zu packen, gelingt gehaltvoll nur nach einer sehr langen gelebten Glaubenspraxis einer Gemeinschaft. Es ist – nach Kirchen, Schulen und Sozialeinrichtungen – der letzte Baustein der Anerkennung und der institutionellen Gleichwertigkeit einer Konfession.

Um etwas über den Beginn von Religion, über Schöpfungsmythen und Glaubensvorstellungen zu erfahren, über die Deutungssehnsucht der Menschen, muss man ins Weltmuseum Wien. Der ethnografische Blickwinkel der Schau schafft den Zugang zu ursprünglichen religiösen Welten, belebt von Schutzgöttern und Geistern, überlebbar nur durch Rituale. Aber nicht nur das, es gibt auch Objekte und Informationen über nicht christliche Weltreligionen.

Museen können aus Religion noch viel mehr machen als Schatzkammern und Erklärungsräume. Sie können Geschichten von Menschen erzählen, und sie können Geschichte zeigen. Das tut das Jüdische Museum Wien vorbildlich. Ausrecherchierte Objekte werden in Themenabschnitten zueinander gefügt, deren Kontexte gefunden und mit passenden Biografien ergänzt. Dadurch entstehen inhaltliche Tiefe und informative Verdichtung.

Dies ist ein Ansatz, der in den besuchten katholischen Museen fehlt. Wer zeigt zu den Objekten die Geschichte der Gläubigen? Wer sammelt die Erinnerungen der Gemeindemitglieder? Wer die Erlebnisse der Priester? Noch kein Religionsmuseum tut es. Wer zeigt religiösen Fundamentalismus und die Kleinheit des Menschen vor Gottes Größe und Allmacht? Wer macht die Wirkung von Moral und die Auswirkung von Endzeitstimmung deutlich? Nur die Literatur, der Film, das Theater, die Kunst – warum nicht auch Museen?

Das sind Fragen eines Wallfahrers. In jeder Stunde des Wegs kreisen die Gedanken um die Strahlkraft jener Museen, die mindes-

tens Ministranten ihrer Konfessionen sind. Wäre es nicht auch gut, die Geschichte der Säkularisation irgendwo zu bewahren? Wer sonst, wenn nicht „religiöse Museen“ soll den Verzicht auf Religion und den Verlust der Spiritualität zeigen?

In katholischen Häusern gilt die Faustregel: „Kirche + Museum = Kunst“. Religion verwandelt ein Museum in ein Schatzhaus – sei's ein kunstgeschichtliches, sei's ein volkskundliches. Im Grunde betritt man es wie einen Kirchenraum – nämlich andächtig. Die Objekte werden still bewundert und nicht kritisch hinterfragt. Man erfreut sich an ihnen. Die Museumsdramaturgie wirkt vertraut wie die Kirchenliturgie, nicht nur Wallfahrer kennen sie. Sie wissen, was sie erwartet, gehen und schauen, verweilen und verabschieden sich gestärkt. Sie sind dankbare Gäste.

Madonnen, Engel, Heilige, Tauben, Bibelszenen, Krippen und Kreuze, dazu Mäntel und Märtyrer, Wolken und Himmelfahrten, schließlich der Erlöser und Schmerzensmann – gequält und gekreuzigt, segnend, richtend und waltend. Die kulturell gebildeten Besucherinnen und Besucher mit christlicher Sozialisation wissen diese Sammlungen zu schätzen. Sie sind Orte, die man mit „ungläubigem Staunen“ durchmisst, wie es Navid Kermani in seinem gleichnamigen Buch vormacht, das man im Reisezug, während der Wallfahrt, liest. Sich für das Transzendente der Religionen anhand von Kunstwerken und Darstellungen zu sensibilisieren, ist eine Kunst, die Anleitung bedarf. Die Deutung religiöser Motive muss man kultivieren. Kein Museum sollte sie voraussetzen. Schon gar nicht in Zeiten, in denen die Zahl der bekennenden und damit in Kontakt mit einer Konfession stehenden Menschen sinkt. Jene derer ohne Religionszugehörigkeit hingegen steigt kontinuierlich. Was dieses Publikum benötigt, um sich in den bestehenden Ausstellungsräumen zurecht zu finden, wird in Zukunft wahrscheinlich noch viel mehr die Häuser beschäftigen als zum Zeitpunkt ihrer Einrichtung. Raumabschnitte, die FAQs zur Religion beantworten und erste Vorurteile ausräumen, werden das Minimum sein. Museen sind keineswegs Orte, um den Himmel auf die Erde zu holen, aber sie werden vielleicht zu Stationen, um den „religiös Unmusikalischen“, wie sich Habermas selbst bezeichnete, Verständnis für historische Klangwelten und alte Melodien zu geben. ■

Siegfried Kristöfl
Historiker, Kremsmünster

→ *Museen können aus Religion noch viel mehr machen als Schatzkammern und Erklärungsräume. Sie können Geschichten von Menschen erzählen – wie im Jüdischen Museum Wien*
.....
Fotografie:
Ouriel Morgensztern



ZYKLISCHE ZEIT. DIE DARSTELLUNG VON RELIGION IM JÜDISCHEN MUSEUM HOHENEMS



Kann der nach jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition „einzige Gott“ auch anders als männlich verstanden werden? Die Ausstellung *DIE WEIBLICHE SEITE GOTTES*, 30. April bis 8. Oktober 2017, warf einen kritischen Blick zurück auf die Quellen, aus der sich die Idee des einen Gottes speiste

Fotografie: Dietmar Walser

¹ Kurt Greussing, „Ein jüdisches Museum in Hohenems. Das Konzept der Ausstellung und die Geschichte des Projekts“, in: Eva Grabherr (Hg.), *... eine ganz kleine jüdische Gemeinde, die nur von den Erinnerungen lebt!*. Juden in Hohenems, Hohenems 1996, S. 138–145, 141.

² Ebda.

Was sind die Aufgaben jüdischer Museen? Zählt dazu auch die Beantwortung religiöser Fragen? Soll also nicht-jüdischen Besucherinnen und Besuchern in jüdischen Museen die jüdische Religion erklärt werden? Was ist dann aber mit den jüdischen Besucherinnen und Besuchern? Beantwortet die Beschreibung des Schmucks der Tora eine religiöse Frage? Wenn nein, warum zeigen es dann fast alle? Und ist „jüdische Religion“ eine Konstante, deren Erklärung von der Antike bis zur Gegenwart, von Tokio bis Jerusalem die gleiche sein kann?

Das Jüdische Museum Hohenems wurde im April 1991 gegründet, und genau diese Fragen wurden von Anfang an intensiv diskutiert. Fest stand damals bereits: „Erstens sollte das Museum weder in erster Linie ein ‚Religionsmuseum‘ werden noch eine Schau zur allgemeinen Geschichte des Judentums.“¹ Man wollte sich auf die regionalen Verhältnisse konzentrieren und dabei auch die politisch-kulturellen Konflikte und „nicht zuletzt“ den lokalen und regionalen Antisemitismus des 19. und 20. Jahrhunderts zum Thema machen.² Für das Ausstellungsnarrativ einer religiösen Entwicklung der Hohenemser Gemeinde oder ihrer Mitglieder fehlten jedoch einfach die Gegenstände aus Hohenems, da fast keine der Ritualobjekte die Zeit des Nationalsozialismus überlebt hatten bzw. auffindbar waren. Um diesen Umstand zu beheben, waren in der Anfangsphase des Museums, lange vor dessen

Eröffnung, Ritual- und Kultgegenstände unterschiedlichster Herkunft auf dem internationalen Kunst- und Antiquitätenmarkt erworben worden.³ Das erste Museumsteam stand vor der keineswegs leichten Aufgabe, mit diesem neuen Exponatfundus inhaltlich umzugehen. Der radikale Vorschlag, all diese Gegenstände im Depot zu belassen, stieß bei den seinerzeitigen Einkäufern der Objekte natürlich „auf Ablehnung und Unverständnis“, insbesondere da sie „auf eine Reihe anderer Museums- und Ausstellungsprojekte zu Geschichte und Kultur des Judentums verweisen [konnten], wo dieses Problem offenbar keines war und ist.“⁴ Dennoch konnten sich die Verantwortlichen für die Ausstellung im neuen Museum durchsetzen, was zur damaligen Zeit als äußerst progressiv anzusehen ist, denn Beispiele für Museen und Ausstellungen, in denen solche Fragen nicht problematisiert werden, gibt es noch heute zuhauf. Gleichzeitig wurde damit (und auch in der folgenden Ausstellungstätigkeit des Museums) ein Reflexions- und Diskussionsniveau innerhalb des Museums erreicht, das weitem beachtet wurde.

Auch die im Jahre 2007 eröffnete neue Dauerausstellung des Museums stand vor der Aufgabe, Religion zu thematisieren – und damit vor ähnlichen Herausforderungen. Denn die Präsentation jüdischer Religion und Kultur in einer Ausstellung, die sich einem mehrheitlich nichtjüdischen Publikum zuwendet, lief erneut leicht Gefahr, Fremdheit und Folklore zu beschwören. Und auch 25 Jahre nach den Diskussionen rund um die Eröffnung des Hauses wollte man sich nicht den häufigen narrativen Strategien vieler Museen und Ausstellungen unterwerfen, die mittels der isolierten Präsentation von Ritualgegenständen aus der religiösen Praxis kaum etwas anderes vermitteln konnten als Belege für die Andersartigkeit, ja Fremdheit einer sozialen Gruppe.

Auch die stereotypisierende Darstellung der Juden in Hohenems als eine hinsichtlich ihrer religiösen Entwicklung „über Raum und Zeit identischen Minderheit“⁵ sollte vermieden werden. Die Zugehörigkeit zur Gemeinde entstand zwar aus religiösen Zusammenhängen, aber nicht aus allgemeiner und gleichmäßiger Frömmigkeit, sowenig wie sich jüdische Religion geografisch oder historisch als Konstante gezeigt hat. Gerade die Mitglieder der Hohenemser Gemeinde dürften in ihren letzten Jahrzehnten einen mehr als lose zu nennenden Umgang mit den Religionsgesetzen des Judentums gekannt haben. Stattdessen bildeten soziokulturelle Erfahrungen nach wie vor einen gemeinsamen Hintergrund, eine Differenz, die auch auf dem Höhepunkt der „Assimilation“ keineswegs verschwand. So erscheint auch eine betonte Fokussierung einer unbedingten Zugehörigkeit – eine Fokussierung des „Eigenen“ im „Fremden“ und vice versa – eine musealisierte Harmlosigkeit des „Anderen“ zu konstruieren. Beides, die „Fremdmachung“ wie auch die „Gleichmachung“, wird dem realen Diskurs von Differenz nicht gerecht.

Die jüdische Gemeinde Hohenems bestand von 1617 bis zu ihrer nationalsozialistischen Zwangsauflösung im Jahr 1940. Während ihres hindernisreichen sozialen und wirtschaftlichen Aufstiegs bis

zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist selbstverständlich auch ein tiefer Wandel religiöser und kultureller Orientierung zu beobachten. Wie in den großen Städten tobte auch in Hohenems der Streit um Reform oder Orthodoxie und schließlich um Glauben und Säkularisierung, die auch die Religion unter anderem unter dem Stichwort einer „jüdischen Ethik“ erfasste.

Gleichzeitig wanderten im Laufe des späten 19. Jahrhunderts die meisten Jüdinnen und Juden aus Hohenems aus primär wirtschaftlichen Gründen in die Schweiz und nach Italien, nach Wien, Innsbruck und Deutschland, wie auch in andere europäische Länder und nach Übersee aus und konnten dort Teil anderer Diskussionen um jüdische Religion und Identität werden. In der „Hohenemser Diaspora“ sowie „daheim“ wurde diese Diskussion allmählich fremdbestimmt und rassistische Kriterien definierten den „Juden“ neu. Die Antwort nach dem, was „jüdisch“ ist, verändert sich lange vor dem Nationalsozialismus und ist schon damals nicht nur religiösen bzw. von innen kommenden Definitionsfragen unterworfen. In der Sonderausstellung *Was Sie schon immer über Juden wissen wollten, aber nie zu fragen wagten* (2012) war demnach die erste und fundamentale Frage: „Sind Juden eine Religion, eine Rasse, ein Volk oder eine Schicksalsgemeinschaft?“ thematisiert. Das zu dieser Frage ausgestellte Objekt, ein Schallplattencover von Rabbi Mordecai Kaplan *Answers – ‚Questions Jews Ask‘* verwies darauf, dass es eben eine Frage ist, die sich Jüdinnen und Juden selbst gestellt haben und stellen. Felicitas Heimann-Jelinek schrieb dazu: „Die verfügbaren und scheinbar hier anwendbaren Kategorien wie ‚Volk‘, ‚Religion‘ oder ‚Kultur‘ greifen auf eigenartige Weise daneben. Gerade weil sie die eine Seite des Judentums fassen, entgleiten ihnen die anderen.“⁶

Die immer kleiner werdende Gemeinde in Hohenems sah sich ebenso mit Antisemitismus und dem aufstrebenden Nationalsozialismus konfrontiert, bis sie nach dem „Anschluss“ schließlich innerhalb weniger Jahre ausgelöscht wurde. Seit der Beschlagnahme des Besitzes der Kultusgemeinde im November 1938 fehlt von ihren Ritualgegenständen aus der Synagoge, ihren Torarollen sowie dem Gemeindearchiv – bis auf einen „Metallspende“-Stempel bei den synagogalen Metallobjekten auf der Beschlagnahmungsliste – jede Spur.⁷ Mit der Deportation der letzten verbliebenen acht Jüdinnen und Juden erlosch die Hohenemser Kultusgemeinde.

In der oben erwähnten Ausstellung war die Frage zur Schallplatte Kaplans mit drei Antworten kontextualisiert. Eine von ihnen von Jean Améry, dessen Großvater noch Mitglied der Hohenemser Gemeinde gewesen war: „Ich trage auf meinem linken Unterarm die Auschwitz-Nummer; die liest sich kürzer als der Pentateuch oder der Talmud und gibt doch gründlicher Auskunft. Sie ist auch verbindlicher als Grundformel der jüdischen Existenz.“⁸ Auch dieser Befund steht heute letztlich vor jeder Frage der Thematisierung von jüdischer Religion.

Und so fehlten also für die Präsentation der religiösen Entwicklungen und Zusammenhänge der Gemeinde über einen so langen

³ Bernhard Purin: „Jüdische Altertümer“ – vom Ritualgegenstand zum Museumsexponat, in: Grabherr 1996 (Anm. 1), S. 146–152, 146.

⁴ Ebda.

⁵ Sabine Offe: *Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich*, Berlin, Wien 2000, S. 215.

⁶ Vgl. auch Felicitas Heimann-Jelinek, *JudenFragen. Jüdische Positionen von Assimilation bis Zionismus*, Kat. zur Ausstellung im Jüdischen Museum Wien, 25. Oktober 1996 bis 16. Februar 1997, Wien 1996, S. 14.

⁷ Purin 1996 (Anm. 3), S. 146.

⁸ Jean Améry, Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein, in: ders., *Jenseits von Schuld und Sühne*, Stuttgart 2002, S. 168.

↓ TRETEN SIE EIN! TRETEN SIE AUS! WARUM MENSCHEN IHRE RELIGION WECHSELN, 23. Oktober 2012 bis 7. April 2013: Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht. Dazu gehört nicht nur das Recht religiöser Gemeinschaften auf ungehinderte Religionsausübung, sondern auch das Recht, die Religion zu wechseln. Gesellschaftliche Diskussionen über das Thema verlaufen auch heute keineswegs konfliktfrei, ja sie berühren neue Tabus und offene Fragen. Die Jüdischen Museen in Hohenems, Frankfurt am Main und München boten diesen Kontroversen mit einer gemeinsamen Ausstellung eine Bühne
Fotografie: Dietmar Walser



Zeitraum ihres Bestehens auch die meisten Zeugnisse oder Objekte der Gemeinde wie ihrer Mitglieder. Es stellte sich also erneut die Frage, wie die Vielfalt religiösen Denkens ebenso berücksichtigt werden konnte wie die verschiedenartige Einbettung von religiöser Praxis in den individuellen wie familiären ländlichen Alltag. Die Unmöglichkeit, über die Religiosität der Einzelnen zu erzählen, führte schließlich zum Versuch, den kleinsten gemeinsamen Nenner zu definieren, eine Struktur, die wiedergibt, was Religion mit ziemlicher Sicherheit für jeden war: eine Abfolge von Festen, das Feiertagsjahr, in dem man selbst – oder zumindest die Familien der Nachbarschaft – jüdische Traditionen pflegte. Neben der „großen“ historischen Erzählung bildet Religion einen „roten Faden“, der sich durch das gesamte Narrativ der Geschichte der Hohenemser Juden bis 1938 zieht.

Diese zyklische Zeit der jüdischen Feiertage charakterisiert den Alltag, den Deutungs- und Handlungsspielraum von Einzelnen in einer Gemeinde und stiftet, bei aller historischen Veränderung, einen Zusammenhang von Traditionen und Orientierungen, dessen Entwicklung zum sozialen, politischen und ökonomischen Wandel in einem Spannungsverhältnis steht. Ist die aus historischen Gründen und behördlichen Vorgaben erforderliche Mobilität der Juden in einer kleinen Marktgemeinde als dominanter Lebenszusammenhang zu werten als ihre Integration im ländlichen oder religiösen Ritual des „immer Gleichen“, der zeitlichen Abfolge von Ereignissen, Festen und Gebräuchen im Jahreslauf?

Deren Zuordnung zu religiösen oder regionalen Traditionen sowie zu ökonomischen, saisonalen Erfordernissen war für einen großen Teil der ländlichen christlichen und jüdischen Bevölkerung durchaus nicht mehr von tief religiöser (oder agrarischer) Bedeutung. Doch sie strukturierten jeden Jahresverlauf, boten rituelle Anlässe der Unterbrechung des Arbeitsalltags und reaktualisierten Überreste kultureller Erinnerung, so wie sie den Lebenszyklus durch Übergangsrituale begleiteten. Der Strang der zyklischen Zeit in der Dauerausstellung des Jüdischen Museums Hohenems betont lediglich den immer gleichen Ablauf des Jahres, die gleiche Abfolge von hohen und niedrigen Feiertagen, deren Ausgestaltung und individuelle Deutung und Nutzung im Laufe der Geschichte völlig unterschiedlich gewesen sein mag, doch die wohl jedes Mitglied der Gemeinde in seinen Jahreszyklus integrierte. Die Dauerausstellung präsentiert Religion „als Lebensäußerung konkreter Menschen, mal wichtig und unverzichtbar, mal gemeinschafts- und identitätsstiftend und mal mit dem individuellen Leben und den Hoffnungen von Menschen in Konflikt. Immer aber in Veränderung.“⁹

Dieser Faden der zyklischen Zeit bricht mit dem Wechsel der Etage im Museum und einem abrupten Wechsel der Erzählung. In der Dauerausstellung des Museums bedeutet dies faktisch das Ende der

religiösen Erzählung, und auch das große historische Narrativ wechselt fast in die Außenperspektive. Denn auch für die Erzählung der Auslöschung der Gemeinde blieb nicht viel mehr als das Material der Täter. Die Definition von „Jüdisch-Sein“ wurde von den Fragen von Glauben und Frömmigkeit abgekoppelt, zugunsten der nationalsozialistischen Rassegesetze, die seitdem die Definition alles „Jüdischen“, sei es im Hausgebrauch, sei es auch in Institutionen wie jüdischen Museen mitprägen.

Dies zu reflektieren, ist meines Erachtens eine Hauptaufgabe jüdischer Museen – ebenso wie die Aufgabe, die eigene Position am Definitions- und Meinungsmarkt der Gegenwart kritisch zu reflektieren. Auch diesbezüglich hat sich seit der Eröffnung des Museums 1991 manches geändert: Das Jüdische Museum Hohenems ist ein fester Bestandteil der Vorarlberger Kulturlandschaft geworden. Über seine Funktion eines kritischen Heimatmuseums hinaus, zieht es heute Menschen aus aller Welt an, darunter auch viele jüdische Besucher/innen. Zudem hat der vielfältige Kontakt des Museums mit den Nachkommen der Hohenemser Juden das Museum zum Zentrum einer virtuellen Gemeinde werden lassen, deren Zusammenhalt nicht wie in jüdischen Gemeinden durch jüdisch-identitäre Positionsbestimmungen gewährleistet wird, sondern durch gemeinsamen Bezug auf Familie und ein europäisch-jüdisches Erbe, ein Erbe, das freilich auch Nachkommen einschließt, die selbst (oder bereits ihre Vorfahren) längst zum Christentum konvertiert sind oder agnostisch/atheistisch denken. Lässt sich aus all dem ein universalistischer Auftrag eines jüdischen Museums fordern? Kann ein jüdisches Museum, in einer Zeit des fragilen „europäischen Zusammenwachsens“, aber zugleich in einer Zeit von wachsenden Spannungen in Bezug auf Fragen der Migration und Zuwanderung einen Beitrag leisten, der sich weniger auf die religiösen Fundamente des Judentums, sondern mehr auf die historischen Erfahrungen der europäischen Juden oder die phänomenologischen und gesellschaftlichen Konsequenzen von Religion an sich stützt? Ich denke ja, und das Jüdische Museum Hohenems hat seither die Inhalte vieler Ausstellungen mit religiöser Thematik (z. B. *Treten Sie ein, treten Sie aus! Warum Menschen ihre Religion wechseln*, 2012, *Die weibliche Seite Gottes*, 2017) als universelle, als jüdische, aber nicht nur jüdische Themen betrachtet.

In der Gegenwart erscheinen Konflikte um Globalisierung, Postkolonialismus, Flucht und Migration sowie die Auseinandersetzung mit Xenophobie und Rassismus aktueller und brisanter als seit vielen Jahrzehnten. Religiöse Fragen spielen in fast allen dieser Konflikte eine Rolle. Es ist auch an den Museen – nicht nur den jüdischen –, diese kritisch zu hinterfragen. ■

Hannes Sulzenbacher

Co-Leiter des Zentrums QWIEN & Ausstellungskurator, Wien



↑ Kann der nach jüdischer, christlicher und muslimischer Tradition „einzige Gott“ auch anders als männlich verstanden werden? Die Ausstellung *DIE WEIBLICHE SEITE GOTTES*, 30. April bis 8. Oktober 2017, warf einen kritischen Blick zurück auf die Quellen, aus der sich die Idee des einen Gottes speiste

Fotografie: Dietmar Walser

⁹ Hanno Loewy (Hg.), *Heimat Diaspora. Das Jüdische Museum Hohenems*, Hohenems 2008, S. 43.

Aktualität des Lutherischen Freiheitsverständnisses – Jubiläumsausstellung im Ungarischen Nationalmuseum

Anlässlich des Reformationsjubiläums im Jahr 2017 wurde eine Vielzahl von Ausstellungen und Veranstaltungen in ganz Europa organisiert. Ein Rückblick auf die Jubiläumsausstellung des Ungarischen Nationalmuseums¹ gibt uns Gelegenheit, einige der häufigsten Schlüsselworte zum Thema Religion in den Museen in Zusammenhang mit den Problemen einer Geschichtsausstellung und der Schaffung eines Kulturerbes zu überdenken. Denn die in den Museen ausgestellten historischen Dokumente und Gegenstände sind in der Regel nicht in ihren ursprünglichen Kontext gestellt und werden so Teil einer zeitgenössischen Deutungsproduktion, einer zeitgenössischen Perspektive, die immer vom Schwerpunkt der Ausstellungen bestimmt wird. Es stellt sich die Frage, ob die zeitliche Distanz und die museale Einrichtung allein ausreichend sind, um die Deutungsproduktion bei den Objekten der Reformation mit einer Säkularisierung zu verbinden.

Das Ungarische Nationalmuseum errichtete eine Sonderausstellung, die einerseits die Geschichte und das Wirken der Reformation in Ungarn und andererseits das aktuelle heutige Verständnis der Reformation vermittelte. Die wichtigsten Schlüsselworte der Ausstellung standen mit dem zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskurs in Einklang: Toleranz, Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit als die höchsten Werte unserer Gesellschaft. Unterschiedliche konfessionelle Mentalitäten und Kulturen kommen im Museum zusammen. Denn eine museale Einrichtung ist nicht nur säkular, sondern vor allem ein Ort der Toleranz, in dem die Konflikte und Gegensätze zwischen verschiedenen Konfessionen in einer Ausstellung aufgezeigt werden und als eine Art Pluralität und kulturelle Vielfalt erscheinen. Die Ausstellung stellt die These

auf, dass über Toleranz, wie sie heutzutage verstanden wird, zu Beginn der Reformation nicht gesprochen werden kann. Zu Beginn der Reformation war Ungarn nicht nur ein multiethnisches Land, sondern unterteilte sich in drei Gebiete: die Mitte des Landes wurde vom Osmanischen Reich besetzt gehalten, Oberungarn und die westlichen Gebiete waren unter der Herrschaft des Habsburgischen Reichs, Siebenbürgen hatte eine besondere Autonomie. Die Reformation hatte dazu eine konfessionelle Diversifizierung zur Folge, unterschiedliche Konfessionen und Völker mussten miteinander leben. Infolge der ständigen Bedrohungen von außen war diese Toleranz aus politischer Sicht sehr wichtig. Insbesondere in Siebenbürgen wurde die Religionsfreiheit als sehr hohes Gut angesehen, sodass auch die radikale Reformation Wurzeln schlagen konnte. Die Ausstellung zeigte durch verschiedene Dokumente und Gegenstände der Konfessionen und Gemeinschaften ein wunderbar buntes Gesamtbild der Religiosität des 16. und 17. Jahrhunderts. Die konfessionelle Freizügigkeit war aber nicht die Absicht der Reformation, sondern eine Folge derselben, die durch die Austragung der Konflikte entstanden ist.

Der andere Schwerpunkt der Jubiläumsausstellung beschäftigte sich mit der Freiheit des Individuums. Die Reformation hat dazu beigetragen, dass die moderne Mentalität der Selbstreflexion und das Verantwortungsbewusstsein des Individuums sich entfalten konnten. Die Gedankenfreiheit und die Gewissensfreiheit unserer Zeit entsprechen viel mehr dem von der Aufklärung geprägten Freiheitsverständnis als dem biblischen Freiheitsbegriff der Reformationszeit.² In diesem Zusammenhang steht eines der wichtigsten Exponate, Hans Kemmers Tafel *Allegorie der Erlösung*, nicht ganz für die Entstehung des modernen Freiheitsverständnisses. In



¹ IGE-IDŐK A reformáció 500 éve (GRAMMAR and GRACE. 500 Years of Reformation), 24. April bis 5. November 2017, Ungarisches Nationalmuseum, Budapest, Kuratorin: Erika Kiss.

² Thomas Martin Schneider, Freiheit bei Martin Luther, in: http://ekkt.ekir.de/fileadmin/user_upload/gemeinden/trier/Freiheit_bei_Martin_Luther_-_Schneider.pdf [Zugriff: 19.03. 2018], S. 3.

↑ Das Ungarische Nationalmuseum zeigte in der Sonderausstellung GRAMMAR AND GRACE. 500 YEARS OF REFORMATION, 24. April bis 5. November 2017 einerseits die Geschichte und das Wirken der Reformation in Ungarn. Die wichtigsten Schlüsselworte der Ausstellung standen mit dem zeitgenössischen gesellschaftlichen Diskurs in Einklang: Toleranz, Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen, Religionsfreiheit, Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit als die höchsten Werte unserer Gesellschaft.

Fotografie: Ungarisches Nationalmuseum



1
2
3
4
Ausstellungsansicht GRAMMAR AND GRACE. 500 YEARS OF REFORMATION, 24. April bis 5. November 2017
Fotografie: Ungarisches Nationalmuseum



3
Martin Luther, *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, Wittenberg 1520, in: <https://www.luther2017.de/de/martin-luther/texte-quellen/lutherschrift-von-der-freiheit-eines-christenmenschen/> [Zugriff: 19.03.2018].

der Mitte des Bildes sitzt der Mensch, der mit seiner Nacktheit auf den Urzustand der Menschheit hinweist, am Scheideweg. Links sieht man das Gesetz, das der Mensch aus eigener Kraft nicht halten kann, rechts zeigt sich der Weg der Erlösung, der über das Christuskreuz führt. Der Mensch hat zwei Möglichkeiten: Entweder er vertraut auf seine eigene Kraft und kommt dann zu Fall, oder er nimmt die göttliche Gnade an und lebt. Die Deutungsmöglichkeiten des Bildes wurden im Narrativ der Ausstellung auf die Willensfreiheit und Autonomie des Menschen reduziert, weil die Erlösung sehr stark mit der Unabhängigkeit von der Kirche in Verbindung gebracht wurde.

Es gibt aber auch eine ganz andere Deutungsebene: In seiner Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen* aus dem Jahr 1520 spricht Martin Luther überhaupt nicht von dem autonomen Subjekt, sondern von einer inneren Freiheit im theologischen Sinne! Der Mensch sei frei vom religiösen Leistungszwang der Kirche und frei von der Selbstverwirklichung. Luther ging in seinem Traktat von den Worten des Apostels Paulus aus: „Ich bin frei in allen Dingen und habe mich zu Jedermanns Knecht gemacht“, und fasste seine Thesen folgendermaßen zusammen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und Niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und Jedermann untertan.“³ Das Wesen der Freiheit eines Christenmenschen liegt bei Luther in einer sehr klaren Begrenzung des Individuums. Der nackte Mann in der Mitte der Kemmer-Tafel entspricht nicht dem humanistischen Menschenbild, das den Menschen in die Mitte der gesamten Welt stellt, sondern er ist vielmehr in seiner Hinfälligkeit auf die Erlösung angewiesen. Er hat nur eine Chance: Der einzige Weg führt über den Gekreuzigten, der das eigentliche inhaltliche Zentrum des Bildes ist und auf den auch die beiden Begleitfiguren, Moses und Johannes der Täufer, hinweisen. Der Mensch kann sich

selbst nicht freimachen. Das Freiheitsverständnis der Reformationszeit ist mit unseren heutigen Begriffen nicht identisch und die Konsequenzen dieses Widerspruchs wurden in der Ausstellung nicht durchdacht.

In der Fortsetzung der Erzählung verlor die Reformation ihren Charakter einer religiösen Bewegung. Die letzten zwei Räume waren den Themenbereichen Erziehung, Wissenschaft, Familie, Gemeindeleben, Musik, Literatur und Sprache gewidmet. Dadurch wurde aufgezeigt, dass die Errungenschaften der Reformation als säkularisierte Werte in allen Aspekten unserer Kultur leben und sich widerspiegeln. Ist die Ansicht unserer zeitgenössischen Perspektive

notwendigerweise mit einer Säkularisierung verbunden oder hat die Institution selbst dies zur Folge? Das ist auch die Frage des Entstehungsprozesses des Kulturerbes. Trotzdem genießen wir die Errungenschaften der Reformation auch in der säkularen Welt, die Behandlung dieser religiösen Bewegung als Kulturerbe ist damit verbunden, dass dieses ein abgeschlossenes Ereignis fern von unserem Zeitalter ist. Das sonst immer wieder neugeschaffene Kulturerbe, das von Generation zu Generation weitervermittelt wird, ist in Museum als Kulturprodukt festgehalten. Während die Religionen lebendig und erlebbar sind, werden sie im Museum als Kulturgut musealisiert und abgeschlossen. Die Erschaffung eines Kulturerbes

aus der Vergangenheit dient aktuellen Zwecken, aber sie beabsichtigt nicht notwendigerweise, die Geschehnisse der Vergangenheit zu verstehen.⁴ Letztere konnten aber die Reformation mit den zeitgenössischen religiösen Bewegungen verknüpfen.

Zur Schaffung einer Verbindung zur zeitgenössischen, lebendigen und religiösen Praxis gab es eine Sammlung verschiedener zeitgenössischer Gemeinden, die auf einem Touchscreen in einem gemeinsamen virtuellen Raum erschienen. Im Rahmen einer Ausschreibung des Museums lieferten die Gemeinden über sich selbst Informationen und definierten sich. Ein bedeutender Teil der Objekte stammte gar nicht aus Museen, sondern sie wurden von

protestantischen Gemeinden bis in die heutige Zeit genutzt und sind dennoch Gegenstände der Vergangenheit. Immerhin bleibt die Frage offen, ob die Werte der Reformation heute eine als Brauchtum weiterlebende Tradition sind oder ob noch immer eine Mentalität der Erneuerung existiert. Was sind die Beiträge unserer Zeit zur Reformation? Die protestantischen Kirchen sind nicht identisch mit den früheren, und sie haben nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Gegenwart. Wenn die Geschichte des Protestantismus als eine Reihe religiöser Erneuerungsversuche angesehen worden wäre, hätte ein echter religiöser Diskurs sogar im Rahmen einer Geschichtsausstellung im Museum zustande kommen können. ■

⁴ Gábor Sonkoly, Örökség és történelem: az emlékezet technikái, In: *Iskolakultúra* 3 (2005), S. 17.

Rózsa Juhos
Dissertantin, Institut für Kunstgeschichte,
Eötvös Loránd Universität Budapest

→ *Ausstellungsansicht GRAMMAR AND GRACE. 500 YEARS OF REFORMATION, 24. April bis 5. November 2017*
Fotografie: Ungarisches Nationalmuseum





Gott und die Welt. Woran glauben wir? Sonderausstellung im Schloss Trautenfels 2017/2018

Ausgehend von den Jahresjubiläen „500 Jahre Luther'sche Thesen“ im Jahr 2017 und „800 Jahre Diözese Graz-Seckau“ im Jahr 2018 sowie der Geschichte von Schloss Trautenfels als Zentrum der Reformation im mittleren Ennstal erfolgte die thematische Ausrichtung für diese Sonderausstellung im Schloss Trautenfels.

Viele Museen und Institutionen beschäftigten sich im Jubiläumsjahr 2017 mit dem Thema „Reformation und Gegenreformation“ und richteten ihre Veranstaltungen dahingehend aus. Im Landschaftsmuseum – der Dauerausstellung von Schloss Trautenfels – ist der Raum *Vom wahren Glauben* diesem Thema gewidmet. Die Mittelinstallation erzählt von der Geschichte der evangelischen Kirche Neuhaus¹, die im Jahr 1574 von der Familie Hoffmann² errichtet und bereits 1599 von der Reformationskommission völlig zerstört wurde.

Diese Gegebenheiten veranlassten uns zur Entscheidung, das Themenfeld „Glaube und Glauben“ als menschliches Grundbedürfnis unseren Ansprüchen folgend in Kontexten auf regionaler, nationaler und internationaler Ebene interdisziplinär aufzubereiten. Mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus den Fachbereichen Astronomie, Geologie, Archäologie, Religionswissenschaft, Theo-

logie, Volkskunde und Geschichte, dem Gestalter, den Facharbeiterinnen und Facharbeitern sowie den ausführenden Firmen konnten wir das Projekt realisieren.

Die Vorstellung des Konzeptes zu dieser Sonderausstellung führte in der Gruppe Kulturgeschichte des Universalmuseums Joanneum zu ungewohnt heftigen, kontroversiellen Diskussionen. Einerseits war das sehr weit gefasste Thema unvorstellbar, andererseits wurde die Frage nach der Verfügbarkeit von Objekten gestellt und führte hin bis zur Infragestellung des Gesamtkonzeptes sowie der Darstellung von Religion im Museum. Vereinzelt gab es durchaus positive Stimmen.

Auf der Basis von Überzeugung, Selbstachtung und mit viel Erfahrung in der Planung und Konzeption von Ausstellungen konnte das vorbereitete Konzept erfolgreich verteidigt und von der großen Gruppe wissenschaftlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umgesetzt werden. Im Jahr 2017 haben 21.254 Menschen Schloss Trautenfels mit der Sonderausstellung *Gott und die Welt. Woran glauben wir?* besucht. Das Besondere und Einzigartige dieser Sonderausstellung ist

¹ Ernst-Christian Gerhold, Johann Georg Haditsch (Hg.), *Evangelische Kirche Neuhaus-Trautenfels (1575-1599)* (= Kleine Schriften der Abteilung Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Heft 23) Trautenfels 1992.

² Walter Brunner, Die Burg Neuhaus und ihre Besitzer bis 1664, in: *Schloss Trautenfels* (= Kleine Schriften der Abteilung Schloss Trautenfels am Steiermärkischen Landesmuseum Joanneum, Heft 22), Trautenfels 1992, S. 3-26.

der interdisziplinäre und interreligiöse Zugang sowie die Aufbereitung eines weitgefassten Themas, das durch die gegenwärtige gesellschaftspolitische Situation zusätzliche Aktualität erfährt. Es ist unter anderem ein Versuch, Brücken zu den unterschiedlichen Glaubensvorstellungen zu bauen, der gleichzeitig einen Beitrag für Weltoffenheit, Respekt und ein friedliches Miteinander liefert.

Grundintentionen

Der Mensch mit seinen Lebensäußerungen und seinem Lebensumfeld steht im Mittelpunkt der musealen Arbeit im Schloss Trautenfels. Mit dem Titel „Gott und die Welt“ öffnen wir das Thema sehr weit: Wir wollen erfassen, wie sehr sich Menschen mit der Suche nach Halt und dem Sinn des Lebens beschäftigen – auch im 21. Jahrhundert, dem Zeitalter der Wissenschaft. Die großen Fragen des Glaubens widerspiegeln sich in unserem Sein, den menschlichen Werten und in den kleinen Dingen des Alltags. Objekte aus vielen Wissensbereichen erzählen vom Glauben der Menschen in verschiedenen Kulturen und Zeithorizonten. Beflügelt wird diese Sichtweise auch von der aktuellen Situation, dass Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Glaubensvorstellungen in Österreich zusammenkommen.

Die gezeigten Objekte stammen aus einer überschaubaren Umgebung und stehen stellvertretend für die vielfältigsten Wahrnehmungen von „Gott“ und „Welt“, von Glauben und Wissen. Sie regen dazu an, in neuen Zusammenhängen zu denken und persönliche Aussagen über einen übergeordneten Kosmos zu treffen.

„Raum und Zeit“, „Schöpfung und Evolution“, „Mythos und Kult“, „Mensch und Religion“, „Glaube und Macht“ sowie „Gott und Welt“ lauten die Hauptmotive der Ausstellung. Sie laden dazu ein, über subjektive, ganz persönliche Welten des Glaubens und Seins nachzudenken.³

Zur Konzeption

Ausgehend von der Entstehung des Universums beleuchtet die Ausstellung in sieben Themenräumen die vielfältigen Aspekte von Glauben, Mythen und Religionen und spannt den Bogen bis in die Gegenwart.

In sechs Kapiteln werden „Glaubenswelten“ vorgestellt: Am Beginn stehen die naturwissenschaftlichen und astronomischen Erkenntnisse über die Entstehung der Welt. Dabei werden verschiedene Schöpfungsmythen den Erkenntnissen aus der Forschung gegenübergestellt. Auch Fossilien – wie die gezeigten Beispiele aus der paläontologischen Sammlung des Universalmuseums Joanneums – sind wichtige Zeugnisse der Evolution, waren gleichzeitig aber auch Quellen für Mythologie und Aberglaube. Der archäologische Teil der Ausstellung beschäftigt sich mit Mythos und Kult als Versuchen des Menschen, die Welt zu erklären und mit überirdischen Wesen und Kräften in Verbindung zu treten. Während sich die ersten drei Räume den Naturwissenschaften, Mythen und Kulturen widmen, behandeln die darauf folgenden Bereiche religionswissenschaftliche und kulturgeschichtliche Themen.

Die acht vorgestellten Religionen – Hindu-Religionen, Judentum, Buddhismus, religiöse Traditionen Chinas, Christentum, Islam, Sikhismus und Bahai-Religion – werden anhand von exemplarisch

³ Einleitungstext zur Sonderausstellung Gott und die Welt. Woran glauben wir?.

↓ **Ausstellungsansicht SCHÖPFUNG UND EVOLUTION**
Fotografie: Nicolas Lackner, UMJ



Gott und die Welt. Woran glauben wir?

Kuratorin: Katharina Krenn unter Mitarbeit von Wolfgang Otte und Ingomar Fritz

Mit Beiträgen von: Helmut Eberhart, Gerhard Dienes, Heinz Finster, Günther Jontes, Ulrike Kammerhofer-Aggermann, Marko Mele, Daniel Modl, Martina Pall, Karl Peitler, Angelika Vauti-Scheucher, Taliman Sluga, Wolfgang Sotill, Albert Sudy, Melanie Wiener-Lanterdinger, ARGE Jugend gegen Gewalt und Rassismus, Benediktinerstift Stift Admont, bOJA - Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit, Beratungsstelle Extremismus, Büro der Gleichbehandlungsbeauftragten des Landes Steiermark, Plattform Gastfreundschaft

Religionswissenschaftliche Begleitung: Markus Ladstätter

Gestaltung: Werner Schrempf, die ORGANISATION unter Mitarbeit von Thomas Mayerl, Bernard Koschat, Sylvia Zannantonio

In Kooperation mit: Stiftung Weltethos www.weltethos.org; Salzburger Landesinstitut für Volkskunde www.salzburg.gv.at/904; Archäologiemuseum und Naturkundemuseum, Sammlung Geologie & Paläontologie, Universalmuseum Joanneum

ausgewählten Objekten präsentiert und zeichnen 4.000 Jahre Religionsentwicklung nach. Die Darstellung der acht Religionen beinhaltet zum einen Teil Elemente der Sonderausstellung *Weltreligionen, Weltfrieden, Weltethos* der Stiftung Weltethos, zum anderen Teil Materialien von Markus Ladstätter. Diese 1995 von Hans Küng in Tübingen gegründete Stiftung steht für interkulturelle und interreligiöse Forschung, Bildung und Begegnung. Ziele dieser Stiftungsarbeit sind die Vermittlung ethischer und interkultureller Kompetenz sowie Dialog, Zusammenarbeit und Frieden zwischen den Religionen und Kulturen. Markus Ladstätter ist Religionswissenschaftler an der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Graz sowie an der Universität Graz.

Dem Thema Reformation und Gegenreformation ist ein eigener Raum mit Beispielen aus dem Ennstal gewidmet. Aus den unruhigen Zeiten an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert stammt ein besonderes kulturhistorisches Objekt: die sogenannte „Blaue Stube“ vom Gasteigerhof in Zlem, die erstmals in der Öffentlichkeit gezeigt werden kann. Die Präsentation eines Teils dieser Stube als abstrakte Installation begleiten wir mit einem Forschungsprojekt während der Dauer der Sonderausstellung, um möglichst

detaillierte Informationen über die Geschichte und Nutzung dieses Raumes zu sammeln. Der Ausstellungsrundgang überrascht mit aktuellen Projekten und Themenbereichen. Projekte zeitgenössischer Kunst von Else Seidl (*Telgter Hungertuch*, 2014–2016 dem Original nachgestickt), Joachim Hainzl (*bah-manXmarlboro*, 2016)⁴, Stephan Hann (*Schmetterlingsornat*, 2015), Bernd Wagner (*Ewigkeitsverkehr*, 2007) und Oliver Sturm (*Gebetomat*, 2008) sind themenspezifisch integriert. Mit der Vermittlung von „Glaubenswissen“ werden Fragen zu Integration, Migration und dem Zusammenleben verschiedener Kulturen in den Raum gestellt. Die sehr individuelle Auswahl von Objekten steht für die Vielschichtigkeit und für die vielen persönlichen Wege des Glaubens.

Die Sonderausstellung *Gott und die Welt. Woran glauben wir?* wird auch im Jahr 2018 gezeigt. In der Sonderausstellung *Präsenz und Erscheinung* stellen vier Künstlerinnen und Künstler⁵ aus der Region ihre zeitgenössischen Arbeiten in Kontext zur Sonderausstellung *Gott und die Welt* und reflektieren auf spirituelle und philosophische Fragen des Glaubens und Denkens. Die Ausstellung ist noch bis 4. November zu besichtigen. ■

Katharina Krenn

Leiterin Schloss Trautenfels,
Universalmuseum Joanneum



← *Eisenuhr, Oberösterreich, um 1750: Mit der Entwicklung von mechanischen Uhren wurde menschliches Handeln weiträumig aufeinander abstimmbare, in kleinste Bestandteile zerlegt und durchgängig vermessen. Leihgabe Friedrich Schmollgruber, Eisenuhrenmuseum Steyr*
Fotografie: Nicolas Lackner, UML

*Kooperation ist der Schlüssel zum Spiel des Lebens,
kooperative Intelligenz der entscheidende Faktor kreativen
menschlichen Handelns. Wir brauchen einander um
erfolgreich zu sein.“⁶*

⁴ Die Projekte von Else Seidl und Joachim Hainzl wurden ausschließlich im Jahr 2017 präsentiert.

⁵ *Präsenz und Erscheinung*, Schloss Trautenfels, Marmorsaal, 2018. Mit Werken von Andreas Müller, Patrick Topitschnig, Roland Reiter und Elisabeth Wildling, kuratiert von Diana Brus, Gestaltung: Werner Schrempf.

⁶ Martin A. Novak mit Roger Highfield, *Kooperative Intelligenz. Das Erfolgsgeheimnis der Evolution*. Aus dem Englischen von Enrico Heinemann, München 2013.

Last und Inspiration.
Wie das Diözesanmuseum Graz ›Zukunft sät‹...

2018 ist für die Katholische Kirche in der Steiermark ein besonderes Jahr: Die Diözese Graz-Seckau feiert den 800. Geburtstag ihrer Gründung. Ein wesentlicher Beitrag zu diesem Ereignis kam dabei von den Kulturinstitutionen der Diözese, die inhaltlich das Jubiläum mitgetragen haben. Schwerpunkte des „Schauens“ sind fünf Ausstellungen an acht Orten: In Graz laden dazu Kunsthaus Graz, kulturelles Museum, Mausoleum, QL-GALERIE und natürlich das Diözesanmuseum Graz ein. Hinzu kommen Stift Seckau, Schloss Seggau und das Museum Stift Admont.

Die Ausstellung im Diözesanmuseum Graz (DMG) trägt den Titel *Last & Inspiration* und widmet sich den Fragen, die sich die steirische Kirche zum Jubiläum selbst stellt. Dabei sind historisch einzigartige Objekte mit Installationen zeitgenössischer Künstler/innen und der Architektur des Grazer Priesterseminars verquickt. Erstmals und wohl einmalig ist, dass das DMG ein Raumwachstum zu verzeichnen hat, denn die Ausstellung reicht über die Grenzen des Museums in die Räume des ehemaligen Jesuitenkollegs hinaus, die technisch nachgerüstet zu Ausstellungsräumen adaptiert wurden. Als weitere „Außenstelle“ fungiert das Grazer Mausoleum. Diese Vielfach-Dimension wird nur leider nach dem Ende des Jubiläumsbetriebes nicht erhalten bleiben.

Der „Grüß-Gott-Blick“ in die Ausstellung sind 20 kostbare Kleider der Gottesmutter von Mariazell. Von den etwa 130 Kleidern stammt nur ein einziges aus der Zeit vor Kaiser Joseph II., der das Bekleiden von Kultfiguren verbot, die Textilien vernichten ließ und nur mehr die Wallfahrt nach Mariazell erlaubte. „Wieviel Macht hat eine schwache Kirche?“ ist daher die erste Frage am Ausstellungsbeginn. Thematisiert wird die Beziehung von politischer Macht und Kirche. Der Devisenstein Kaiser Friedrich III. mit seinem AEIOU steht für das Novum des Herrschers, seine Emporenkapelle nicht wie üblich im Westen der Hofkirche einzufügen, sondern diese an den Raum der Geistlichen im Osten anbauen zu lassen. Die enge Verflechtung von Politik und Kirche wird auch an einer barocken Ziboriums-Monstranz sichtbar, bei der der steirische Panther das Allerheiligste präsentiert. Und auch die Türkensäule am Eisernen Tor in Graz zeigt Machtbezüge: Errichtet mit einer Statue der Gottesmutter zum Dank für die Abwehr der Osmanen wird sie 1938 durch die Nationalsozialisten mit einer Pyramide überbaut. 1988 wiederholt Hans Haacke diese Installation als Mahnmal im Rahmen des Steirischen Herbstes. Nur

wenige Tage nach der Eröffnung wird ein Brandanschlag verübt. Das zerschmolzene Gesichtsfragment der Statue ist in der Ausstellung zu sehen.

Bis heute ist der Fluch „Kruzitürken“ in der Steiermark bekannt, der als Abwehr gegen die existenziellen Bedrohungen der Menschen seit dem Mittelalter zu verstehen ist und sich auf die kriegerischen Einfälle östlicher Völker bezog. Franz Kapfer macht daraus eine raumgreifende Installation, die Gedächtnis der Geschichte und Annäherung an die Gegenwart ist, frei zur Frage „Muss ich heute Angst haben?“. Vor allem in der Steiermark ist die Marienverehrung ein probates Mittel der Angstabwehr und Zuflucht, wie die unzähligen Wallfahrtsorte oder – in der Schau – Votivbilder, Votivgaben und Gnadenbildkopien zeigen. „Wollen wir noch selbst denken?“ beschäftigt sich mit der Kirche und ihren Bildungseinrichtungen. Der Blick auf das Jesuitenkolleg und die erste Universität des Landes macht die Bildungsbedeutung kirchlicher Einrichtungen deutlich. In unterschiedlichsten Institutionen engagiert sich Kirche hier, so auch über das DMG, besonders weil Bildung ein Mittel ist, Armut zu überwinden und das Leben eigenständig zu gestalten.

„Wer hat die richtige Religion?“ ist der Einstieg in die Zeit von Reformation und Gegenreformation. Erstmals in Graz ist der einzig erhaltene reformatorische Flügelaltar von 1570 aus Schladming ausgestellt, aus dem das kleine Wörtchen „allein“ – eine Zutat der Übersetzung Luthers – im deutschen Bibelzitat auf der Rückseite später ausgekratzt wurde. Zu sehen ist das Protestantenzeugnis in jenem barocken Raum, der bis 1963 als Hauskapelle des Priesterseminars diente. Die Rekatholisierung des Landes erzählen Zeitdokumente: Die Steirische Religionspazifikation, die Erzherzog Karl II. nicht unterschrieb, sondern damit auf das Recht des „cuius regio, eius religio“ pochte. In Allianz von Landesherrn und Bischof, mit geistig-geistlicher Unterstützung durch die Jesuiten und „werbe-strategischer“ Wirkung durch den aus Italien ins Land geholten Hofkünstler Giovanni Pietro de Pomis, zeigt sich die Steiermark ab 1621 wieder katholisch.

Im Zeitraffer werden in den Gängen 1000 Jahre Sakralkunstgeschichte mit Videominiaturen und Kurztexten präsentiert. Deutlich wird, wie Kirche durch hervorgebrachte „Schönheit“ das Land geprägt hat und es immer noch tut, mehr als anderswo in Europa.

Im „Kreuzraum“, der latent die Frage nach religiösen Zeichen im



← Monstranz mit Maria auf einem Türkenkopf, von Mathis Pössner, Graz, um 1770, Silber, vergoldet, steirische Pfarre
Fotografie: Diözesanmuseum Graz, Heimo Kaindl

öffentlichen Raum thematisiert, wird das romanische Kruzifix aus Pürgg, entstanden etwa zur Gründung der Diözese, den Kreuzdarstellungen zeitgenössischer Künstler, wie Fritz Panzer, Christian Eisenberger, Wendelin Pressl, Johannes Zechner oder Arnulf Rainer, gegenübergestellt.

Die Hauskapelle mit Arbeiten von Rudolf Szyszkowitz, Arnulf Rainer und Michael Kienzer ist Ort des Gebets, „Ausstellungsort“ und Hörstation, wenn hier die zum Diözesan-jubiläum in Auftrag gegebenen Musik-stücke zeitgenössischer Komponistinnen und Komponisten als Ohrenschaus erlebbar sind. Auch der Speisesaal des Priesterseminars wird bis 14. Oktober zum temporären Besuchspunkt – temporär, weil nicht zur Mittagszeit, wenn er in seiner Funktion als Essensort dient. Das Künstlerduo Muntean/Rosenblum hat hier den Kunstfilm „Schuldig Verblieben“ während eines solchen Mittagessens gedreht und dem prunkvollen Raum ein neues, „alltägliches“ Hauptbild verpasst. Das Mausoleum Kaiser Ferdinand II. besticht alleine schon durch seine Architektur und Ausstattung und ist so Teil der Grazer Stadtkrone. Wie kaum eine andere Stadtanlage in Europa ist hier das Verhältnis von Politik und Kirche sichtbar. Drei Arbeiten von Luc Tuymans, John Pawson und Ruth Schnell bringen zeitgenössische Aspekte in den historisch aufgeladenen Raum – „Rettet Schönheit die Welt?“. Kuratiert wurde die Ausstellung im DMG von Heimo Kaindl, Alois Kölbl und Johannes Rauchenberger, die auch für das umfassende Begleitprogramm und mehr verantwortlich zeichnen. Und weil kaum jemand alle Filme und Objekte bei einem Besuch erfassen kann, gilt als beson-

deres Angebot des DMG, mit der einmal erworbenen Eintrittskarte wiederzukommen, so oft man will.

Und nach dem 14. Oktober? Ein solches Projekt ist eine Besonderheit in der 86jährigen Geschichte des DMG. Im Normalbetrieb zeigt das DMG zwei größere und zwei bis drei Kabinettausstellungen pro Jahr, die das zehnköpfige Team stemmt. Dazu kommen ein umfassendes Vermittlungsprogramm für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Kurse für ehrenamtliche Kirchenführer/innen (derzeit über 200 in der Steiermark) und Publikationen. Das andere „Standbein“ des DMG ist das Diözesankonservatorat, also die kirchliche Denkmalpflegestelle der Steiermark. Kaum jemand weiß, dass hier das Kunstgutinventar für 385 Pfarren mit über 600 Kirchen zentral erstellt, bearbeitet und gewartet wird. Dazu kommt das gesamte Leihvertragswesen für die Diözese, Beratungstätigkeiten zu Pflege und richtigem Umgang mit kirchlichem Kulturgut sowie Restaurierungen und Lagerung. Zahlreich sind die Anfragen an das DMG als „Kirchliches Kulturauskunftsbüro“, die von Ikonografie und Künstlern bis zu kirchlichem Brauchtum reichen, und das für alle Personengruppen, von Interessierten bis Wissenschaftlern. Nationale und internationale Vernetzungen verstehen sich für ein Gütesieglmuseum von selbst.

Es sind viele Aufgaben, die kirchliche Museen wie das DMG kirchlich und gesellschaftlich übernehmen. Frei nach dem Motto „aus der Vergangenheit lernen, in der Gegenwart leben, für die Zukunft gestalten“, sehen wir uns als Sämaschine für Kunst, Kultur, Bildung und Lebenssinn, denn daraus kann Verständnis, Spiritualität und Lebensqualität für die Zukunft wachsen. ■

Heimo Kaindl
Direktor, Diözesanmuseum Graz und
Diözesankonservator der Diözese Graz-Seckau,
Graz



↓
*zweintopf (Eva Pichler/
Gerhard Pichler):
BRIBERY (ANFÜTTERN),
2012, 3 Holzboxen mit
Wachs-Votivgaben und
Bankenlogos, Benedikti-
nerstift Admont, Museum
für Gegenwartskunst*
.....
Fotografie: Diözesanmuseum Graz,
Bettina Hutzl



↑
*Speisesaal mit neuem
Bild von Muntean/
Rosenblum*
.....
Fotografie: Diözesanmuseum Graz,
Bettina Hutzl



↑
*Kapelle des Priestersemi-
nars mit Altarbild
„Braunkreuz“ von Arnulf
Rainer*
.....
Fotografie: DigiCorner, Henry
Jesionka



→
*Gekreuzigter Christus,
um 1220, Holz, gefasst,
Herkunft Pürgg,
Johanneskapelle,
Diözesanmuseum Graz*
.....
Fotografie: Diözesanmuseum Graz,
Bettina Hutzl

→ Diese Ausstellung sollte aus bekannten Formaten heraus-treten, eingespielte Strukturen verlassen und neue Dinge versuchen. Mit dem Konzept der Begegnungsräume wurde der Versuch un-ternommen, eine Aus-stellung als Raum für Dialoge zu ge-stalten

Fotografie: Martina Siebenhandl

IST GESCHICHTE GEGENWART UND WIE EINE WELTRELIGION OFFEN VERHANDELN?

trafo.K im Gespräch mit Lisa Noggler-Gürtler über die Erfahrungen der ISLAM-Ausstellung auf der Schallaburg

Im Jahr 2017 widmete sich die Schallaburg mit der Ausstellung *ISLAM in Österreich – Eine Kulturgeschichte* einem aktuell hitzig verhandelten Thema inmitten gesellschaftspolitischer Debatten. Mit dem Konzept der Begegnungsräume wurde der Versuch unternommen, eine Ausstellung als Raum für Dialoge zu gestalten. Büro trafo.K spricht mit einer der beiden Ausstellungskuratorinnen, Lisa Noggler-Gürtler, über die Ziele des vermittlerischen und kuratorischen Konzepts sowie über ihre Erfahrungen mit der Herstellung von Möglichkeitsräumen, Vielstimmigkeit und Teilhabe.

trafo.K: Die Ausstellung *Islam* auf der Schallaburg setzte sich nicht nur mit einer Weltreligion, sondern auch mit einem – politisch wie medial – ideologisch aufgeladenem Thema auseinander. Was war dem Kuratorinnenteam¹ in diesem Zusammenhang besonders wichtig zu zeigen und zu vermitteln?

Lisa Noggler-Gürtler (LNG): Vorangestellt sein soll die Vision des künstlerischen Leiters Kurt Farasin, die Schallaburg zu einem Ort zu machen, an dem aktuelle Themen verhandelt werden. Und unsere Antriebsfeder waren Überlegungen, dass es Räume braucht, wo tatsächlich Gesellschaft mit allen möglichen Altersgruppen und in einem respektvollen Rahmen verhandelt wird. In diesem Zusammenhang stellten wir uns die Frage, ob eine Ausstellung auch so ein Ort, eine Arena sein kann, um über das Zusammenleben verschiedener Kulturen und Religionen nachzudenken. Im Vordergrund stand also nicht die Frage, welchen Islam wollen wir in dieser seltsam politisch aufgeladenen Konnotation zeigen, sondern vielmehr stand im Fokus die Beschäftigung damit, wie unterschiedliche Religionen in Österreich gelebt werden. Und ob diese immer in einer Dichotomie abgehandelt werden müssen. Dabei ging es uns Kuratorinnen nie darum, Religion zu kritisieren, sondern vielmehr darum, den Zusammenhängen im Alltag nachzugehen: Wie beeinflusst Religion das Zusammenleben?

¹ Die Kuratorinnen sind die Althistorikerin und Kulturwissenschaftlerin Lisa Noggler-Gürtler und die Altertumswissenschaftlerin und Historikerin Maria Prantl.



trafo.K: Eine besondere Rolle nahm das Konzept der Begegnungsräume ein, das Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern einen Austausch über Erfahrungen und neue Blickwinkel ermöglichen sollte, also einen prozessoffenen Zugang zum Ausstellungsthema Islam. Es wurden unterschiedliche Programme und Displays für Dialog und Begegnung angeboten. Was würdest du als besonders gelungen im Sinne eurer Intentionen einschätzen?

LNG: Ausgangspunkt der Ausstellung waren acht Begegnungsräume – acht Themen, deren Bezeichnungen aus dem täglichen Leben gegriffen sind: *besprochen, bewohnt, beseelt, begrenzt, bekleidet, bedroht, berufen, beliebt*. Wir haben bewusst die Passiv-Form der Verben gewählt, im Sinne von „man ist zu etwas berufen“ oder „man bewohnt etwas“ oder ist beseelt. Vor allem ging es uns nicht nur um die Involvierung von Expertinnen und Experten aus dem universitären Kontext, sondern viel mehr um Leute, die wir kennenlernen sollten, die Tür an Tür mit uns wohnen, die mit uns arbeiten, die mit uns leben, die vielleicht andere Gepflogenheiten und Strategien haben, sich aber die selben Fragen über das Zusammenleben stellen. Durch die mediale Berichterstattung sind bestimmte Vorurteile und Urteile sehr tief in „uns“ verankert. Schon allein die Debatte über das Kopftuch zeigt, wie bereits der Blick verstellt ist. Diese Schranken wollten wir aufbrechen und eine vorurteilsfreie Beschäftigung mit einer Religion und anderen Lebensweisen herausfordern. Was besonders gelungen ist, dass wir mit dem Thema *besprochen* begonnen haben. Hier wurde gezeigt, Religion ist ein bestimmtes System und hat bestimmte Regeln. Und von diesen Regeln zu erzählen, war ein Türöffner, um auf einer sachlichen Ebene zu landen.

← Diese Ausstellung sollte aus bekannten Formaten heraus-treten, eingespielte Strukturen verlassen und neue Dinge versuchen. Mit dem Konzept der Begegnungsräume wurde der Versuch unternommen, eine Ausstellung als Raum für Dialoge zu gestalten
Fotografie: Martina Siebenhandl

trafo.K: Insofern ist die Ausstellung also durchaus als ein Statement zu verstehen, das sich zu vorherrschenden medialen Bildern positioniert. Welche Bedeutung hatte dies für die Kulturvermittlung? Und wie sieht eine Kulturvermittlung aus, wenn es darum geht, vorhandene Vorstellungen zu verändern und kontroverse Themen zu verhandeln?

LNG: Diese Ausstellung sollte aus bekannten Formaten heraustreten, eingespielte Strukturen verlassen und neue Dinge versuchen. Mit dem Konzept des Dialogs hat die Ausstellung den Kulturvermittlerinnen und -vermittlern sehr viel abverlangt. Beim Thema Religion sprechen wir auch von einem Thema, worin sich viele als Expertinnen und Experten sehen. Und dieses Expertentum will angebracht werden. Das hat nicht unbedingt mit dem Islam selbst zu tun, sondern es spiegelt eine Art Werthaltung, von der wir alle glauben, das ist der Islam. Es schwingt ein bisschen Religion, ein bisschen Bedrohung einer säkularisierten Denkweise und die Projektion des Anderen auf Muslime mit, wie es auch Fanny Müller-Uri in ihrem Buch „Der antimuslimische Rassismus“ beschreibt. Diese Diskussionen haben wir herausgefordert.

trafo.K: Wirklich neu an der Ausstellung war die Zusammenstellung der Kulturvermittler/innen, die unterschiedliche Wissensformen zusammenführte. Wie wurde das Wissen der Vermittler/innen in der Ausstellung sichtbar und teilbar?

LNG: Wir haben für die Ausstellung nach Personen mit muslimischem Background und verschiedenen sprachlichen Hintergründen gesucht. Was allein schon problematisch ist, weil mit dem Vorhaben gleichzeitig eine gewisse Form von Diskriminierung reproduziert wird. In der Arbeit haben wir sehr rasch festgestellt, in dieser Ausstellung sich selber einbringen heißt, dass Menschen, die optisch als Muslime definiert werden, plötzlich für sehr vieles herhalten mussten. Wir wussten, dass Rundgänge auch drei Stunden dauerten und die Vermittler/innen konnten sich darauf einlassen. Und das, finde ich, ist hohe Qualität. Das Format der „dialogischen Vermittlung“ im Sinne der Begegnung, in dem es kein zeitliches Limit gab, ist geglückt. Aber das muss man zulassen können und möglich machen – auch wenn dies zum Teil „passiert ist“, es wurde zugelassen und dies finde ich großartig.

trafo.K: Eine Ausstellung wie diese bringt religiöse Objekte in einen kulturhistorischen Zusammenhang. Welche Rolle spielte das Verhältnis zwischen religiösen und alltagskulturellen Objekten?

LNG: Die Ausstellung ist konsequent kulturhistorisch. Aus meiner Perspektive sind auch religiöse Objekte Kunstwerke, Artefakte, die eine Position einnehmen und ein bestimmtes Kolorit in sich tragen, eine bestimmte Geisteshaltung von einer Künstlerin oder einem Künstler ausdrücken. Bei dem Thema *beseelt* haben wir einen Gebetsraum geschaffen, um religiöse Objekte miteinander zu vergleichen. Doch mit religiösen Objekten gibt es keine Möglichkeit mehr, Gesellschaft zu hinterfragen. Sie ziehen einen Schleier zwischen die Gegenwart und die Vergangenheit. Das konnten wir beim Thema *beliebt* erfahren. Hier waren wir mit der Faszination von „dem Orient“ konfrontiert, die wir eigentlich unter allen Umständen aufbrechen wollten. Uns ging es darum, die Zusammenhänge und Wirkungen zu zeigen, die immer noch bedient werden, wenn im Möbelhaus eine orientalische Lampe gekauft wird oder beim Discounter eine Orientreise versprochen wird. Dieser kulturwissenschaftliche Blick war uns viel wichtiger!

trafo.K: Am Beginn der Ausstellung im März 2017 haben wir Kurt Farasin eine Frage gestellt. Nach den Erfahrungen mit der Ausstellung würde uns deine Einschätzung darüber interessieren. Die Frage lautete: Ausgehend davon, dass unsere Gesellschaft von Rassismus und Ungleichheit geprägt ist, mehrten sich die Diskussionen darüber, welche Rolle Ausstellungen und Museen als Akteure spielen können. Kann also eine Ausstellung zu Demokratisierung beitragen? Bzw. was kann sie wollen?

LNG: Wenn ich nicht daran festhalten würde, dass Ausstellungen zu Demokratisierung beitragen, könnte ich keine Ausstellungen mehr machen. Museen und Ausstellungen sind ein exzellentes Format, um Demokratie zu üben. Und sie müssen genau so ein Ort sein, wie viele andere auch, die sich dieser Aufgabe stellen. Das Museum ist schon lange nicht mehr der Tempel der fürstlichen Wunderkammern, der betreten und bestaunt wird. Es gibt mittlerweile so viele Veränderungen in der Museumslandschaft und eine Ausstellung sowie das Museum selbst sind immer der Ort, wo Gesellschaft abgebildet und verhandelt wird.

Das Gespräch führten für trafoK Renate Höllwart und Elke Smodics, Wien. ■

ZWISCHEN ABERGLAUBE UND URVORARLBERGERTUM.
EIN MUSEUM MÖCHTE HALTUNG ZEIGEN

Ein praktisches Beispiel vorweg: Das *vorarlberg museum* besitzt seit 2012 ein Kreuz, das in seiner Ausgestaltung weit entfernt von den zahllos erhaltenen Exemplaren früherer Volksfrömmigkeit mit mehr oder weniger qualitätsvollen Darstellungen des Gekreuzigten anzusiedeln ist. Es ist rund fünf Meter hoch, drei Meter breit und etwa 300 Kilo schwer. Außer der eingekerbten Schrift „Oremus“ (Lasst uns beten) trägt es nichts, vor allem keinen vom Todeskampf geschundenen Korpus. Das Kreuz stand

von 1936 bis 2012 auf dem höchsten Punkt Vorarlbergs, dem Piz Buin (3312 Meter) und gilt als erstes in Vorarlberg aufgestelltes Gipfelkreuz. Der Erhalt dieses für die Landesgeschichte Vorarlbergs so wichtigen Objekts stand für das Museum außer Zweifel, auch wenn die erste Anfrage bei der Bergrettung – sie hatte den Austausch des Gipfelkreuzes organisiert – zunächst auf ein wenig Unverständnis stieß.



Stoph Sauter ABER GLAUBE. Piz Buin. 1865–1936–2015, 12. Juli bis 4. Oktober 2015: Das im Jahr 1936 am Piz Buin montierte Gipfelkreuz befindet sich im Depot des vorarlberg museums. Gezeichnet von Wetter und Blitzeinschlägen wurde es vor 2012 durch ein neues ersetzt. Als es Stoph Sauter im Museumsdepot sah, dachte er an die Begriffe Glaube und Seele und die damit verbundenen Informationsinhalte

Fotografie: Markus Tretter

Ein Gipfelkreuz aufstellen ...

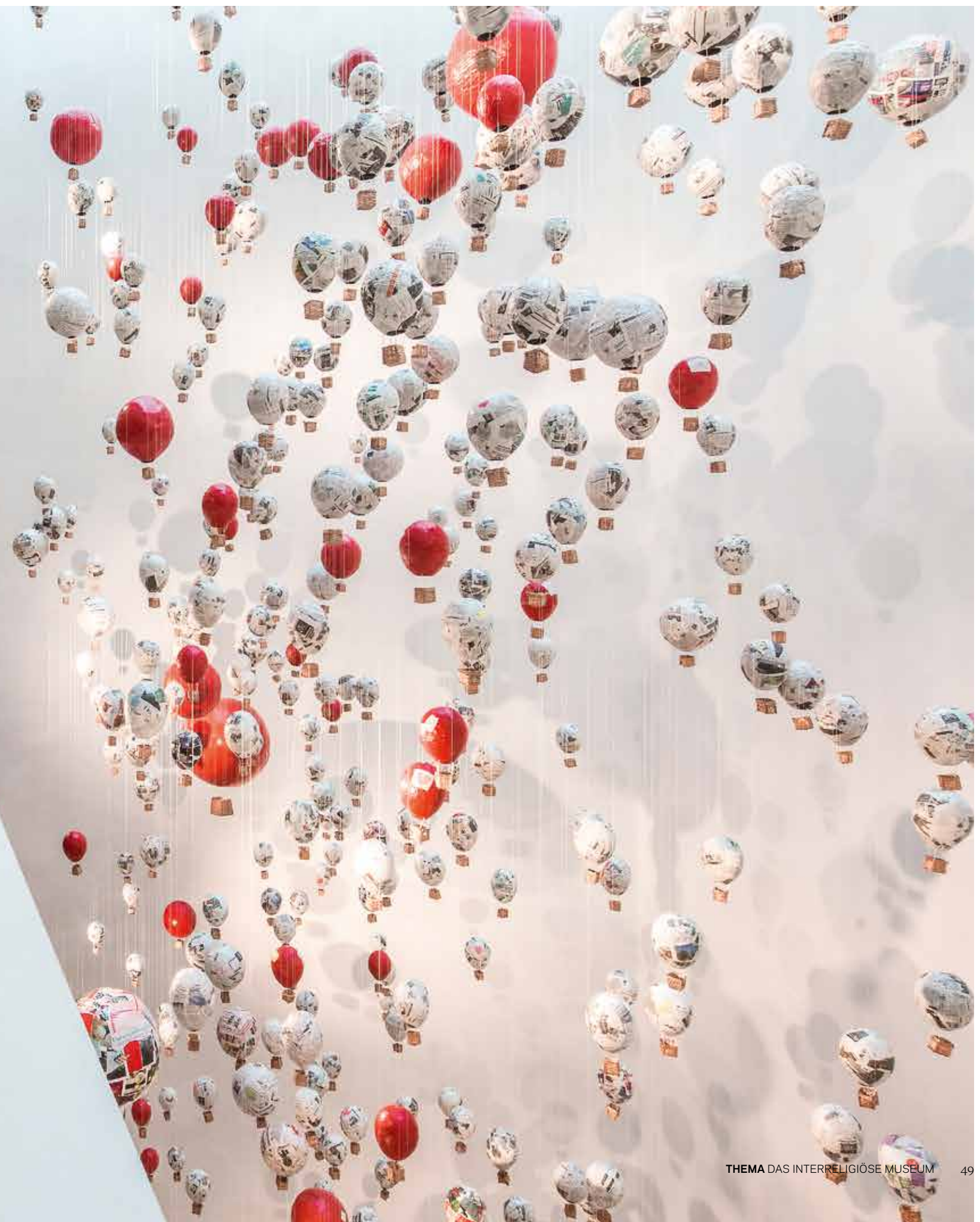
Ungleich schwerer war allerdings die Antwort auf die Frage, wie das Kreuz anlässlich der 150-Jahr-Feier der Erstbesteigung des Piz Buins 2015 aus- bzw. aufgestellt werden sollte? Zu beladen scheint das Symbol, zu wirkmächtig ist die Form – einen Raum sakralen Charakters wollten wir nicht gestalten. Die Beauftragung eines Künstlers schien die geeignete Lösung, der im Freien vor dem Museum um eine spannende Inszenierung bemüht war. Die Wahl fiel auf Stoph Sauter, einen in Dornbirn beheimateten Künstler.

Der erste Vorschlag war ein Schock! Die Dominanz eines christlichen Zeichens inmitten einer vielfältigen Gesellschaft veranlasste ihn zur Idee, die unterschiedlichsten Religionen mit und in dem Kreuz zu verschmelzen. Das Kreuz sollte über mehrere Wochen hinweg auf dem Kornmarktplatz vor dem Museum gezeigt und dabei mit Symbolen anderer Religionen behängt werden. Am Ende der Ausstellung sollte dann alles mitsamt dem Kreuz verbrannt werden und die Asche in Herzform als neues Objekt entstehen. Ein Kreuz verbrennen? Für eine gute Sache und ein neues Museumsobjekt? Dem *vorarlberg museum* darf durchaus einiges an Mut zugetraut werden, aber hier kapitulierte der Ehrgeiz des Hauses, und die Haltung, ein Museumsobjekt darf nicht zerstört werden, behielt die Oberhand. Kurz stand auch die Idee im Raum, das Kreuz wieder auf einen Berg zu stellen und weitere Symbole, wie etwa einen Halbmond, ebenfalls dort anzubringen. Der Künstler sprach damit alle Probleme an, die eine christlich orientierte Sammlung mit sich bringt.

Und so sah die Installation aus: Das Gipfelkreuz wurde schlicht vor das Museum gelegt, in riesigen Buchstaben als Spiegelschrift

Die Künstlerin Ines Agostinelli realisierte gemeinsam mit rund 600 Menschen für das *vorarlberg museum* eine Soziale Skulptur, die auf Auseinandersetzungen mit dem Thema Flucht in all seinen Aspekten beruht

Fotografie: Petra Rainer



standen die Worte „ABER“ und „GLAUBE“ an der Museumsfassade, und in einer an die Kaaba in Mekka erinnernden schwarzen Box, auch am Kornmarktplatz, wurden Dokumentarfilme präsentiert, die über „Götter und die Welt“ nachdenken ließen.

Welche Haltung einnehmen?

Das Beispiel illustriert den Umgang des *vorarlberg museums* mit einem Objekt, das es in seiner Grundform und in seiner religiösen Bedeutung zuhauf in Museumssammlungen gibt und die es in jüngerer Vergangenheit zunehmend schwieriger hatten, in aktuelle Ausstellungskontexte eingebunden zu werden. Das *vorarlberg museum* ist keine Ausnahme, auch hier gibt es viele Objekte, die einen unmittelbar religiösen Bezug haben. Darunter befinden sich auch Alltagsgegenstände, die zur Ausübung von religiösen Ritualen verwendet werden. Neben den religiösen Objekten gibt es noch religiöse Symbole, die meist in Fotografien zu sehen sind. Sammeln und bewahren ist das eine, die Frage nach der Ausstellung und der Aussage dieser Objekte ist hingegen eine andere.

Die Einhaltung ein paar einfacher Grundsätze mag dem *vorarlberg museum* helfen, die zweifellos auftretenden Schwierigkeiten im Umgang mit kulturellen und religiösen Vielfalten unkompliziert zu handhaben. Dazu gehört etwa die Vorgabe, dass sich das Museum für die Beschäftigung mit der Geschichte und der Gegenwart gleichermaßen einsetzt – ein Aspekt, der gerade im Hinblick auf die jüngsten Zuwanderungswellen sehr wichtig ist. Das *vorarlberg museum* interessiert sich einfach dafür und das muss für den ersten Moment genügen. Eine andere Haltung des Museums besagt, es gibt nicht „die eine“ Geschichte eines Landes, und daraus lässt sich ohne Einschränkung auch ableiten: Es gibt auch nicht „die eine“ Religion. Auch das muss zunächst nicht näher kommentiert werden. Fügen wir dem ganzen Komplex noch hinzu, dass wir eine offene Haltung gegenüber den unterschiedlichsten Menschen haben, sind gute Voraussetzungen geschaffen. Voraussetzungen, die aber noch ergänzt werden müssen: Das *vorarlberg museum* sieht einen zentralen Aspekt darin, Fragen vor allem zur Zuwanderung, zur vielheimischen Gesellschaft und zur Interreligiösität zunächst auf der Ebene der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umzusetzen. Je mehr es gelingt, Vertreterinnen und Vertreter dieser kulturellen Vielfalt in das Museumsteam direkt oder über extern beauftragte Expertinnen und Experten miteinzubeziehen, desto besser wird das Museum in diesen Fragen aufgestellt sein. Das gilt auch für Themen wie Jugend/Alter, Geschlecht, Bildung und manche mehr. Einbeziehen heißt aber auch, diesen Menschen entsprechenden Raum und vor allem Verantwortung zu geben, nur dann ist die Haltung als ehrliche zu sehen. Es werden einige Jahre vergehen, bis diese Haltung überall durchgesickert ist, aber am Ende werden die Sammlung, das Forschen, die Ausstellungen, die Publikationen sowie die Veranstaltungen und die kulturelle Vermittlungsarbeit ein Bild der Gesellschaft geben können, wie wir es heute schon wahrnehmen.

Die Neueröffnung 2013

Das *vorarlberg museum* wurde im Juni 2013 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung wiedereröffnet. Vereinzelte Kritik an den Eröffnungsfeierlichkeiten gab es hinsichtlich der Männerlastigkeit am Podium sowie des Umstands der Segnung ausschließlich des katholischen Bischofs von Vorarlberg. Uns war dieser Umstand be-

wusst, dieser wurde bereits während der Eröffnung thematisiert, aber auch hingenommen, weil die Rahmenbedingungen einen solchen Ablauf stark bedingten. Die Frage ist, ob die Haltung des Museums eine Änderung bewirken kann und dafür Sorge trägt, dass eine vergleichbare Veranstaltung in ein paar Jahren anders aussähe?

Gehören religiöse Objekte ins Museum?

Die Antwort gleich vorweg: Religiöse Objekte gehören dann in ein Museum, wenn diese mit menschlichen Erfahrungen oder Erinnerungen verbunden sind. Wir führen im Museum keine religiösen Dialoge, aber wir können die Religion nicht ausklammern, wenn wir über Kulturen und deren Erinnerungen sprechen. Und es versteht sich von selbst, dass diese Objekte nicht als „fremde Objekte“ dargestellt werden, sondern gleichberechtigt im Ausstellungskontext anzutreffen sind. Dazu zählt etwa das Architekturmodell des Islamischen Friedhofs in Altach, der erst in jüngerer Vergangenheit errichtet worden ist. Das Objekt steht für die Zuwanderung, es steht vor allem für eine andere religiöse Tradition als jene der Christen, und es steht auch für außergewöhnliche Architektur. Es ist selbstverständlicher Teil der Vorarlberg-Ausstellung (*Ein Making-Of*), selbstverständlicher Teil von Führungen und Gesprächen im Museum. Die Frage „Gehört der Islam zu Vorarlberg?“ ist hier eindeutig beantwortet.

Religiöse Symbole

Wenden wir uns noch der Ausstellung *Ganznah. Landläufige Geschichten vom Berühren* zu. Unter dem Titel *Schützen, schmücken, schonen* ist das Familienporträt von Frau Bektas und ihrem ältesten Sohn zu sehen. Sie hat über Jahrzehnte mit ihrem Mann in der Vorarlberger Textilindustrie gearbeitet. Ihr Traum war es, genug Geld zu verdienen, um im Alter in die Heimat zurückzukehren. Der frühe Tod des Mannes hat den Plänen der Familie einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ihr Sohn berichtet von einer schwierigen Zeit. Heute wohnen Mutter und Sohn Tür an Tür in einer ehemaligen Werkssiedlung. Der Sohn schaut täglich bei seiner im Rollstuhl sitzenden Mutter vorbei. Auf die Frage, was sie sich wünscht, antwortet Frau Bektas: „Ich vermisse die Sonne in meiner Heimat, aber da kann ich dann auch nicht bleiben, denn das Pflegegeld bekomme ich nur, wenn ich in Vorarlberg bleibe!“

Mit diesem Bild wollten wir in der Ausstellung unter anderem die Geschichte von alleinstehenden Menschen im Alter erzählen, die auf Unterstützung angewiesen sind. Aber das Kopftuch von Frau Bektas löst auch eine andere Diskussion aus, nämlich über ihre Religionszugehörigkeit. Und damit gehen Themen wie Feminismus, türkisch-sunnitische Wurzeln und manches andere einher. Und das löst Misstrauen aus. Wie in einem Beschwerdefall an das Museum, in dem darauf hingewiesen wurde, dass die Kulturvermittlerin zunehmend hektisch geworden sei, da man ihre Aussagen via Internet zu überprüfen versuchte: „Und bei der Heimfahrt haben wir dann Urvorarlberger befragt!“ Die Kulturvermittlerin trug ein Kopftuch und sprach über Vorarlberg. Sie wird es wieder tun. ■

Fatih Özcelik
Kulturvermittler, *vorarlberg museum*, Bregenz

Andreas Rudigier
Direktor, *vorarlberg museum*, Bregenz



↑ In der 2013 eröffneten, 2015 relaunchten Ausstellung MAKING OF wird in den unterschiedlichen Kapiteln auf die Begriffe Identität, Herkunft, Religion eingegangen
Fotografie: Markus Tretter

Glaubens-Fragen? Interreligiöse Aktionen im Tiroler Volkskunstmuseum

VERBORGENES ZEIGEN

Wie viele andere Museen, die im 19. Jahrhundert entstanden sind, war auch das Tiroler Volkskunstmuseum mit der Idee der Nation eng verbunden. Als Repräsentationsort einer – vor allem national und religiös – homogen gedachten Kultur, wurde unterschiedlichen sozialen, religiösen und sprachlichen Gruppen kein Platz eingeräumt – bzw. wurden diese Elemente geschickt kaschiert: Dass beispielsweise viele Objekte aus dem italienischsprachigen Trentino stammen, war in dem 1929 (und damit 10 Jahre nach der Teilung Tirols) eröffneten Museum nicht sichtbar. Ähnliches gilt für jene Ofenkacheln, deren Bildprogramm einer evangelisch-reformierten Denkweise entstammt. In der Dauerausstellung präsentiert wurden nur jene Teile, die den protestantischen Hintergrund nicht offenkundig zeigten: Die zum Ofen gehörigen Porträtkacheln von Martin Luther und Jan Hus verblieben im Depot und werden erst seit 2017 in der im Zuge des Reformationsjahres leicht veränderten Dauerausstellung präsentiert.

Die Sammlung des Volkskunstmuseums könnte man mit den Attributen katholisch, ländlich und vormodern charakterisieren. Bereits durch die Neukonzeptionierung des Museums 2009 wurden an die vorhandenen Objekte neue Fragen gerichtet und solchermassen neue Perspektiven eröffnet. Auf Anregung der Israelitischen Kultusgemeinde wurden beispielsweise die Ritualmordlegenden des Andreas von Rinn und des Simon von Trient in den Ausstellungsteil „Das prekäre Leben“ eingebaut. Die fromme Ästhetik der präsentierten Barockschreine stand dabei im Gegensatz zum dargestellten Antisemitismus – ein Antagonismus, der von vielen Besucherinnen und Besuchern jedoch nicht erkannt wurde. Da die „Anderl-Legende“ nachweislich im Zuge der Gegenreformation erfunden wurde, entstand 2017 die Idee einer Verbindung mit der gegenwärtigen „Fake

News“-Debatte. Dazu wurden mehrere Smartphones um die Vitrine angeordnet – ein irritierender Blickfang, der die Besucher/innen animieren soll, ein Foto der Krippenfigur zu posten. Dies wird zum Auslöser für eine Vielzahl an Kommentaren, die über scheinbar echte soziale Netzwerke wie Facebook, Twitter, WhatsApp und Instagram auf den verschiedenen Smartphones erscheinen. Diese Zitate vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart machen die antisemitische Dimension sowie den Diskurs der gezeigten Objekte bis zur Gegenwart nachvollziehbar.

Religiöses, Frommes und ihre Rolle im Heute

Hier stellt sich zwangsläufig die Frage, ob und inwieweit historische Artefakte mit gegenwärtigen gesellschaftlichen und politischen Tendenzen in Beziehung gesetzt werden können (und sollen). Dieses keineswegs pauschal und einfach zu beantwortende Problemfeld ist durch das Spannungsfeld zwischen der vorhandenen, auf den idealisierten Wünschen eines Bildungsbürgertums aufgebauten Sammlung und der durch Mobilität und Globalisierung zunehmend pluralistischer gewordenen gesellschaftlichen Realität gekennzeichnet. Die Sammlung allein kann den Wunsch nach „kultureller Teilhabe für alle“ nicht befriedigen, weshalb gerade hier der Kulturvermittlung eine wichtige Aufgabe zufällt. Zentral werden dabei Fragen wie: Welche Identitäten werden im Museum wie dargestellt? Welche gesellschaftlichen Verhältnisse sind repräsentiert? Welche Erzählungen werden ausgeblendet?

Solche Fragen bedürfen nicht nur eines rassismuskritischen Zugangs, sondern auch eines dynamischen Verständnisses von Kultur: Nicht eindeutige Zugehörigkeiten und Abgrenzungen, sondern



↑ In der Ausstellung ALLES FREMD – ALLES TIROL (2016) wurde das „Schubladendenken“ am Beispiel von Krippenfiguren analysiert
Fotografie: Plattner, Tiroler Landes-museen/Volkskunstmuseum

Verflechtungen, Durchmischung, Überschneidungen, Hybriditäten, kulturelle Kontakte und mehrfache Identitäten sind wesentlich. Vor allem dem Religiösen als wichtiges Symbol- und Wertesystem kann dabei eine entscheidende Rolle zukommen. Wie eng das Wechselverhältnis von Religion und Alltag nämlich sein kann, ist im Volkskunstmuseum im Ausstellungsbereich *Das Pralle Jahr* erfahrbar – einem vorindustriellen, vormodernen Jahreszyklus, welcher katholische Feste des Kirchenjahres mit den Arbeiten in der Landwirtschaft in Beziehung setzt. Es zeigt sich aber, dass die präsentierten Objekte den meisten Museumsbesucherinnen und -besuchern zwar bekannt, jedoch gleichzeitig auch fremd (geworden) sind – eine Schwierigkeit, die durchaus auch Vorteile für die Vermittlungstätigkeit bietet: Gerade aufgrund ihrer „Befremdlichkeit“ können die Objekte eine Auseinandersetzung mit Identitäten und Fragen nach dem vermeintlich „Eigenen“ und scheinbaren „Fremden“ provozieren. Für manche religiöse Praktiken lassen sich mühelos Parallelen in anderen Religionen finden – man denke etwa an Nahrungs- und Fastengebote. Im Vordergrund steht hier das Bemühen, Verbindendes zu finden und dadurch den Erfahrungen und Erzählungen der Besucher/innen in der Kulturvermittlung Raum zu geben. Gleichzeitig können an religiöse oder volksfromme Darstellungen aber auch rassismuskritische Fragen gestellt werden: Stereotype Darstellungen der Heiligen Drei Könige in der Weihnachtskrippe beispielsweise können nicht nur das Exotische und die Faszination für das Fremde betonen, sie können auch als Ausdruck eines ethnozentristischen Überlegenheitsgefühls aufgefasst werden: So sind „Mohren“ häufig fast nackt und nur mit Federn bekleidet dargestellt.

Durch Assoziationen ins Gespräch kommen

Das Beispiel der Heiligen Drei Könige zeigt, dass vielfältige Perspektiven und eine nach vielen Seiten offene Kontextualisierung den Objekten einen zusätzlichen Deutungsraum für unterschiedliche Assoziationen eröffnen können. Dies wurde 2016 in der Ausstellung *Alles fremd – alles Tirol* sowie 2015 in der Ausstellung *Mehr als Worte. Zeichen, Symbole, Sinnbilder* bewusst angestrebt. Schwerpunkte der Ausstellungen lagen auf Kulturkontakten und Fremdwahrnehmung bzw. der Bedeutung und dem Bedeutungswandel von Symbolen. In den Vermittlungsgesprächen mit Schülerinnen und

Schülern wurden die Deutungsangebote durch interkulturelle bzw. interreligiöse Vergleiche sowie durch aktuelle Bezüge aus der Welt der Jugendlichen erweitert: Das von einem Dreieck umschlossene Symbol des allsehenden Auges wurde beispielsweise mit dem Göttlichen – im jüdischen und christlichen Glauben sowie in der ägyptischen Mythologie – in Verbindung gebracht, aber auch als Symbol für den Geheimbund der Freimaurer gedeutet. Dabei bezogen sich die Jugendlichen vor allem auf den US-amerikanischen Film *Illuminati* (2009) nach dem Roman von Dan Brown. Schüler/innen, die mit muslimischen Traditionen vertraut waren, assoziierten es mit dem Auge auf der Hand Fatimas, einem in orientalischen Ländern weit verbreiteten Schutzzeichen. Durch solche von den Vermittlerinnen und Vermittlern moderierten Diskussionen wurden die Ausstellungen zu Orten des interreligiösen Dialogs. Im Rahmen der Symbolausstellung wurden auch erstmals interkulturelle Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern der muslimischen Glaubensgemeinschaft und der Israelitischen Kultusgemeinde organisiert. Ziel der moderierten Veranstaltungen war einmal mehr, verbindende Elemente kultureller Traditionen über Symbole sichtbar zu machen. Das Hexagramm beispielsweise, heute vor allem als Davidstern mit dem Judentum in Verbindung gebracht, findet sich als Schutzsymbol und Zierelement sowohl in Moscheen als auch in Kirchen. Das beim Publikum erfolgreiche Format wird in der 2018 im Volkskunstmuseum gezeigten Ausstellung *Feuer* fortgesetzt – ein Themenfeld, das seinerseits auf unterschiedlichsten Ebenen unzählige interreligiöse Anknüpfungspunkte bereitstellt.

Verändertes Museum

Sowohl die präsentierten Themenfelder als auch die gezeigten Objekte im Volkskunstmuseum bieten viele Möglichkeiten, unterschiedliche Verbindungen zwischen den verschiedenen Religionen und den vielfältigen Ausdrucksformen im Alltag herzustellen und dabei den Ethnozentrismus zu überschreiten. Die Diversität und kulturelle Dynamik heterogener Gruppen können dabei als fruchtbare Ressource für eine mehrdeutige und kritische Betrachtungsweise genutzt werden, die schlussendlich die Sammlungen des Museums und die Erzählungen in Ausstellungen im Volkskunstmuseum nachhaltig verändert haben. ■

Katharina Walter
Leitung, Besucher-Kommunikation, Tiroler Landesmuseen, Innsbruck

Karl C. Berger
Leitung, Volkskunstmuseum, Tiroler Landesmuseen, Innsbruck

1



2

Krippen anders betrachtet: Welche stereotypen und ethnozentristischen Vorstellungen verbergen sich beispielsweise hinter der Darstellung von „Mohren“?
Fotografie: Plattner, Tiroler Landesmuseen/Volkskunstmuseum

2



VOM KLOSTER ZUM MUSEUM UND ZURÜCK

Herausragende Architektur, kunstvolle Ausstattung und reiche Sammlungen machen die österreichischen Stifte zu beliebten Ausflugs- und Tourismuszielen mit Hunderttausenden Besucherinnen und Besuchern jährlich. Die mittelalterlichen und barocken Klosteranlagen haben museale Qualität, aber die Stifte sind keine Museen, sondern lebendige Klöster.¹ Für die Ordensleute ist das eine Herausforderung: Es ist schon vorgekommen, dass sich Besuchergruppen, die von einem Mönch im Habit durch ein Kloster geführt wurden, darüber freuten, dass ihr Guide im historischen Kostüm auftrat. In den Stiftsmuseen wird darum versucht, klösterliche Tradition in allen Aspekten sichtbar zu machen.

Vom Kloster zum Museum

Sammeln, Ausstellen, Bewahren, Erforschen und Vermitteln sind eine weit zurückreichende Praxis in den Klöstern. Bildergalerien mit Äbten und Stiftern dienten der Visualisierung historischer Kontinuität, der Totenmemoria und der Repräsentation. Das allgegenwärtige religiöse Bild setzt jedes Alltagshandeln der Ordensleute in einen religiösen Kontext. Für den Gottesdienst, die private Andacht, das Studium und die Betreuung der Gäste wurden in den Klöstern liturgische Geräte, Bilder und Plastiken, Bücher und Musikinstrumente, Paramente und Reliquiare hergestellt und angeschafft, sodass sich in Hunderten von Jahren klösterlicher Geschichte ein reiches kulturelles Erbe anzusammeln begann.

Die Frühform des Museums, die Kunst- und Wunderkammer, findet sich auch in den Stiften. Mirabilia-Sammlungen verweisen im religiösen Kontext auf das Wunder der Schöpfung und die Kreativität und Kunstfertigkeit menschlicher Schöpfungsvollendung und verbinden auf diese Weise frühneuzeitliche Entdeckerfreude mit metaphysischer Weltanschauung. Die Raritätenkabinette der Renaissance sind in

den Stiften so nicht mehr vorhanden, denn im 18. Jahrhundert wurden sie zu wissenschaftlichen Studiensammlungen erweitert, geordnet und klassifiziert. Das *Museion* als Studiensaal mit natur- und kunsthistorischen Objekten wurde zum festen Bestandteil jedes Stiftes.²

Der in der Romantik einsetzende bürgerliche Tourismus und das historistische Kunstverständnis der Zeit spülten die ersten Kulturreisenden in die Klöster. Ordensleben galt als anachronistisch, die Klöster als nostalgische Relikte einer untergegangenen Epoche. Die Musealisierung der Stifte begann in der Wahrnehmung der Betrachter/innen. Kontextänderung und Funktionswandel in diesem Prozess lassen sich besonders deutlich an den Stiftsbibliotheken ablesen, die zunehmend zum Reiseziel antiquarischer Liebhaber wurden, die die alten Codices bestaunten wie die romantischen Maler die Ruinen mittelalterlicher Burgen. Schon im 19. Jahrhundert gab es in den Stiften für Bibliotheken, aber auch Bildergalerien, bereits Besucheröffnungszeiten, Verhaltensregeln und gedruckte Führer. Die Stiftsmuseen gehören damit zu den ältesten Museen Österreichs.³

Vom Museum zum Kloster

Je weniger selbstverständlich religiöse und kirchliche Erfahrungen wurden, desto mehr verloren die klösterlichen Sammlungen ihre Kontextualisierung und der Erklärungsbedarf wurde größer. Waren die ersten Stiftsmuseen vor allem klassisch gestaltete Ausstellungen, die die kunst- und naturhistorische Bedeutung ihrer Sammlungen herausstellten, sehen sich die Klöster heute vor der Aufgabe, klösterliches und damit religiöses Leben im Museum und bei Führungen zur Sprache zu bringen, um Funktion und Bedeutung der Objekte, Bilder und Räume verständlich zu machen.

¹ Vgl. Österreichisches Klosterportal, in: <http://kulturgueter.ordensgemeinschaften.at/klosterportal> [Zugriff: 1.4.2018]. Mit „Stiften“ bezeichnet man in Österreich die Klöster der sogenannten „alten Orden“, das sind: Benediktiner, Zisterzienser, Augustiner Chorherren und Prämonstratenser.

² Vgl. Georg Schrott (Hg.), *Klösterliche Sammelpraxis in der Frühen Neuzeit* (= Religionsgeschichte der frühen Neuzeit 9), Nordhausen 2010, S. 7–72.

³ Vgl. Jakob Wichner, *Die Stifts-Bibliothek zu Admont: Zur Orientierung und Erinnerung für die Besucher derselben*, Graz 1881. Die Bildergalerie des Stiftes Seitenstetten wurde im Jahr 1819 als Museum eröffnet, siehe Martin Mayrhofer OSB (Hg.), *Stiftsgalerie Seitenstetten*, Seitenstetten 1998, S. 3.



Stiftsmuseum und Kulturvermittlung in Herzogenburg wurden 2012 unter das Jubiläumsmotto ZEITZEUGE DER EWIGKEIT gestellt. Im Spannungsfeld zwischen den religiösen Vorstellungen einer „größeren Wirklichkeit“, eines uneinholbaren Anderen und der klösterlichen Praxis in Geschichte und Gegenwart werden religiös konnotierte Narrative verhandelt
Fotografie: Ordensgemeinschaften Österreich, Magdalena Schauer

⁴ Gottfried Fliedl, Zehn Möglichkeiten, das Museum misszuverstehen, in: *neues museum* 18-1/2 (2018), S. 9.

⁵ Katharina Knacker, *Mission Museion: Museen der katholischen Kirche im deutschsprachigen Raum*, Bielefeld 2016, bes. 144 f.; *Päpstliche Kommission für die Kulturgüter der Kirche, Die pastorale Funktion der kirchlichen Museen* (Rundschreiben 2001): http://www.vatican.va/roman-curia/pontifical-commissions/pcchc/documents/rc_com_pcchc_20010815_funzione-musei_ge.html [Zugriff: 1. 4. 2018].

Das Museum des niederösterreichischen Chorherrenstiftes Herzogenburg wurde anlässlich des Jubiläums seines 900-jährigen Bestehens im Jahr 2012 neu gestaltet. Leitidee war dabei, die klösterliche Sammlungstradition zu visualisieren. In der permanenten Schausammlung, in der unter anderem die Gemäldesammlung des Hauses gezeigt wird, hat das Gestalterteam Toledo i Dertschei die Funktionen des Erhaltens, Bewahrens, Sammelns und Präsentierens thematisch-architektonisch verbunden, und zwar in Form eines sichtbaren „Kunstdepots“. In die barocken Räume, die ursprünglich den Gästetrakt des Klosters bildeten, wurden zentral Gehäuse aus Metall mit quadratischem Grundriss gestellt, die zugleich als Präsentationsmöbel und als Bilderdepot mit je zehn Bilderauszügen funktionieren. Gestaltung und Maße der Kuben entsprechen dem architektonischen Gestaltungselement eines Ziboriums, eines von Säulen getragenen freistehenden Altarüberbaus.

Weiters wurde bewusst auf erklärende Raumtexte und Objektbeschriftungen verzichtet. Das Stift und sein Museum sind ohnehin nur in einer geführten Tour zu besichtigen. Aber als roter Faden wurden Aussagen über „Zeit und Ewigkeit“, kombiniert mit Zitaten aus der Bibel, der Ordensregel und anderen Schriften, prominent angebracht. Den Besucherinnen und Besuchern wird damit ein Assoziationsfeld eröffnet, welches die präsentierten Objekte in ihren religiösen oder doch mehrdimensionalen Konnotationen besser erfahrbar machen soll. Die Texttafeln verbinden den Museumstrakt thematisch und visuell mit anderen Räumen im Kloster, die bei einer Stiftsführung gezeigt werden, aber die nach wie vor ihre ursprüngliche Funktion, etwa als Sakralraum, erfüllen.

Zeitzeuge der Ewigkeit

Stiftsmuseum und Kulturvermittlung in Herzogenburg wurden 2012 unter das Jubiläumsmotto „Zeitzeuge

der Ewigkeit“ gestellt. Im Spannungsfeld zwischen den religiösen Vorstellungen einer „größeren Wirklichkeit“, eines uneinholbaren Anderen und der klösterlichen Praxis in Geschichte und Gegenwart werden religiös konnotierte Narrative verhandelt. Im Stiftsmuseum gibt es auch bedeutsame Leerstellen, wenn „Musealien“ für liturgische Zwecke temporär aus den Vitrinen entnommen werden. Vor mittelalterlichen Flügelaltären finden weihnachtliche Andachten mit Musik statt. Herausragend sind klösterliche museale Sammlungen nicht bloß für sich selbst, sondern vielmehr im Kontext der Einzigartigkeit des Ortes „Kloster“. Gottfried Fliedl hat es so ausgedrückt: „Musealien sind als Medien interessant, als Ver-Mittler, als Trägerinnen von Bedeutungen, als Spuren, als Indizien, als Zeugnis ... Kurzum, sie weisen über sich hinaus auf etwas, was nie restlos beantwortet werden kann.“⁴ Die katholische Kirche im Allgemeinen und die österreichischen Barockstifte im Besonderen sind von jeher Spezialisten der Anschaulichkeit. Die Stiftsmuseen bauen nicht nur auf diese Tradition auf, sondern führen sie fort. Museumspädagogische und ausstellungsdidaktische Prinzipien wie das aktive Einbinden der Besucher/innen, das Schaffen eines Erlebnisses, das Ansprechen mit allen Sinnen, das Provozieren eines Perspektivenwechsels sowie das Anrühren durch Geschichten, die bewegen, sind lang gepflegte kirchliche Verkündigungspraxis. Die Kirche sieht ihre Museen auch nicht nur bloß als Verwahrorte für ihr kulturelles Erbe, sondern als Zugänglichkeit zu dessen Bedeutsamkeit im religiösen Kontext.⁵ Sie ermöglichen „eine angstfreie, gefahrlose Konfrontation mit dem Anderen“ (Fliedl). Religion ist als Thema eines Museums so komplex wie Philosophie, so persönlich wie Sexualität, so gesellschaftlich relevant wie Politik. Angesichts eines zunehmenden religiösen Illiteratentums haben Stiftsmuseen begonnen, die religiöse Erzählung im Mehr-Wert ihrer dinglichen Zeichen zur Sprache zu bringen. ■

Helga Penz
Referat für die Kulturgüter der Orden,
Ordensgemeinschaften Österreich, Wien



Blick ins Stiftsmuseum in Herzogenburg
Fotografie: Ordensgemeinschaften Österreich, Magdalena Schauer



MENSCHEN. KLOSTER. MUSEUM. STIFT HEILIGENKREUZ

Ein religiöser Ort, an dem Männer nach der Regel des heiligen Benedikt ihr Leben in Gemeinschaft gestalten, ist gerade heute wieder sehr gefragt. Wenn wir an unserem Wohnort, dem Zisterzienserstift Heiligenkreuz im Wienerwald, über den Innenhof gehen, erleben wir häufig bei großem Besucheraufkommen Vielsprachigkeit. So wird unser Stift von vielen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Lebensbereichen als konkreter Gebets- und Lebensort wahrgenommen. Viele wollen ein „lebendiges“ Kloster auf sich wirken lassen.

Die Vorstellungen über das Klosterleben gehen bei den Besucherinnen und Besuchern erwartungsgemäß weit auseinander. Manche Gäste haben das Bedürfnis, einmal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen. Die Neugierde ist des Menschen Triebfeder.

Jede Religion kennt Orte, an denen Menschen Kraft, Geborgenheit und Lebenssinn geschenkt bekommen. Gerade in einer Zeit, in der auch pseudoreligiöse, esoterische Gruppen entstehen, sind Anziehungspunkte wie Heiligenkreuz wichtig. Wir können behilflich sein, bewusst zu machen, dass Religion seit Jahrhunderten immer eine Rolle gespielt hat und heute wieder „in aller Munde“ ist. Das Stiftsgebäude ist nicht bloß ein bauliches Denkmal, ein in sich geschlossenes Gefüge, sondern offen für Menschen aus anderen Kulturkreisen und anderen Religionen. So verdienen die Klöster mit ihrer Geschichte und der Bereitschaft der Ordensleute, Gebets- und Gesprächspartner zu sein, die Bezeichnung „katholisch“. Diese Offenheit, die weltweite Vernetzung und Kommunikation sind ein wichtiger Teil unserer benediktinischen Gastfreundschaft. Wir bemühen uns um Gesprächsbereitschaft und sachgerechte Information. Wir Zisterzienser von Heiligenkreuz haben es uns zur Aufgabe gemacht, die Führungen durch Kirche und Kloster selber zu übernehmen, um so authentisch den Ort und das Leben im Kloster darzustellen.

Kunst, Kultur und Religion werden an klösterlichen Orten wie unserem für nachfolgende Generationen bewahrt, erklärt und somit lebendig erhalten. Wir haben die Chance, Begegnungen zu ermöglichen und den Austausch der Meinungen zuzulassen. Mit unseren Objektwelten (Stiftshof, Stiftskirche, Sakristei, Kreuzgang, Kapitel- und Kaisersaal) und den Veranstaltungen in Stift und Hochschule leisten wir einen wichtigen und essenziellen Beitrag zur Gestaltung unserer gemeinsamen Gegenwart. Da das Stift Heiligenkreuz eine lange musikalische Tradition (Musikarchiv) hat und wir bewusst in

dieser Tradition leben, ist es bemerkenswert, dass wir in den vergangenen Jahren durch den Gregorianischen Choral (*Chant – Music for Paradise*) noch bekannter geworden sind. So sind wir aufgefordert, für Gäste immer eine offene Tür und ein offenes Herz zu haben. Dialog kann stattfinden.

Regelmäßig werden Gruppen aus unterschiedlichsten Ländern der Welt empfangen. Dabei ist Religionsverschiedenheit kein Hindernis. Wir verstehen uns als Mittler zwischen Geisteshaltungen und Kulturen. In Heiligenkreuz ist Religion die Grundlage der Existenz. Besucher, Pilger, Interessierte und Zufallsgäste treffen hier aufeinander.

Die Zeit, in der viele geglaubt haben, dass Religion nur mehr reine Privatsache sei, neigt sich langsam, aber sicher ihrem Ende entgegen. Das strafte jene Lügen, die jahrzehntelang verkündet haben, dass Religion in der Welt, in der wir leben, keine Bedeutung mehr hat. Einer großen Meereswelle gleich werden wir, ob wir es wollen oder nicht, massiv mit Fragen der Religion konfrontiert (Verhüllungsvorschriften u. a.). Es ist in unserer Zeit wichtig, den eigenen religiösen Standort zu kennen, um im richtigen Moment argumentieren zu können. Das hilft uns im Dialog mit Besuchern aus anderen nicht christlichen Kulturkreisen. Da erleben wir die unterschiedlichsten Menschen mit ihren unterschiedlichen Interessen. Die einen interessieren sich für Baugeschichte, Kunst und Kultur. Andere wollen Detailwissen in Bezug auf die Geschichte des Hauses. Viele erwarten eine Darstellung unserer Lebensweise im Kloster. Viele Gäste haben das Bedürfnis, einmal einen Blick hinter die Kulissen werfen zu können. Hier kommt die Neugierde dem Menschen zugute. Diese ist behilflich, dass sie kommen, sehen, hören und über das Gehörte nachdenken.

Die Frage „Warum?“ steht natürlich irgendwie im Mittelpunkt des Interesses: Warum gibt es diesen Ort? Warum gibt es hier Mönche? Warum tun sich Männer oder Frauen so ein Leben an? Heiligenkreuz intern und extern heißt: Es kommen Menschen mit Fragen, Hoffnungen, Sehnsüchten und Wünschen. Viele haben Schweres im Leben zu tragen. Mit alldem kommen sie an diesen Ort und wollen Momente des Schauens, des Hörens, des Staunens oder der Stille erleben und so in ihrem Glauben gestärkt werden. Mit einem stillen Gebet oder einem aufbauenden Gedanken im Herzen können viele nach Hause zurückkehren und sind getröstet, erbaut und beruhigt.

Das Stift Heiligenkreuz wurde 1133 gegründet.
Stiftshof, Stiftskirche, Sakristei, Kreuzgang,
Kapitel- und Kaisersaal sind für Besucher
zugänglich.
*Fotografie: Susanne Hammerle, Stift Heiligenkreuz.

Interessant ist, dass die Gäste aus ihrer persönlichen Situation heraus unterschiedlichste Vorinformationen und Erwartungen mitbringen. Wir haben dann die Aufgabe, diesen Interessierten unsere Lebensführung, unser Denken und die Idee unseres Hauses zu vermitteln. Dabei ist die Frage der Religion von zentraler Bedeutung. Die christliche Religion mit ihrer Idee von Gemeinschaft ist es, die diese Klosteranlage durch die Jahrhunderte hat wachsen lassen.

Das Besondere an alten Klöstern liegt darin, dass verschiedene Kulturepochen nebeneinander gesehen werden können. Dadurch kann der auswahlgewohnte Besucher das für ihn Sinnvolle und Brauchbare sehen und vielleicht in Form und Inhalt akzeptieren. Für das Zisterzienserstift Heiligenkreuz im Wienerwald haben seit der Gründung 1133 durch Markgraf Leopold III. Künstler unterschiedlichster Epochen und Herkunftsländer gearbeitet. Zuerst sind die namenlosen Steinmetze, Maurer, Handwerker und Helfer zu nennen, die im 12. Jahrhundert die romanische Klosteranlage und Klosterkirche errichtet haben. Später werden der gotische Kreuzgang, Kapitelsaal, Brunnenhaus neu aufgeführt und die Stiftskirche um die gotische Hallenkirche (Ende des 13. Jahrhunderts) erweitert.

Im Großen Innenhof fällt der Blick auf die Dreifaltigkeitssäule des Venezianers Giovanni Giuliani (1664–1744). Nach vielen „Unsäglichkeiten“ erlaubte ihm der damalige Abt 1711 einen Familienvertrag (enge Bindung an das Kloster als Laie) mit dem Stift Heiligenkreuz zu schließen. Diese gütige Vorgehensweise des Abtes im Hinblick auf einen privat „Gescheiterten“ war nicht selbstverständlich. Sie entsprang einem tiefen „Mitfühlen-Können“.

Menschliche Größe wird hier vorgelebt. Es wurde und wird nicht ausgegrenzt, sondern integriert. Besonders wird das deutlich, wenn Menschen aus ganz anderen Lebenssituationen, Lebensbereichen und Kulturen zu uns kommen und bei uns Hilfe und Unterstützung erfahren. Diese Art von *Caritas* geschieht ohne große mediale Begleitung, wird aber von den Betroffenen dankbar angenommen und geschätzt. Die große Bozzettisammlung des Stiftes zeigt die intensive Tätigkeit von Giuliani in unserem Haus.

Auch heute wird Kunst im Kloster durch unseren Bildhauer und Künstlermönch P. Raphael Wilfried Statt OCist (*1958) geschaffen. (<https://kuenstler-moench.com>). Er lebte und arbeitete bis Sommer

2003 als freischaffender Künstler in Berlin-Brandenburg. Abt und Konvent fördern die künstlerische Arbeit ihres Mitbruders im Kloster: „Durch meine Berufung zum Mönch von Heiligenkreuz und den damit verbundenen monastischen Diensten ist auch meine künstlerische Berufung nochmals gereift und tiefer geworden.“

Pater Raphael arbeitet mit verschiedenen Materialien. Zurzeit beschäftigt er sich mit Glaskunst für den öffentlichen Raum (große Glaswand „Himmlisches Jerusalem“ in der Hochschule Heiligenkreuz; Panoramaglaswand für das Musikheim in Heiligenkreuz). Immer wieder gestaltet er moderne Vogelskulpturen in Bronze: „Meine Vogelskulpturen verstehen sich als ein Lobpreis auf die Schöpfung und ihre Schönheit. Als Geschöpfe zwischen Himmel und Erde spannen Vögel in faszinierender Weise den Raum aus. Mit ihren unterschiedlichen Gebärden und Bewegungen spiegeln sie eine ganze Bandbreite der menschlichen Seele wieder.“ Im Rahmen der musealen Besichtigung kann die sogenannte „Ölbergkapelle“ am Beginn des großen Kreuzweges gesehen werden. Es handelt sich um ein großes Relieftriptychon, welches P. Raphael für den Innenraum der Kapelle geschaffen hat. Thema ist die Todesangst Christi am Ölberg.

Kunstwerke aus verschiedenen Perioden machen die Stiftskirche und das Klostergebäude zu einem bemerkenswerten Ort. Durch die Jahrhunderte sind für die Region und das Haus bedeutsame Sammlungen entstanden. Diese werden betreut und interessante Objekte (Schenkungen u. a.) werden ihnen zugeführt. Wichtig ist uns, die Sammlungen zu erhalten, aufzuarbeiten und fortzuführen. So leisten wir unseren Beitrag im Hinblick auf Erhaltung von Kunst und Kultur. Darüber hinaus ist es uns wichtig, unsere Sammlungen für wissenschaftliche Arbeiten zugänglich zu halten. Lehrende und Lernende können hier an Originalen ihre Studien komplettieren.

Wenn ich eine Gruppe zur Führung übernehme, ist auf der Seite der Besucher zuerst oftmals großes Schweigen am Platz. Staunend oder etwas ungläubig schauend stehen die Gäste im Großen Stiftshof. Mein Bemühen ist es nun, eine Atmosphäre der Gelöstheit, der Offenheit und Gesprächsbereitschaft zu schaffen. Ich empfinde es dann als größten Erfolg, wenn die Fragen sprudeln! Jetzt findet Kennenlernen statt. ■

P. Roman Nägele OCist

Kustos der Kunstsammlung,
Administrator der Handschriftensammlung, Leiter des Musikarchivs,
Stift Heiligenkreuz

↓ *Bildhauer und Künstlermönch P. Raphael Wilfried Statt OCist in seine Atelier: „Das Thema der Vögel fasziniert mich, weil sie in ihrer Geschöpflichkeit zwischen Himmel und Erde stehen und mit ihrem Gefieder den Raum in faszinierende Weise ausspannen.“*
Fotografie: Stift Heiligenkreuz



Ausstellung · Mostra

Metamorphosis

13.03.18 – 16.09.18

NATURMUSEUM SÜDTIROL
MUSEO SCIENZE NATURALI ALTO ADIGE
MUSEUM NATÖRA SÜDTIROL

BIODIVERSITY CENTER



GRUPPE GUTGESTALTUNG



Museums Partner

Die Kunst, Kunst zu transportieren.



museumspartner.com



eye of science
meckes & ottawa

Landesmuseen Südtirol
Musei provinciali Alto Adige
Museums provinciai

24. MAI – 2. SEPT. 2018
LANDESGALERIE LINZ

Donaureise

AUF DEN SPUREN
VON INGE MORATH

WWW.LANDESMUSEUM.AT

Bezahlte Anzeige

Abb.: Jessica Dimmock, O. T., aus der Serie „Untitled“, 2014 © Jessica Dimmock

**tiroler
landes
museen**

CRANACH NATÜRLICH

HIERONYMUS IN DER WILDNIS

2.3. – 7.10.2018
FERDINANDEUM
TIROLER-LANDESMUSEEN.AT

17.3.–11.11.2018
SCHALLABURG

BYZANZ & DER WESTEN

1000
VERGESSENE
JAHRE

VERANSTALTUNGS-
REIHE

VORHANG AUF
FÜR DIE
WISSENSCHAFT

17.6.-7.10.2018
schallaburg.at

in Kooperation mit

Römisch-Germanisches
Zentrum
Leibniz-Forschungsinstitut
für Archäologie

R | G | Z | M



ROBOTS. THE 500-YEAR QUEST TO MAKE MACHINES HUMAN: Die Ausstellung des Science Museum London untersucht die Faszination Maschinen in Menschenform zu erschaffen

Fotografie: Plastiques Photography, courtesy of the Science Museum

Von der Kunst, Erwartungshaltungen auszustellen.

ROBOTER IM MUSEUM

Vor 50 Jahren, von August bis Oktober 1968, zeigte das Londoner Institute of Contemporary Arts die Ausstellung *Cybernetic Serendipity*. Sie beschäftigte sich mit der Beziehung zwischen Kunst und Informatik, zeigte computergenerierte Grafiken, präsentierte ferngesteuerte Roboter und setzte sich mit der damals jungen, aber zukunftsbegeisterten Kybernetik auseinander. In einer reduzierten Version wurde sie außerdem in der Corcoran Gallery in Washington und im Museum of Science, Art and Human Perception in San Francisco gezeigt. 2014 zelebrierte das Institute of Contemporary Arts eine Hommage-Ausstellung auf *Cybernetic Serendipity*, die ein Jahr später auch im Herkunftsland der eigentlichen Kuratorin Jasia Reichardt im Museum für moderne Kunst in Warschau für kurze Zeit zu sehen war.

Seit 1968 erlangte die Informatik einen damals ungeahnten gesellschaftlichen Stellenwert, und sowohl die Robotikwissenschaft als auch die Akzeptanz von Robotern nahmen zahlreiche, zum Teil unerwartete Wendungen und Entwicklungen, um schließlich in einer Phase von gleichzeitig euphorischer und dystopischer Aufregtheit anzukommen.

Das gegenwärtige Ausstellungswesen trägt dieser Präsenz Rechnung. Weltweit sind der Robotik Sonder- sowie Dauerausstellungen und sogar Museen gewidmet. Im Gegensatz zu *Cybernetic Serendipity* können heute aber Roboter ausgestellt werden, die tatsächlich Arbeit und – was vor allem attraktiv zu sein scheint – menschnahe Dienstleistungen verrichten.

Diesbezüglich hat eine kleine Internet-Recherche folgendes (jedenfalls unvollständige) Bild ergeben: Je nach kulturellem Hintergrund scheinen Ausstellungen der letzten Jahre inhaltlich unterschiedlich gewichtet zu sein. Das Miraikan, Japans Nationales Museum für Zukunftsforschung und Innovation in Tokyo, beschäftigt sich in zwei Dauerausstellungen mit diversen Zukunftsszenarien einer roboterisierten Welt. In den USA, wo eine Reihe von Science Centern und Museen Roboter in interaktiven Ausstellungen zeigen, werden gewöhnlich deren vorgebliche Alltagstauglichkeit oder eben die fantasiegeborenen Wesen aus der Science-Fiction thematisiert. Nur das Massachusetts Institute of Technology stellt seinem Selbstverständnis entsprechend explizit Roboterforschung und -entwicklung aus.

In Europa sieht die Situation wie folgt aus: Über längere Zeit dürfte es kein ausdrückliches Anliegen gewesen sein, Robotern Ausstellungen zu widmen. 2007/08 zeigte das Frankfurter Museum für Kommunikation *Die Roboter kommen! Mensch – Maschine – Kommunikation*, 2012 eröffnete das Technische Museum Wien die Sonderausstellung *Roboter. Maschine und Mensch?* und 2013 wurde *The Robot Museum* in Madrid gegründet, das vor allem mit den bekannten gegenständlichen Figuren arbeitet, von *Robby* über *Aibo*, *Nao* bis hin zu *Pepper*.

Im vergangenen Jahr aber machte sich auch in Museen ein Phänomen bemerkbar, das seit einiger Zeit immer breiteren Raum in Medien einnimmt und ausführlich diskutiert wird: Die Idee, Roboter seien unmittelbar auf dem Sprung hinein in die gesellschaftliche Mitte. Von März 2017 bis Juni 2018 lief im Parque de las Ciencias in Granada eine Sonderausstellung unter dem Titel *Robots. Mensch und Maschine*. Aktuell touren zwei große Ausstellungen durch Europa. Diese sollen in der Folge auch näher besprochen werden: *Hello Robot. Design zwischen Mensch und Maschine*, das in vier Museen für Kunst und Design in Deutschland, Österreich, Belgien und der Schweiz zu sehen war und ist. *Robots. The 500-Year Quest to Make Machines Human* wurde vom Science Museum London 2017 ausgerichtet und wird seither in mehreren britischen Museen gezeigt. In den Jahren 2019 bis 2021 wird die Ausstellung außerdem nach Schweden, Hongkong und Japan übersiedeln. Gemessen an den Besucherzahlen handelt es sich um die bislang erfolgreichste Sonderausstellung des Londoner Science Museums überhaupt.

Als Anspruch von *Hello Robot* artikulieren die Museen, die die Ausstellung ausrichteten, den zunächst abstrakten Wunsch, gesellschaftspolitische Fragen mit Ansätzen aus den Bereichen Architektur und Gegenwartskunst zu verknüpfen und neue Perspektiven für den Umgang mit der Robotik im Alltag zu entwickeln. Zentral ist die ambivalente Beziehung des Menschen zu neuen Technologien und damit verbundene ethische und politische Fragen, die sich im Zuge des technologischen Fortschritts aufdrängen. Im Speziellen liegt der Fokus dabei auf Chancen und Herausforderungen im Zusammenhang mit Robotik.

Die einzelnen Ausstellungskapitel sind räumlich getrennt, klar strukturiert und widmen sich den zuvor erwähnten Themenbereichen mit unterschiedlicher Schwerpunktlegung, wie beispielsweise der ersten Begegnung zwischen Mensch und Maschine, Robotern in der Arbeitswelt und im Alltag oder aber den Möglichkeiten der Optimierung des menschlichen Organismus durch Technologien. Zunächst sind Objekte zu bewundern, die aus Popkultur, Science-Fiction und insbesondere aus Filmen bekannt sind: Maschinen, die Menschen ähneln sollen, Szenen aus *I-Robot*, *Star Wars*, *Knight Rider* und zwischen all den Fantastereien, geprägt vom Wunsch – oder der Angst –, Maschinen zu vermenschlichen oder gar intelligente, fühlende, dem Menschen ebenbürtige und gleichgestellte Technologien zu erschaffen, der Staubsaugerroboter *Roomba 650*. Zwangsläufig muss dieses Nebeneinander auch die Frage nach der Definition des Begriffs „Roboter“ aufwerfen, der in der Begleitpublikation sehr weit gefasst, in der Ausstellung dagegen eher eng angewandt wird.

Unklar ist, ob nun alle ausgestellten Objekte per definitionem Roboter sind oder „nur“ im weitesten Sinne mit Robotertechnik zu tun haben. Trotzdem gibt es ein verbindliches Element: die Sprache!

Quer durch die Ausstellung sind nämlich intelligente, fühlende, sich um den Menschen kümmernde, ihm helfende, ihn schützende oder zerstörende, ihn überwachende und kontrollierende Roboter präsentiert. Sie artikulierten sich als Freund oder Feind und werden so vermenschlicht.

Interessant ist das, weil durchaus versucht wird, zwischen Robotern aus der Popkultur und Robotern, wie sie tatsächlich gebaut, programmiert, entwickelt werden können, zu unterscheiden, doch wird dieses Anliegen kontinuierlich durch die Texte unterlaufen. Wir können keine fühlenden Maschinen bauen. Trotzdem sind sie hilfsbereit und wollen sich um uns kümmern, für uns sorgen oder uns sogar sexuell befriedigen. Ungeachtet dessen ist *Hello, Robot* eine ästhetisch ansprechende Ausstellung und präsentierte zahlreiche interessante sowie inhaltlich relevante Objekte.

Letzteres gilt auch für *Robots. The 500-Year Quest to Make Machines Human*. Hier sind vor allem die ausgestellten historischen Automaten aus dem 16. bis zum 19. Jahrhundert zu bestaunen. Im Zusammenspiel mit der leicht verstörenden Eingangsinstallation eines Roboterbabys, um die herum sie angeordnet sind, setzen sie

gleich zu Beginn der Ausstellung deren eigentlichen Höhepunkt: Die zeitlose Faszination daran, Leben schaffen zu können, fordert zum genauen Betrachten, Reflektieren und Verweilen auf. Roboter beziehungsweise Etappen ihrer Entwicklung werden im ersten Bereich überzeugend dargestellt, obwohl sie üblicherweise vor allem mit Zukunftsdiskursen assoziiert werden.

Befremdlich ist in der Folge nicht der Blick in die Vergangenheit, sondern die Inszenierung „Roboter“ als erregendes Zukunftsthema in den restlichen Ausstellungsräumlichkeiten: Markante Stationen des Science-Fiction-Genres von *Metropolis* bis *Terminator* werden anschaulich präsentiert, ein „modern day research lab“ lädt zu einem Ausflug in die sogenannte Maker-Szene ein, und als geplanter Höhepunkt kommen Besucherinnen und Besucher am Ende der Ausstellung in eine Galerie der gegenwärtig realisierten und in weit verbreiteten YouTube-Clips bekannt gewordenen Roboter-Gestalten, den Prestigeobjekten von Honda, Toyota und Co.

Gerade hier wird deutlich, dass die gegenwärtige Realität, aus der Ausstellungen nun einmal schöpfen müssen, wenn sie mit dreidimensionalen Objekten arbeiten, mit den animierten und durch

Spezialeffekte angeheizten Traumwelten der Science-Fiction bei Weitem nicht mithalten kann. So beeindruckend die große Zahl an Roboter gestalten ist, die in der Ausstellung *Robots* real aufgebaut werden konnten – an die in vielerlei Hinsicht grenzenlos agierenden Gestalten, die sich George Lucas, Steven Spielberg oder Disney/Pixar bisher ausdachten, die sich aber in der wirklichen Welt nie bewähren werden müssen, kommen sie nicht heran.

Auffallend dominant war in London die Geräuschkulisse, die, gleichermaßen über alle Bereiche gelegt, von Inhalten ablenkte und so das Lesen, das Reflektieren und selbst das Schauen unangenehm irritierte. Auch wenn eine solche Interpretation unzulässig sein mag, entstand doch der Eindruck, als hätte man versucht, ein Ungenügen des Genres Ausstellung gegenüber den diversen herkömmlichen Science-Fiction-Genres, vom Roman bis zum Film, zu kompensieren. Dabei wird gerade in *Robots. The 500-Year Quest to Make Machines Human* ein Einstieg präsentiert, der allen Regeln der Kunst der Ausstellungsgestaltung entspricht. Er ist unmittelbar und versinnbildlichte das Thema auf eine Weise, die der Science-Fiction vorenthalten ist.

Roboter ausstellungen laufen immer Gefahr, an unseren Vorstellungen zu scheitern. Wir haben gelernt, Roboter zu denken und zu träumen, ohne sie tatsächlich hautnah zu erleben. Sehen wir dann ihre Realisierung als beispielsweise Staubsaugerroboter im Alltag, werden wir zwangsläufig desillusioniert. So bleibt hier festzuhalten: Der Versuch, mit museumsspezifischen Mitteln eine wie auch immer gestaltete zukünftige Welt abzubilden, scheint für Museen nicht empfehlenswert zu sein. Die Finger vom Thema „Roboter“ zu lassen, ist dennoch nicht ratsam, weil Museen Möglichkeiten haben, die gegenwärtigen Erwartungshaltungen von uns Menschen selbst zu thematisieren, zu hinterfragen und zu analysieren. Jede der besprochenen Ausstellungen hat Beispiele dafür präsentiert. ■

Katharina Flicker

Objektmanagement, Haus der Geschichte Österreich, Wien

Christian Stadelmann

Teamleitung Alltag, Technisches Museum Wien

Gegliedert in vier Kapitel („Science und Fiction“, „Programmiert auf Arbeit“, „Freund und Helfer“, „Eins werden“) erzählt *Hello, Robot* die Geschichte einer Annäherung von Mensch und Maschine und ist dabei bewusst interdisziplinär angelegt.

Fotografie: Plastiques Photography, courtesy of the Science Museum

Rückblick auf die Tagung

Grau in Grau!

Ästhetisch-politische Praktiken der

Erinnerungskultur

an der Kunstuniversität Linz

Von 30. November bis 2. Dezember 2017 fand die Tagung *Grau in Grau! Ästhetisch-politische Praktiken der Erinnerungskultur* an der Kunstuniversität Linz statt. Die Tagung widmete sich den vielfältigen Zusammenhängen von Gestaltung, Ästhetik und Politik in den gegenwärtigen NS-Erinnerungskulturen in Europa. Über 100 Teilnehmer/innen – darunter Wissenschaftler/innen aus den Bereichen der Medien-, Kunst- und Kulturtheorien sowie der Zeitgeschichte, Künstler/innen, Gestalter/innen, Akteurinnen und Akteure aus der Gedenkstättenarbeit und andere Interessierte – trafen sich in den Glassälen am Hauptplatz 6, dem neuen Standort der Kunstuniversität, um das Thema der Tagung gemeinsam zu diskutieren und darüber hinaus Perspektiven und Szenarien künftigen Erinnerns zu entwerfen.

Das Konzept der Tagung wurde von Eva Hohenberger (Ruhr-Universität Bochum, D), Angela Koch (Kunstuniversität Linz, AT), Inge Manka (TU Wien, AT) und Sylvia Necker (History Department, University of Nottingham, UK) erstellt.

Hintergrund

Seit dem Jahr 2000 kann eine zunehmende Präsenz der NS-Geschichte in der aktuellen Erinnerungslandschaft in Österreich, Deutschland, aber auch in Polen und in einigen westeuropäischen Ländern festgestellt werden. Sie zeigt sich im Aus- und Umbau von bestehenden und im Neubau von zusätzlichen Gedenkstätten und Museen (z. B. die Länderausstellungen im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, die Neugestaltung der Ausstellungen in den KZ-Gedenkstätten Mauthausen und Buchenwald, die Neueröffnung des NS-Dokumentationszentrums in München, der Ausbau und die Neugestaltung der Dokumentation Obersalzberg etc.).

Auffallend ist, dass diese Erinnerungsorte und Gedenkstätten sich alle sehr ähnlich sehen: Die Ausstellungen, Tafeln und Displays sind in nüchternem Grau gehalten. Granit- oder Lavasteine markieren Gräberfelder oder Barackenstandorte. Stacheldraht, Stahlplatten und Sichtbeton werden an vielen Orten als Gestaltungsmittel eingesetzt. Diese ästhetischen Inszenierungen sollen Distanz zu den historischen Ereignissen herstellen, die Abwesenheit von Menschlichkeit symbolisieren oder Empathie für die Internierten und Opfer erzeugen.

Was aber sagt die ästhetische Gestaltung über die Praktiken der Erinnerungskultur aus? Welche Erinnerungspolitiken sind damit verbunden? Welche Inhalte sollen durch solche Inszenierungen vermittelt werden und welche Aspekte werden dadurch nicht thematisiert?

Diese und weitere Fragen (z. B. nach dem Einsatz von Formen, Materialien, Farben, Medien, Architekturen, Klängen) wurden auf der Tagung ebenso diskutiert wie die Präsentationsweisen von Exponaten oder die Inszenierung von „authentischen Orten“.

Welche Normen und Verhaltensregelungen drücken sich in der ästhetischen Inszenierung aus? Gibt es Möglichkeiten eines individuellen Gedenkens oder auch Trauerns, das nicht durch die offizielle Erinnerungs- und Gedenkkultur eingehegt ist? Welche Interventionspraktiken lassen sich feststellen? Gibt es heute noch Momente eines „wilden“ Gedenkens? Gerade diese letzten Fragen zeigen, dass die Verwaltung nicht nur der Memorials, sondern auch der regionalen politischen Einheiten einen erheblichen Einfluss auf die Gestaltung der Gedenkort – auch in Abstimmung mit den heutigen Anwohnerinnen und Anwohnern – hat. Die ästhetische Inszenierung fügt sich darüber hinaus aber immer auch in eine nationale Geschichtspolitik ein, d. h. welche Erzählungen von der NS-Geschichte werden tradiert und welche werden negiert? Wo sollen Emotionen hervorgerufen werden und wo liegt der Fokus auf einer rationalen Verarbeitung? Worauf wird die Aufmerksamkeit (lieber) nicht gerichtet?

3 Tage, 5 Panels, 14 Vorträge

Die Tagung startete mit den einleitenden Grußworten des Rektors der Kunstuniversität Linz, Reinhard Kannonier, der auf den besonderen Standort der Kunstuniversität in den von den Nationalsozialisten erbauten Brückenkopfgebäuden hinwies. In der anschließenden Einführung durch das Tagungsteam wurde insbesondere auf die politischen Implikationen ästhetischer Praktiken hingewiesen.

Die dreitägige Tagung gliederte sich in insgesamt 5 Panels. Deren Titel lauteten: *Utopien des Gedenkens, Medien der Vermittlung. Text/Klang/Objekt, Verhaltens/Normen des Gedenkens, Inszenierung der Gedenkstätten und Raumkonfigurationen: Bauten und Materialität*. Vortragende waren u. a. Martin Schmidl (Künstler und Kunstwis-



↑ Im Mai 2013 wurden in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen zwei neue historische Ausstellungen sowie der RAUM DER NAMEN eröffnet, welcher der 81.000 namentlich bekannten Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager gedenkt. Die Ausstellung DER TATORT Mauthausen – EINE SPURENSUCHE thematisiert den Massenmord im KZ-System Mauthausen/Gusen. Als visuelle Anknüpfungspunkte fungieren die Orte des Mordens in ihrem gegenwärtigen Zustand. Großflächige Farbfotos von unterschiedlichen Bereichen des ehemaligen Lagergeländes ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. „Dahinter“ wird anhand der erhaltenen Spuren und Beweise das in den Blick genommen, was diese Orte heute verbergen.
Fotografie: Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Fotograf: Tal Adler

senschaftler), Alexandra Klei (Architektin), Steffi de Jong (Historisches Institut der Universität zu Köln), Susanne Wernsing (Kuratorin), Corinna Tomberger (Kunst- und Sozialwissenschaftlerin), Katharina Struber (Künstlerin), Hannes Sulzenbacher (Projektleiter der neuen österreichischen Ausstellung im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau), Linde Apel (Historikerin) und Georg Wilbertz (Architekturforum Oberösterreich).

Zusätzlich zu den Vorträgen warf der Roundtable zum Thema *Verwaltung der Erinnerung. Akteur_innen/ Institutionen/Entscheidungsprozesse* ganz konkret einen Blick auf politische Entscheidungsprozesse, finanzielle Bedingungen und Handlungsspielräume, u. a. auch in der Gedenklandschaft in Oberösterreich. Es diskutierten Birgit Kirchmayr vom Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Johannes Kepler Universität Linz, die Künstlerin und Bildhauerin Elisabeth Kramer und der freie Kurator und Vermittler Wolfgang Schmutz.

Ortswechsel ins Linzer Schlossmuseum

Im Rahmen der Tagung wurde überdies der *Verschüttete Raum* im Linzer Schlossmuseum besichtigt, welcher im Zuge der Bauarbeiten freigelegt wurde und nun als Erinnerungsort im Museum fungiert. Dem Prinzip der archäologischen Freilegung des „Verschütteten“ folgend, wird dort dem Erinnern Raum gegeben: Im Zentrum steht dabei die vielfach verdrängte und/oder vergessene Geschichte von Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma, deren Existenz und kultureller Beitrag in der oberösterreichischen Landesgeschichte durch den Bruch des Nationalsozialismus vielfach zerstört und ausgelöscht wurden.



Reduziert auf wenige Objekte thematisiert die Ausstellung diesen Bruch, fragt nach dem Alltag davor und dem Weiterleben danach. In seiner Konzeption fungiert der *Verschüttete Raum* gleichermaßen als Ausstellungs- wie Gedenkort.

Ebenfalls im Schlossmuseum, genauer im Festsaal, rundete der Abendvortrag von Tomasz Kranz (Direktor des Staatlichen Museums Majdanek in Lublin) den ersten Tag der Tagung ab. Im Fokus des Vortrags mit dem Titel *Zum Erscheinungsbild der Erinnerungsorte für die Opfer des Nationalsozialismus am Beispiel der polnischen Gedenkstätten Majdanek und Belzec* standen zwei Orte der NS-Massenverbrechen, die sich durch das äußere Erscheinungsbild stark unterscheiden.

Während das Bild des 1944 gegründeten Staatlichen Museums Majdanek durch die Vielzahl der Baulichkeiten des ehemaligen Konzentrationslagers geprägt ist, fällt in der Gedenkstätte Belzec, die 60 Jahre später auf dem Gelände des früheren Vernichtungslagers errichtet wurde, der Mangel an Lagerobjekten auf. In beiden Fällen spielen die eindrucksvollen Denkmalanlagen eine herausragende



Rolle. In Majdanek wirkt das Ehrenmal als architektonische Dominante, die mit den erhalten gebliebenen materiellen Überresten einhergeht. In Belzec wurde hingegen der ganze historische Ort in ein Denkmal umgewandelt. Der Vergleich der beiden Erinnerungsorte veranschaulichte einen wichtigen Aspekt der KZ-Gedenkstätten: die Wechselwirkung zwischen historischen Spuren und künstlerischer Gestaltung. Der Germanist und Historiker Tomasz Kranz ist Autor zahlreicher Publikationen zur Geschichte des deutschen Konzentrationslagers Majdanek, zum historischen Lernen an Erinnerungsorten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs und zur Gedenkstättenproblematik. Am zweiten Tag führten die Kuratoren Christian Dürr, Ralf Lechner und Robert Vorberg durch die KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Abends lud das LENTOS Kunstmuseum Linz zum Künstler/innengespräch mit dem Künstlerduo Nicole Six und Paul Petritsch zu ihrer Arbeit *Das Denkmal* in das Donauatelier. Moderiert wurde das Gespräch von Gudrun Blohberger (Leiterin des Fachbereichs Pädagogik der KZ-Gedenkstätte Mauthausen). An der Arbeit *Das Denkmal* entwickelte sich eine heftige Diskussion zur Frage des Politischen in der Kunst, die aus historischer, künstlerischer und kuratorischer Perspektive je unterschiedlich beantwortet wurde.

Der Samstagvormittag hatte die architektonische Gestaltung der Gedenkstätten zum Schwerpunkt. Hier wurden Fragen nach den Metaphoriken gestellt, derer sich die Architektur bedient, sowie nach Umgebungsmöglichkeiten mit historisch belasteten Orten.

Die Resümees aus historischer und gestalterischer Perspektive von der Historikerin Heidemarie Uhl, der Ausstellungskuratorin Nina Holsten und dem Historiker Florian Schwanninger (Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim) schlossen die Tagung ab. Moderiert wurden die Resümees von Jasmin Alley vom Historischen Museum Frankfurt (D).

Im Anschluss an die Tagung fand die Eröffnung des Audiospaziergangs *Steingeschichten* der Künstlerin Laura Dressel statt. Erzählungen rund um die Linzer Nibelungenbrücke können bei diesem Spaziergang beim Gehen vor Ort gehört werden. Geschichten aus Vergangenheit und Gegenwart verbinden sich zu einem komplexen narrativen Netz: Können Steine sprechen? Welche Steine sind im Umkreis der Nibelungenbrücke zu finden? Welche verschiedenen Graustufen bzw. andere Farben und Muster gibt es zu sehen? Und in welche Geschichten sind sie verwoben? Mehr dazu unter www.steingeschichten.at.

Diese Tagung bildete den Einstieg in einen Dialog darüber, Erinnerungsorte und Gedenkstätten als große gestalterische und künstlerische Erzählformen zu thematisieren. Nicht zufällig trifft dies auf das Ende der Ära der Zeitzeuginnen und -zeugen. Das lokale Bürger/innenfernsehen „dorf tv“ hat die gesamte Tagung dokumentiert und fast alle Vorträge stehen als Videodateien unter <http://blog.mkkt.ufg.ac.at/grauingrau/programm/> zur Verfügung. ■

Bettina Steinmaurer
Institut für Medien, Kunstuniversität Linz

1 MOMENTE EINES WILDEN GEDENKENS
2 – Installation von Nina Aichburger und Martin Weichselbaumer: Kontextualisierung von Besucher/innen-Graffiti im ehemaligen Duschkel-ler in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Anstatt sie als bloße Beschmierungen zu behandeln, werden die von Besucher/innen unkontrolliert an den Wänden hinterlassenen Botschaften als Ausdruck eines aktiven Erinnerns abseits der offiziellen Gedenkkultur verstanden. Die Intervention an der KZ-Gedenkstätte Mauthausen versucht dabei, auch einen Umgang mit den „problematischen“ Ausprägungen dieses nicht-offiziellen Erinnerns zu finden.
Fotografie: Nina Aichburger, Martin Weichselbaumer

JUBILÄUM!

Kaum ein Museum ohne Ausstellung zu einem 8er-Jahr

Die ungeheure Zahl an Ausstellungen zum Ersten Weltkrieg im Jahr 2014 zeigte deutlich, wie aktiv die österreichischen Museen die Jubiläumskultur mitprägen. Nun stehen heuer die 8er-Jahre im Fokus des Interesses. Kaum ein größeres Museum mit einem historischen Schwerpunkt verzichtet auf eine Ausstellung zu einem 8er-Jahr. Im Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt gibt es mit *Hart an der Grenze* sogar eine Ausstellungserie aus sechs Teilen (14. April 2018 bis 2. Juni 2019), in der genauer auf die Jahre 1918, 1938, 1948, 1968 und 1989 eingegangen wird.

Jubiläumsfeiern sagen, wie Brigitta Schmidt-Lauber zu Recht betont, „mehr über die Jubelnden und ihre Zeit als über das Bejubelte und seine Geschichte aus“¹, weshalb es lohnenswert scheint zu untersuchen, aus welchen Gründen welche Schwerpunkte gesetzt wurden. Für den vorliegenden Beitrag wurden dazu einige österreichische Museen befragt, die 2018 eine Sonderausstellung zeigen, die sich mit einem 8er-Jahr befasst.²

Jubiläen sind, wie Helena Pereña von den Tiroler Landesmuseen ausführt, „willkommene Anlässe, wichtige und relevante Themen zu bearbeiten. [...] Gleichzeitig gibt es eine starke Erwartungshaltung seitens der Medien oder des Publikums, die auch berücksichtigt wird.“ Sieglinde Köberl vom Kammerhofmuseum Bad Aussee meint sogar, dass es eine „Verpflichtung“ sei, heuer eine „Jubiläumsausstellung“ zu zeigen. Die „lokalen-regionalen Geschehnisse 1914–1918 und 1938“ werden in diesem Museum zwar nur „in einem einzigen Raum“ präsentiert, „den man aber passieren muss, um den ‚Rest‘ zu sehen“, was deutlich zeigt, welche Bedeutung das Museum der Sonderausstellung zuschreibt. Köberl meint jedoch, dass ein „zu viel“ an Zeitgeschichte im Museum das Interesse schwinden lassen könnte.

Wie die Ausstellung *Konflikten auf der Spur* des MAMUZ Schloss Asparn/Zaya (24. März bis 25. November 2018), das Programm der Tiroler Landesmuseen, die im Ferdinandeum aus Anlass der 200 Jahre zurückliegenden Gründung des Innsbrucker Musikvereins die Schau *Stereo-Typen. Gegen eine musikalische Monokultur* (27. April bis 28. Oktober 2018) zeigen, und das Programm des Universal-museums Joanneum, das im Landeszeughaus eine Ausstellung *Wir und Passarowitz. 300 Jahre Auswirkungen auf Europa* (6. April bis 4. November 2018) zeigt, deutlich machen, geht das Angebot an Sonderausstellungen zu den 8er-Jahren deutlich über die Zeitgeschichte hinaus. Auch zum Jahr 1968 gibt es mit *WER WAR 1968?* (28. September 2018 bis 13. Jänner 2019) im LENTOS Kunstmuseum Linz ein Angebot.

Dennoch bildet die Musealisierung der Jahre zwischen 1918 und 1938 einen eindeutigen Schwerpunkt. Im Ferdinandeum wird etwa im Dezember die Ausstellung *Kunst 1938–1945* eröffnet. Im Museum für Geschichte in Graz ist sogar eine dreiteilige Ausstellung zu sehen, die vom Zeithistoriker Helmut Konrad kuratiert wird und sich dem Thema *100 Jahre Grenze* widmet. Das im Herbst 2017 neu eröffnete Museum für Geschichte (vormals: Museum im Palais) nützt diese Ausstellungsserie auch zur Intensivierung von Kontakten zu privaten Leihgebern und Museen aus der Region, die interessante zeitgeschichtliche Sammlungen besitzen. Das Landesmuseum Burgenland setzt bereits seit rund zehn Jahren einen Schwerpunkt auf Zeitgeschichte, wie Dieter Szorger berichtet. Im Vorfeld der Ausstellung *Schicksalsjahr 1938 – NS-Herrschaft im Burgenland* (26. April bis November 2019) wurde auch eine Sammelaktion gestartet, die Szorger zufolge jedoch nur zum Teil zur Erweiterung der Sammlung diene: „Uns ist es wichtig, dass im Land ein Diskussions-

¹ Brigitta Schmidt-Lauber, Die (sich) feiern- de Universität. Bedeutungstiftungen durch Jubiläen, in: Franz M. Eybl, Stephan Müller, Annegret Pelz (Hrsg.), *Jubiläum. Literatur- und kulturwissenschaftliche Annäherungen* (= Schriften der Wiener Germanistik 6), Göttingen 2018, S. 99–114.

² Die Autorin dankt an dieser Stellen allen Museen und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die freundliche Auskunftsbereitschaft. Aus Platzgründen wird auf einzelne Fußnoten zu Zitaten verzichtet.



↑ Mittels KONFLIKTGENERATORS, einer interaktiven Vermittlungsstation, werden die gegenteiligen politischen Einstellungen der drei politischen Lager zu Beginn der Ersten Republik in der Ausstellung *DIE UMKÄMPFTE REPUBLIK im Museum Niederösterreich veranschaulicht*

Fotografie: Christoph Fuchs

prozess startet, da wir unsere Arbeit auch als Teil eines politischen Bildungsauftrages begreifen.“ 50 Personen haben sich daran beteiligt und dem Museum mit rund 500 Objekten doch eine beträchtliche Erweiterung des Bestandes gebracht: Diese reichen „von der Zündholzschachtel mit einem Aufdruck bis zur Erinnerungstafel einer burgenländischen Gemeinde, die das Ergebnis der Volksabstimmung vom 10. April 1938 verewigt“. Die Objekte und die mit ihnen verbundenen Geschichten wurden in das Konzept der Ausstellung integriert.

Bewusst immer wieder mit zeitgeschichtlichen Gedenk- bzw. Jubiläumsjahren beschäftigen sich auch die Sonderausstellungen des Oberösterreichischen Landesmuseums, das heuer drei Ausstellungen *Zwischen den Kriegen* zeigt: im Schlossmuseum Linz *Zwischen den Kriegen. Oberösterreich 1918–1938* (7. Februar 2018 bis 13. Jänner 2019), in der Landesgalerie Linz *Zwischen den Kriegen. Kunst Oberösterreich 1918–1938* (7. Februar bis 6. Mai 2018) und im Kubin-Kabinett in der Landesgalerie Linz *Alfred Kubin – Zwischen den Kriegen*. Die Beschäftigung mit Zeitgeschichte in Jubiläumsjahren sei, wie Dagmar Ulm betont, „eine bewusste Entscheidung auch im Hinblick auf unseren Bildungsauftrag“. Noch deutlicher führt Michael Rosecker, der wissenschaftliche Leiter des Dr. Karl Renner-Museums, aus: „Historische Ausstellungen in Museen in Jubiläumsjahren haben nicht nur den Sinn, historisch relevanten Ereignissen einen Aufbewahrungsort zu geben, sondern Verständnis zu schaffen für die Beschaffenheit der Gegenwart. Es soll öffentlich verhandelt werden, was ein Gemeinwesen ausmache, ausmacht und in Zukunft ausmachen soll. Jubiläen können und sollen Förderer demokratischer Debatte sein: Überprüfung von Selbstgewissheiten und Weiterentwicklung von Grundorientierungen. [...] Jubiläen können probates Mittel gegen das Vergessen und für neue Einsichten sein. ‚Vergesst vergessen!‘ ist auch eine demokratiepolitische Forderung.“

Im Dr. Karl Renner-Museum wird in der Ausstellung *100 Jahre Republik: DIE REPUBLIK DEUTSCHÖSTERREICH – Der Rest zwischen Krieg und Frieden* (ab 9. Juni 2018) insbesondere das Jahr 1918 thematisiert, das noch zahlreiche weitere Museen beschäftigt. Im Hofmobiliendepot • Möbel Museum Wien sind hierzu sogar zwei Ausstellungen zu sehen. In der Ausstellung *Bruch und Kontinuität: Das Schicksal des habsburgischen Erbes nach 1918*

(5. Dezember 2018 bis 30. Juni 2019) wird die Geschichte der eigenen Sammlung behandelt; aus Anlass des 100. Todestages von bedeutenden Künstlern der Wiener Moderne ist darüber hinaus die Ausstellung *Wagner, Hoffmann, Loos und das Möbeldesign der Wiener Moderne. Künstler, Auftraggeber, Produzenten* (21. März bis 7. Oktober 2018) zu sehen. Damit zeigt das Hofmobiliendepot, dass 1918 bei Weitem nicht nur mit dem Ende des Ersten Weltkrieges bzw. der Ausrufung der Ersten Republik verbunden ist. Insbesondere zu Otto Wagner werden zahlreiche weitere Ausstellungen gezeigt, wie etwa *Otto Wagner* (15. März 2018 bis 7. Oktober 2018) im Wien Museum oder *POST OTTO WAGNER. Von der Postsparkasse zur Postmoderne* (30. Mai bis 30. September 2018) im MAK – Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst.

Da die Planung von Ausstellungen meist relativ lange dauert, haben viele Museen schon vor längerer Zeit beschlossen, eine entsprechende Ausstellung zu zeigen. Manfred Rauchensteiner berichtet etwa davon, dass er bereits Anfang 2016 von der Abteilung Museen der Stadtgemeinde Baden angefragt wurde, eine Ausstellung über Kaiser Karl im Kaiserhaus in Baden zu kuratieren. Daraufhin entwickelte er das Konzept, Baden als Zentrum der Macht in den Jahre 1917 und 1918 zu zeigen, zumal der Kaiser Anfang 1917 das Armeeoberkommando nach Baden verlegte und das Gebäude Sitz des Allerhöchsten Hoflagers wurde. Die Ausstellung *Baden Zentrum der Macht 1917–1918* ist von 21. April bis 4. November 2018 zu besichtigen.

Mit Kaiser Karl beschäftigt sich auch die Ausstellung *Karl und Zita – Im Schatten der Geschichte* im Schloss Eckartsau, dem letzten Wohnort des Kaiserpaares vor ihrem Gang ins Exil. Das Schloss ist „kein Haus, in dem Sonder- oder Wechselausstellungen Tradition haben oder zum Standardprogramm zählen“, wie Gerald Oitzinger erklärt. Die Wende von 1918 wurde jedoch zum Anlass für diese Ausstellung genommen, in der zahlreiche private Leihgaben gezeigt werden; sie soll fünf Jahre lang zu sehen sein.

Neben den Sonderausstellungen in den unterschiedlichen Museen und an historischen Orten gibt es auch eine neue digitale Ausstellung, die von der Mediathek gestaltet wird und einen zeitlichen Bogen von 1918 bis 2018 spannt. Damit ist es möglich, wie Johannes Kapeller berichtet, „bereits online vorhandene Themen breiter und tiefer darzustellen, aber auch [...] historische Aufnahmen zu

rekontextualisieren. Einen neuen Fokus der historischen Erzählungen stellen die Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen aus unseren Oral-History-Beständen dar, die in den Gedenkausstellungen – im Gegensatz zur akustischen Chronik – vermehrt eingebunden wurden.“

Aus der Vielzahl an Ausstellungen werden nun zwei näher vorgestellt, die zum Zeitpunkt der Abfassung des vorliegenden Textes bereits eröffnet waren.

Die umkämpfte Republik (Museum Niederösterreich)

Die wohl umfangreichste Ausstellung – bezogen auf die Quadratmeter und die Zahl der Exponate – zu den 8er-Jahren wurde schon im Herbst 2017 als erste Sonderausstellung des neuen Hauses der Geschichte Niederösterreich eröffnet. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Sonderausstellungen dominiert in der Schau in St. Pölten nicht die Regionalgeschichte, wenngleich – aufgrund vieler Exponate aus den Landessammlungen Niederösterreich und einer Sammelaktion des Museums, die hauptsächlich in Niederösterreich beworben wurde – viele niederösterreichische Beispiele zu finden sind. Ein Mangel an Beispielen und Objekten aus dem Westen Österreichs kann einem niederösterreichischen Landesmuseum jedoch nicht zum Vorwurf gemacht werden. Es ist im Gegenteil zu betonen, dass kein anderes Museum die österreichische Geschichte zwischen 1918 und 1938 derart detail- und facettenreich präsentiert: Neben den innen- und außenpolitischen Entwicklungen wird beispielsweise ausführlich auf wirtschaftliche Voraussetzungen und die Lebensumstände dieser Zeit eingegangen. Damit werden die Wechselwirkungen zwischen sozialen Problemen, ideologischen Gegensätzen, außenpolitischen Entscheidungen und der zunehmenden Radikalisierung und Spaltung der Gesellschaft deutlich. Indem auch auf Themen wie den aufkommenden Massentourismus oder Elektrifizierungsprojekte eingegangen wird, wird die Entwicklung zum März 1938 nicht als alternativlos dargestellt. Mittels des nach der Ausstellungseröffnung ergänzten „Konfliktgenerators“, einer interaktiven Vermittlungsstation, werden die gegenteiligen politischen Einstellungen der drei politischen Lager zu Beginn der Ersten Republik veranschaulicht sowie deutlich gemacht, dass es innerhalb der Lager gemäßigte sowie radikalere Gruppierungen

gab. In der Ausstellung stechen einige Objekte besonders hervor, wie das Porträt von Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, das jahrzehntelang im Parlamentsklub der ÖVP hing und regelmäßig für Diskussionen sorgte. Das Museum zeigt aber auch zahlreiche alltagsgeschichtliche Objekte, von denen ein Teil aus der Sammelaktion stammt. Mit dieser hat sich das Haus der Geschichte Niederösterreich bereits vor seiner Eröffnung seinen künftigen Besucherinnen und Besuchern gegenüber geöffnet und seine Expertise für die Sammlung und Ausstellung von Zeitgeschichte unter Beweis gestellt.

Im Vergleich zur Dauerausstellung sind die Gliederung und die Gestaltung der Schwerpunktausstellung im Haus der Geschichte Niederösterreich eher konservativ: Dicht an dicht hängen bzw. stehen die Objekte in einer weitgehend chronologischen Anordnung. Zumal die Ausstellung eine Vertiefung der Dauerausstellung darstellt, wäre ein stärker problemorientierter Zugang wünschenswert gewesen. Schade ist ebenso, dass das interaktive Modell zu den Ursachen von politischer Gewalt, mit dem die unterschiedliche Wirkung von wirtschaftlicher Depression, Organisationsstärke von Konfliktparteien, Arbeitslosigkeit und Zurückhaltung der Exekutive nachvollzogen werden kann, eher abseits steht. Bei der Übersiedlung von Teilen der Sonderausstellung in die Dauerausstellung kann dies möglicherweise berücksichtigt werden.

Anschluss, Krieg & Trümmer – Salzburg und sein Museum im Nationalsozialismus (Salzburg Museum)

Das Salzburg Museum nahm das Jahr 2018 nicht nur zum Anlass, um eine Ausstellung zu einem 8er-Jahr zu zeigen, sondern entschied sich dazu, in einer solchen die eigene Geschichte selbstreflexiv darzustellen. Zwölf chronologisch angeordnete Ausstellungsbereiche geben einen Einblick in die Geschichte des Salzburg Museums ab 1938, wobei neben den Jahren der NS-Herrschaft auch auf den Umgang des Museums mit dieser Zeit nach 1945 Bezug genommen wird. Über die Ausstellungstexte und (etwas weniger) über die Exponate wird jedoch auch auf den Nationalsozialismus und den Verlauf des Zweiten Weltkriegs insgesamt eingegangen – Martin Hochleitner betont, dass die Ausstellung „folglich auch für Schulen sehr spannend“ sei. Zu sehen ist etwa ein Quader mit einem

ANSCHLUSS, KRIEG UND TRÜMMER. SALZBURG UND SEIN MUSEUM IM NATIONALSOZIALISMUS: Das Salzburg Museum nahm das Jahr 2018 nicht nur zum Anlass, um eine Ausstellung zu einem 8er-Jahr zu zeigen, sondern entschied sich dazu, in einer solchen die eigene Geschichte selbst reflexiv darzustellen

Fotografie: Salzburg Museum



Reichsadler von einer Autobahnbücke. Deutlich wird in der Ausstellung erklärt: „Das Salzburg Museum begrüßte den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich mit Begeisterung.“ Im Verlauf der Ausstellung sieht man nicht nur Exponate, die direkt auf die NS-Propaganda verweisen, sondern auch Museumsobjekte, die in NS-Ausstellungen für diese instrumentalisiert worden waren, wie beispielsweise eine keltische Schnabelkanne, die im Sommer 1938 in der Ausstellung *Salzburgs bildende Kunst* zu sehen war. In dieser wurde, wie in der Ausstellung erklärt wird, die Kunstgeschichte Salzburgs als „deutsches Kunstschaffen und als Beispiel höchsten Ausdrucks der Rasse“ präsentiert. Von den Verbrechen des NS-Regimes wird hauptsächlich der Kunstraub an jüdischen Familien thematisiert; zu sehen ist beispielsweise ein Judenstern, wozu die Geschichte seiner Trägerin nachzulesen ist. Ab dem Jahr 1943 wurde die Museumsarbeit massiv durch den fortschreitenden Krieg beeinflusst, was auch in der Sonderausstellung deutlich wird: Thematisiert werden die Bergemaßnahmen und die schweren Zerstörungen am Museumsbau. Dadurch werden auch die zwei unterschiedlichen Linien der Beschäftigung mit der eigenen Geschichte im Salzburg Museum heute deutlich: Einerseits wird nach wie vor versucht, die Herkunft jener Exponate, die während der NS-Zeit in den Sammlungsbestand gekommen sind, zu klären und andererseits ist das Museum auf der Suche nach Objekten, die durch die Auswirkungen des Krieges verschollen sind.

Das Salzburg Museum leistet damit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Geschichte der österreichischen Museumslandschaft, sondern macht seine eigenen Forschungen sichtbar. Dies ermöglicht den Besucherinnen und Besuchern nicht nur einen kritischen Blick auf die Institution und seine Sammlungen, sondern verdeutlicht die Bedeutung von Kulturinstitutionen für die NS-Propaganda.

Positiv erwähnt seien schließlich noch die „Leicht Lesen“-Versionen der Texte zur Ausstellung, wie es sie auch in einigen Bereichen der Dauerausstellung des Salzburg Museums gibt. Dieses leistet damit einen enorm wichtigen Beitrag zur Inklusion und zur gesellschaftlichen Öffnung von Museen. Nicht alle Aussagen in diesen Texten werden Historikerinnen und Historiker glücklich machen (Germanistinnen und Germanisten vermutlich noch weniger) – manche Stellen scheinen doch etwas zu ungenau zu sein, wenn es etwa heißt „Die Ausstellung macht das Schlechte im Museum

Begleitend zur Ausstellung im Schlossmuseum
ZWISCHEN DEN KRIEGEN. OBERÖSTERREICH 1918
– 1938 gab die Landesgalerie Linz bis 6. Mai 2018
einen Einblick in das Kunstgeschehen der
Zwischenkriegszeit in Oberösterreich
Fotografie: Rainer Iglar

sichtbar.“ Das Beispiel verweist jedoch darauf, dass Leichte Sprache erst sehr langsam Eingang in die österreichischen Museen findet und daher noch recht wenig Erfahrung damit vorhanden ist. Damit ist sicher ein Vermittlungsauftrag für alle Museen verbunden.

Fazit

Über den Stellenwert und die Bedeutung von Zeitgeschichte in den österreichischen Museen gibt es durchaus unterschiedliche Auffassungen. Rosecker betont beispielsweise: „Zeitgeschichte kann ruhig mehr Platz in der Ausstellungslandschaft einnehmen. Das gehört zu demokratischer Kulturarbeit und ist demokratischer Bildungsauftrag.“ Hochleitner zeigt sich hingegen davon überzeugt, „dass Zeitgeschichte schon längst in sehr vielen Museen angekommen ist“. Im Jahr 2018 zeigen auch tatsächlich zahlreiche Museen in ihren Sonderausstellungen ihre zeitgeschichtlichen Sammlungsbestände, erweitern diese teilweise durch Sammelaktionen und bieten damit neue Perspektiven. Im Jüdischen Museum Wien wird beispielsweise in der Ausstellung *Verfolgt – verlobt – verheiratet. Scheinehen ins Exil* (16. Mai bis 7. Oktober 1918) anhand von Einzelschicksalen ein Aspekt der jüdischen Geschichte behandelt, der kaum bekannt ist, nämlich dass manche jüdische Frauen durch Scheinehen vor den Nationalsozialisten gerettet werden konnten. Die Ausstellung ist jedoch nicht nur neu in Bezug auf das Thema, auch die Entstehung ist eher ungewöhnlich, denn für

diese ist ein „ausschließlich weibliches Team: von der Kuratierung und Gestaltung bis hin zur Umsetzung“ verantwortlich, wie Danielle Spera berichtet.

Auch bislang völlig unbekannte Quellen werden 2018 gezeigt, beispielsweise im Kaiserhaus in Baden ein aus Ungarn stammender Film über den Trauerzug mit den Särgen des 2014 in Sarajevo ermordeten Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Frau Sophie von der Kapuzinergruft zum Westbahnhof in Wien sowie die Tagebücher von Tamás Graf Erdődy, in denen Vorgänge der Friedensbemühungen Kaiser Karls dokumentiert sind, die 1918 zur Sixtus-Affäre führten.

Allerdings sind all diese Ausstellungen nur auf wenige Monate begrenzt, übrig bleiben nur die Kataloge³ – lediglich ein Projekt, die Ausstellung, die ab November im Haus der Geschichte Österreich zu sehen sein soll, könnte ein Schritt zu einer Dauerausstellung zur österreichischen Zeitgeschichte sein. Es wird dies wohl auch die einzige dreidimensionale Ausstellung sein, die einen Überblick zur österreichischen Geschichte 1918–2018 bietet. ■

Andrea Brait
Institut für Zeitgeschichte/Institut für Fachdidaktik
Universität Innsbruck

³ Aus Platzgründen wurde auf die Zitierung von Katalogen verzichtet.

1848

—
Das Rote Wien im Waschsalon, Wien
Presse und Proletariat. Sozialdemokratische
Zeitungen im Roten Wien,
bis 8. April 2018
<http://dasrotewien-waschsalon.at>

1918

—
Angelika Kauffmann Museum
Faszination & Wahnsinn – Schwarzenberg in den
Jahren 1914-1918,
bis 15. April 2018
<http://angelika-kauffmann.com>

—
Die Bachschmiede, Wals-Siezenheim
Ein Blick zurück –
Menschen im Krieg 1914 bis 1918,
bis 9. März 2018
www.diebachschmiede.at

—
Dr. Karl Renner Museum, Gloggnitz
100 Jahre Republik: Die Republik Deutschösterreich
– Der Rest zwischen Krieg und Frieden,
ab 9. Juni 2018
www.rennermuseum.at

—
GrazMuseum
Im Kartenhaus der Republik. Steiermark zwischen
1918 und 1938,
4. Oktober 2018 bis April 2019
www.grazmuseum.at

—
Hofmobiliendepot ▪ Möbel Museum Wien
Bruch und Kontinuität:
Das Schicksal des habsburgischen Erbes nach 1918,
bis 30. Juni 2019
www.hofmobiliendepot.at

—
Hundsmarktmühle, Thalgau
Der Magier und die Gottesmänner.
Die Traumkraft von Karl Schappeller,
seit 6. Mai 2018
„Bajonett auf!“ und „Der verlorene Glanz“,
seit 6. Mai 2018
www.diehundsmarktmuehle.at

—
Kaiserhaus Baden
Baden Zentrum der Macht 1917-1918. Kaiser Karl I.
und das Armeeoberkommando,
seit 21. April 2018
www.kaiserhaus-baden.at

—
Kammerhofmuseum Bad Aussee
1918. 1938. 1948.
Eine Zeitwanderung durch das Ausseerland,
ab 9. Oktober 2018
www.badaussee.at/kammerhofmuseum-o

—
MAMUZ Schloss Asparn/Zaya
Konflikten auf der Spur,
bis 25. November 2018
www.mamuz.at

—
Marmormuseum Adnet
Donnerbalken und Dicke Bertha,
28. Juni bis 11. November 2018
marmormuseum.adnet.at

—
Mühlviertler Schlossmuseum, Freistadt
Das Jahr 1918 – Begrenzen:
Zwei neue Staaten, eine Grenze
bis 27. Mai 2018
www.landesmuseum.at

—
Museum Niederösterreich, St. Pölten
Die umkämpfte Republik,
bis 24 März 2019
www.museumnoe.at

—
Museum Schloss Bruck Lienz
Heimat / Front. Lienz und der Krieg 1914-1918,
bis 26. Oktober 2018
www.museum-schlossbruck.at

—
Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz
Alfred Kubin – Zwischen den Kriegen,
bis 6. Mai 2018
Zwischen den Kriegen. Oberösterreich 1918-1938,
bis 13. Jänner 2019
www.landesmuseum.at

—
Schloss Eckartsau
Karl und Zita – Im Schatten der Geschichte,
seit 30.Mai 2018
www.schlosseckartsau.at

—
Technisches Museum Wien:
Österreichische Mediathek
12. November 1918 – der Geburtstag
der Republik Österreich,
ab Oktober 2018
100 Jahre – 100 Töne,
ab November 2018
Praha/Wien – Die audiovisuellen Echos des Jahres
1918,
ab Oktober 2018
www.mediathek.at

—
Theatermuseum, Wien
Ich denke ja garnichts, ich sage es ja nur. Ödön von
Horváth und das Theater,
bis 11. Februar 2019
www.theatermuseum.at

—
Tiroler Landesmuseen, Innsbruck
Nächstenliebe im Krieg. Militärische Sanitätsversor-
gung bis 1918,
bis 20. Jänner 2019
www.tiroler-landesmuseen.at

—
Universalmuseum Joanneum, Graz
100 Jahre Grenze. Eine Ausstellung in 3 Kapiteln:
1900-1918. Die Zeit vor der Grenzziehung,
bis 2. September 2018
1919-1945. Leben an der Grenze,
14. September 2018 bis 24. Februar 2019
1946-2018,
ab März 2018
www.museum-joanneum.at

—
Volkskundemuseum Wien
heimat : machen. Das Volkskundemuseum in Wien
zwischen Alltag und Politik
bis 11. März 2018
www.volkskundemuseum.at

—
vorarlberg museum, Bregenz
Otto Ender. Landeshauptmann, Bundeskanzler und
Minister,
07. Oktober bis 18. November 2018
Wacker im Krieg. Erfahrungen eines Künstlers,
bis 17. Februar 2018
www.vorarlbergmuseum.at

»Schutz und Hilfe« Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991

1938

— Dritte Mann Museum, Wien
1938 Der Weg zum Anschluss,
bis 25. August 2018
www.gmpc.net

— Jüdisches Museum Wien
Verfolgt – verlobt – verheiratet.
Scheinehen ins Exil,
bis 7. Oktober 2018
www.jmw.at

— Landesmuseum Burgenland, Eisenstadt
Schicksalsjahr 1938.
NS-Herrschaft im Burgenland,
bis 4. November 2018
landesmuseum-burgenland.at

— Museen der Stadt Linz
Aphrodite,
bis 24. Februar 2019
Tatiana Lecomte,
19. Oktober 2018 bis 7. Jänner 2019
www.lentos.at, www.nordico.at

— Salzburg Museum
Anschluss Krieg & Trümmer - Salzburg und
sein Museum im Nationalsozialismus,
bis 2. September 2018
www.salzburgmuseum.at

— Stadtmuseum Klosterneuburg
Zäsuren 1918 und 1938.
Stadtgeschichte im Kontext,
ab 6. Oktober 2018
<http://stadtmuseum.klosterneuburg.at>

— Stadtmuseum St. Pölten
Das Jahr 1938 in St. Pölten,
bis 1. Juni 2018
www.stadtmuseum-stpoelten.at

— Technisches Museum Wien: Österreichische
Mediathek
13. März 1938 – der „Anschluss“ an das
nationalsozialistische Deutsche Reich,
seit Februar 2018
www.mediathek.at

— Michelstetter Schule
1918 – 1938.
Politik und Alltag in der Schule
seit 12. Mai 2018
www.michelstettnerschule.at

— Museum Pregarten
Ende und Anfang 1945–1955.
Sonderausstellung über das erste
Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg,
bis 30. November 2018
www.museumpregarten.at

— Österreichisches Filmmuseum, Wien
„Stadt ohne Juden“. Juden Muslime
Flüchtlinge Ausländer,
bis 30. Dezember 2018
filmarchiv.at

— Tiroler Landesmuseen, Innsbruck
Kunst 1938–1945,
14. Dezember 2018 bis 7. April 2019
www.tiroler-landesmuseen.at

— Universalmuseum Joanneum, Graz
Bertl & Adele. Zwei Grazer Kinder im
Holocaust,
bis 27. Dezember 2010
www.museum-joanneum.at

— Josephinum, Wien
Die Wiener Medizinische Fakultät
1938 bis 1945,
bis 6. Oktober 2018
www.josephinum.ac.at

1968

— Landesgalerie Linz
Schluss mit der Wirklichkeit! Avantgarde,
Architektur, Revolution, 1968,
4. Oktober 2018 bis 20. Jänner 2019
www.landesmuseum.at

— Museen der Stadt Linz
Wer war 1968?,
28. September 2018 bis 13. Jänner 2019
www.lentos.at, www.nordico.at

— Museum der Moderne Salzburg
30 Jahre Generali Foundation.
In Dialog mit 1918 1938 1968,
bis 7. Oktober 2018
www.museumdermoderne.at

— Technisches Museum Wien: Österreichische
Mediathek
1968/1978 – das Erwachen der österrei-
chischen „Zivilgesellschaft“
seit Mai 2018
www.mediathek.at

Sonderausstellung von 16. Mai bis 28. Oktober 2018
Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 17 Uhr

Die permanente Schausammlung des Heeresgeschichtlichen Museums präsentiert die Geschichte Österreichs bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945. In der neuen Sonderausstellung im Ausstellungspavillon hinter dem Museum wird nun die Geschichte des Bundesheeres der Zweiten Republik von 1955 bis 1991 aufgearbeitet. Die beiden Eckdaten ergeben sich zum einen durch die »Geburtsstunde« des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1955 sowie andererseits durch die (sicherheits-)politischen Entwicklungen zu Beginn der 1990er Jahre, Stichwort: Abbau des Eisernen Vorhanges, Umbruchsituation in den Ländern des vormaligen »Ost-Blocks« sowie die Krise in Jugoslawien. Der Zeitraum 1945 bis 1955 wird inhaltlich ebenfalls kurz gestreift. Themen wie »Schutz der Grenze«, »Katastrophenschutz im Inland«, »Raumverteidigungskonzept«

oder auch »Assistenzeinsatz« werden dabei behandelt. Sowohl im Innen- als auch im Außenbereich werden zahlreiche Großobjekte wie Panzer und Geländefahrzeuge gezeigt werden. Das haus-eigene Soldatenkino lädt nicht nur zum Ausrasten ein, sondern bietet auch die Möglichkeit, historische Ausbildungsfilme anzusehen. Dem Umstand, dass die materielle Erstausrüstung des Bundesheeres fast ausschließlich durch die 1955 aus Österreich abziehenden alliierten Besatzungsmächte erfolgte, die damals eine äußerst umfangreiche, jedoch qualitativ sehr ungleiche Auswahl an Waffen und Ausrüstungsgegenständen zurückließen, wird im Außenbereich durch ebensolche Belegexemplare Rechnung getragen. Neben zahlreichen Uniformen, Ausrüstungsgegenständen, der Bewaffnung, Dokumenten und Fotografien werden auch Großgerät wie Panzer und Hubschrauber gezeigt.

Heeresgeschichtliches Museum/
Militärhistorisches Institut
Arsenal, Ghegastraße Objekt 1
A-1030 Wien

www.hgm.at
contact@hgm.at



MUSEEN, ARCHIVE UND SAMMLUNGEN ALS FORSCHUNGSINFRASTRUKTUREN FÜR DIE WISSENSCHAFT

¹ Peter Farago, Understanding How Research Infrastructures Shape the Social Sciences: Impact, Challenges and Outlook, in: Adrian Duşa, Dietrich Nelle, Günther Stock, Gert Wagner (Hg.), *Facing the Future – European Research Infrastructures for the Humanities and Social Sciences*, 2014, S. 21–33.

² esfri.eu

³ dariah.eu

⁴ acdh.at

⁵ Nach den Paradigmen der empirisch-experimentellen, der theoretischen und der rechnenden *computational* Wissenschaft. Vgl. Tony Hey, Stewart Tansley, Kristin Tolle (Hg.) (2019), Jim Gray on eScience: A Transformed Scientific Method, in: *The Fourth Paradigm: Data-Intensive Scientific Discovery*, 2019.

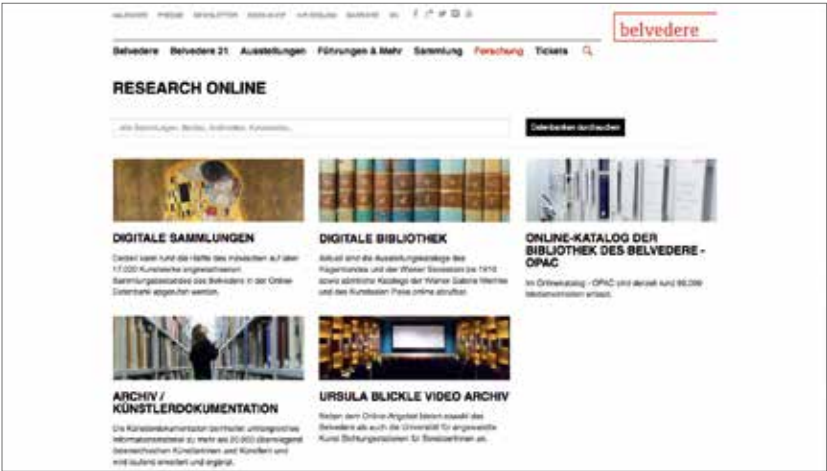
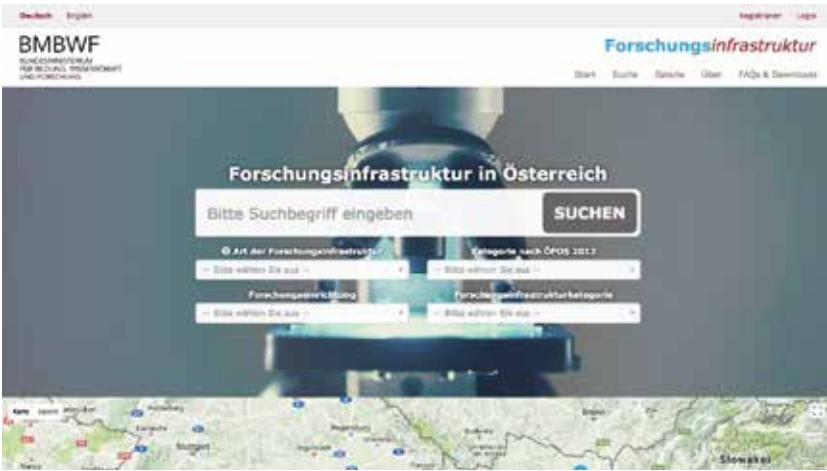
Forschung braucht Infrastrukturen. All jene Forschung, die empirisch arbeitet und auf Datenmaterial angewiesen ist, benötigt systematische Formen der Datengenerierung und der Datenspeicherung. Wie es für die Naturwissenschaften Labore sind und für die technischen Wissenschaften Messanlagen, so benötigen die Geisteswissenschaften Archive und Sammlungen und die Sozialwissenschaften Befragungen und Beobachtungen. Der Begriff der Forschungsinfrastruktur ist in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften (GSK) noch immer nicht so etabliert wie in anderen Wissenschaftsbereichen. Dabei reicht die Tradition der Forschungsinfrastruktur in den GSK weit in die Vergangenheit zurück. Bibliotheken, Archive und Sammlungen gehören zu den frühesten Forschungsinfrastrukturen überhaupt. Herrschaftliche Sammlungen bildeten oft den Ausgangspunkt für die Museen, die wir heute kennen und schätzen. Auf europäischer Ebene findet der Begriff Forschungsinfrastruktur in den GSK mehr und mehr Verwendung.

Die aktuelle Herausbildung groß angelegter, koordinierter, harmonisierter, internationaler und interdisziplinärer Datensammlungen macht Analysen und Vergleiche möglich, die bisher außer Reichweite waren.¹ Mit Unterstützung der Europäischen Kommission findet im Rahmen der Roadmap des *European Strategy Forum on Research Infrastructures* (ESFRI) der gemeinsame Aufbau von länderübergreifenden Forschungsinfrastrukturen statt.² Konzertierte Digitalisierungs- und Datenarchivierungsinitiativen in mehreren Mitgliedsstaaten wurden so realisierbar. Ein Beispiel für eine etablierte geisteswissenschaftliche Forschungsinfrastruktur ist die *Digital Research Infrastructure for the Arts and Humanities* (DARIAH),³ die als Landmark, also als Beispiel einer herausragenden Forschungsinfrastruktur gelistet ist. Die Teilnahme für Österreich an der europäischen Infrastruktur erfolgt über das *Austrian Center for the Digital Humanities* (ACDH).⁴ Das ACDH ist eine Kooperation mehrerer Universitäten mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Ganz generell wirken sich die derzeitigen Veränderungen im globalen Wissenschaftssystem stark auf geistes-, sozial- und kulturwissenschaftliche Disziplinen aus. Der *Digital Turn* und die Öffnung der wissenschaftlichen Arbeitsprozesse in verschiedenen Dimensionen führen zu einer enormen Dynamik der Forschung. Open Access und Open Data, also das Zurverfügungstellen öffentlich finanzierter wissenschaftlicher Erkenntnisse, schaffen neue Möglichkeiten des wissenschaftlichen Erkenntnisgewinns. Forschung auf Basis von großen, teils unstrukturierten Datenmengen – Big Data – wird nach dem Computerwissenschaftler Jim Grey auch als neues, viertes Paradigma in der Wissenschaft bezeichnet.⁵

Der Betrieb von Forschungsinfrastrukturen ist zeitaufwendig und ressourcenintensiv. Diejenigen, die die Forschungsinfrastruktur betreiben, ernten oftmals nicht die wissenschaftlichen Lorbeeren der Publikationen und Erkenntnisse, die aufgrund ihrer Datensammlungen generiert wurden. Aber auch hier gibt es neue Entwicklungen, die Anerkennungssysteme in den Wissenschaftsbetrieb zu integrieren, z. B. dadurch, dass mehr und mehr die Zitierung von Datensätzen ermöglicht und gefordert wird. Maßnahmen im Bereich der Forschungsinfrastrukturen sind Teil des Beitrags zur strategischen Weiterentwicklung der

→ In der öffentlichen Datenbank des BMBWF präsentieren sich über 1000 kooperationsfähige Forschungsinfrastrukturen aus Österreich
Fotografie: BMBWF



← Auf der Seite Research Online des Belvederes Wien laufen alle Kanäle zusammen: Onlinesammlung, Bibliothek und Archiv bieten Forschenden umfassendes Material
Fotografie: Museumsbund

⁶ bmbwf.gv.at/GSK

⁷ Bruno Bauer, Andreas Ferus, Juan Gorraiz, Veronika Gründhammer, Christian Gumpenberger, Nikolaus Maly, Johannes Michael Mühlegger, José Luis Preza, Barbara Sánchez Solís, Nora Schmidt, Christian Steineder, *Forschende und ihre Daten. Ergebnisse einer österreichweiten Befragung – Report 2015*. Version 1.2. DOI: doi.org/10.5281/zenodo.32043, Tab. 42, S. 112 [Zugriff: 12.04.2018].

Rahmenbedingungen der Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften des BMBWF.⁶ Ziel des Strategie-Prozesses mit Input von über 300 Expertinnen und Experten war die Erarbeitung von Themenfeldern mit Handlungsbedarf und Maßnahmen zu den Rahmenbedingungen der GSK-Forschung in Österreich. Die Umsetzung der Maßnahmen erfolgt durch das BMBWF gemeinsam mit den Förderungsinstitutionen, den Forschungseinrichtungen, Stakeholdern und der Forschungs-Community.

Eine wesentliche Maßnahme im Bereich der Forschungsinfrastrukturen ist die umfassende Darstellung national, regional und lokal bedeutsamer Forschungsinfrastrukturen in den GSK in der öffentlichen Datenbank des BMBWF (forschungsinfrastruktur.bmbwf.gv.at). Über die Eintragung in die Forschungsinfrastrukturdatenbank wird Archiven, Museen und Sammlungen die Möglichkeit geboten, sich zu präsentieren und so nationale und internationale Kooperationen anzubahnen. Auf nationaler Ebene gibt es eine Vielzahl kleinerer geisteswissenschaftlicher Forschungsinfrastrukturen – regionale und lokale Sammlungen und Archive –, die für die Forschung einen hohen Wert haben, aber aufgrund ihrer vergleichsweise geringen Sichtbarkeit noch nicht so von der Forschung genutzt werden, wie das möglich wäre. Das Potenzial, dass die Daten aus Forschungsinfrastrukturen genutzt werden, ist groß. 70 % der Forschenden in den Geisteswissenschaften gaben in einer österreichweiten Befragung zu Forschungsdaten an, Fremddaten, also Daten, die nicht selbst erhoben wurden, für Forschungszwecke zu verwenden.⁷

Aufruf an Museen, Archive und Sammlungen, in die Forschungsinfrastrukturdatenbank des BMBWF einzutragen

Das BMBWF lädt seit Anfang des Jahres neben Universitäten und Forschungseinrichtungen insbesondere auch Museen dazu ein, die digitalen Sammlungen, Datenbanken, Dokumentationen und Archivbestände des jeweiligen Museums als Forschungsinfrastruktur in die Forschungsinfrastruktur-Datenbank einzutragen. Voraussetzung für die Eintragung ist, dass die Forschungsinfrastrukturen *Open for Collaboration*, d. h. für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zugänglich sein müssen, ein Kriterium, das in den Geisteswissenschaften in der Regel zutrifft. Seit Beginn des Jahres wurden über zwei Dutzend Forschungsinfrastrukturen registriert. Beispielsweise wurden Forschungsinfrastrukturen aus dem Kunsthistorischen Museum Wien, dem MAK – Museum für angewandte Kunst/Gegenwartskunst und der Österreichischen Nationalbibliothek eingetragen. Auch kleinere Museen sind ausdrücklich aufgerufen, sich in die Forschungsinfrastrukturdatenbank einzutragen, wenn sie für die Forschung relevante Infrastruktur zur Verfügung haben.

Warum ist die öffentliche Sichtbarkeit von Forschungsinfrastrukturen so wichtig? Zunächst einmal einfach, um im gesamtwissenschaftlichen Kontext zu zeigen, dass auch die GSK eine Vielzahl an wichtigen und wertvollen Forschungsinfrastrukturen haben. Bestimmte Sammlungen vor den Vorhang zu holen, kann aber auch zu einer stärkeren Vernetzung einer Gedächtnisinstitution mit der Forschung führen. Aufbauend auf den Daten ergeben sich Forschungsk Kooperationen und inter-, aber auch transdisziplinäre Zusammenarbeit, also jene über die Grenzen der Wissenschaft hinaus, wird möglich.

Ziel von Forschungsinfrastrukturen und der Aufbewahrung von Daten ist letztlich ihre Nutzung. Die Nutzung oder Wieder- (und Immer-wieder-)Nutzung von Daten soll aus Daten das Bestmögliche herausholen, durch neue Ansätze und Blickwinkel, neue Kombinationen untereinander oder mit anderen Datenquellen. ■

Matthias Reiter-Pázmándy

stv. Leiter der Abteilung V/10 Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, Wien



Im Sammlungs- und Forschungszentrum der Tiroler Landesmuseen in Hall in Tirol stehen nicht nur die naturkundlichen Sammlungen Forscherinnen und Forschen offen

Fotografie: Tiroler Landesmuseen / Florian Schertl

Das Museum als Sprachpartner. Vermittlungsprogramme zur Sprach- förderung und Sprachlust für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Museen als Zentren von Sprach- und Vermittlungs- kompetenz

„Museen bieten besonders gute Voraussetzungen für das gemeinsame lustvolle Aneignen von Sprache: interessante Objekte und ihre Geschichten, vielfältige Möglichkeiten zum Entdecken, Erleben, Besprechen und Zuhören, Wieder-Erinnern von Bekanntem und große Erfahrung in der Kommunikation mit einer breiten Öffentlichkeit. Wir erzeugen schließlich mit unseren Ausstellungen und Veranstaltungen neue Welten, in die unsere Besucher/innen mit neuen Blicken eintauchen, und punkten mit beträchtlichem Erfahrungspotenzial im Hinblick auf Kommunikation“, beschreibt Wolfgang Muchitsch, Präsident des Museumsbunds Österreich, die Stärke der Institution Museum im Hinblick auf den Erwerb von Sprachkompetenz.

„Die Förderung von Deutschkenntnissen ist in den letzten Jahren mit Recht zu einer zentralen pädagogischen Herausforderung geworden: Erst die gemeinsame Sprache ermöglicht Kontakt und Kommunikation. Sie gilt als entscheidende Voraussetzung für die soziale Integration und als Grundbaustein für die Chancengleichheit im späteren Berufsleben. Gerade die pädagogische Arbeit mit Kunst eignet sich hervorragend für einen lebendigen Sprachunterricht“, ergänzt Susa Wögerbauer, Leiterin der Abteilung Kunstvermittlung & Besucherservice im Belvedere, wo schon seit 2009 spezielle Programme für kulturell und sprachlich heterogene Gruppen angeboten werden.

Die Kombination dieser Parameter fungierte als Anstoß zur Gründung von *Das Museum als Sprachpartner*, einer Initiative des Teams der Abteilung Ausstellung & Bildung des Naturhistorischen Museums



Sprachsensible Vermittlung wurde 2018 zur Querschnittsaufgabe für alle museumspädagogischen Programme im Naturhistorischen Museum Wien erhoben. Speziell designte Programmabläufe und Materialien sollen allen Teilnehmenden auch bei großer sprachlicher Heterogenität ein aktives Mitmachen ermöglichen

Fotografie: Nick Mangafas, Naturhistorisches Museum Wien

Wien, Agnes Mair, Iris Ott, Brigitta Schmid und Gertrude Zulka-Schaller, sowie Christiane Buratti und Susanne Wögerbauer, Österreichische Galerie Belvedere, in Kooperation mit Museumsbund Österreich.

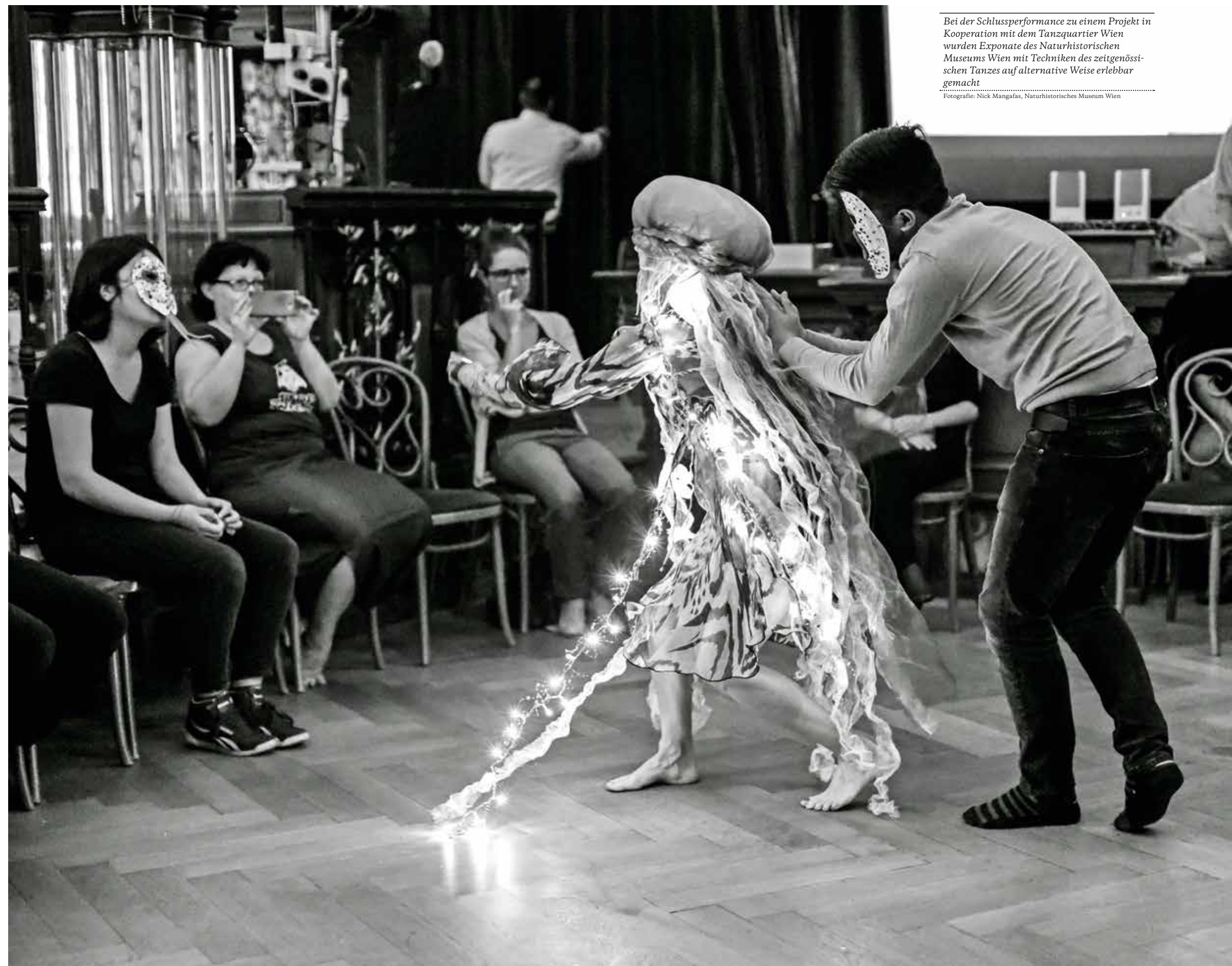
Das Museum als Sprachpartner

Ziel dieser 2017 gestarteten Initiative ist es, das umfangreiche Angebot der österreichischen Museen zum Thema Sprache, Spracherwerb und Sprachförderung gebündelt darzustellen, dessen Bekanntheitsgrad durch gezielte gemeinsame Marketingmaßnahmen zu erhöhen und die vielfältigen Programme jederzeit abrufbar zu machen. Das in den Museen verankerte Know-how zu adäquater Vermittlung in Kombination mit einer Fülle einzigartiger authentischer Objekte soll verstärkt als Möglichkeit zur Ergänzung und zur Vertiefung von „Deutsch als Zweitsprache/Fremdsprache“ auf unterschiedlichen Niveaus wahrgenommen werden. Aber auch alle, die Spaß an der Sprache als besonderen Pluspunkt bei der Vermittlung schätzen, sollen sich angesprochen fühlen.

Im Herbst 2017 wurde im Rahmen des Programms mit finanzieller Unterstützung durch Hearonymus – your personal audio-guide die Online-Plattform www.sprachpartner.at gestartet, die sich bei den diversen Zielgruppen zunehmender Beliebtheit erfreut. Sprachanfänger, -fortgeschrittene und -liebhaber finden hier eine Vielfalt von Workshops und Führungen für Gruppen von 0 bis 99.

Sprachorientierte Vermittlung im NHM Wien

Die Ansätze für den Anspruch, Sprache als Chance und nicht als Hindernis bei der Vermittlung im Museum zu begreifen, liegen im NHM Wien bereits Jahre zurück: 2010 wurden hier die „Mitspra-



Bei der Schlussperformance zu einem Projekt in Kooperation mit dem Tanzquartier Wien wurden Exponate des Naturhistorischen Museums Wien mit Techniken des zeitgenössischen Tanzes auf alternative Weise erlebbar gemacht

Fotografie: Nick Mangafas, Naturhistorisches Museum Wien

che“-Programme gestartet, die besonders auf die sprachliche und kulturelle Diversität von Gruppen Rücksicht nehmen und mit einem eigenen Logo gekennzeichnet sind. Für diese Programme wurden spezielle Kriterien ausgearbeitet:

- Bezug zu den Kindern und ihrer Lebensrealität: Auswahl international bedeutender Objekte, Migration als Schwerpunktthema, Vermittlung von Vielfalt als Potenzial
- Ganzheitlicher Aufbau: viele Spiele, Arbeiten mit allen Sinnen, Wörter mit Bewegungen, Lauten etc. verknüpfen
- Bewegungs-Inhalt: Integration zahlreicher theaterpädagogischer Elemente
- Erfahrungen und Meinungen der Kinder stark einbeziehen: Kinder als Expertinnen und Experten Geschichten erzählen lassen
- Möglichkeiten bieten, sich auszudrücken: verschiedene Sprachen wertschätzen und nutzen, andere Arten der Kommunikation wie Tierlaute, Gesten etc. nutzen
- Erweiterung des Wortschatzes: Wörter gemeinsam wiederholen, Wörter notieren
- Zeit für Gespräche und Fragen geben, Kommunikation ins Zentrum stellen

Derzeit bietet das NHM Wien unter dem „Mitsprache“-Logo vier Themen an:

- *Rekorde im Tierreich* (für die 1. bis 4. Schulstufe) ist eine aktionsreiche Führung, bei der Schüler/innen ihren Wortschatz erweitern und spielerisch viele Adjektive lernen.
- *Verstehst du, was ich meine?* (für die 4. bis 6. Schulstufe) ist eine Führung, bei der Zeichen, Düfte, Berührungen, Worte und Gesten im Mittelpunkt stehen, die mit der Frage „Wie verständigen sich Tiere – wie kommunizieren Menschen?“ zu tun haben.
- *Tiere rund um die Welt* (für die 1. bis 4. Schulstufe) ist eine tierische Reise um die Welt, bei der die Teilnehmer/innen viele Tierlaute und Tiernamen kennenlernen.
- *Saurier gesucht!* (für die 1. bis 4. Schulstufe): Bei einer Expedition durchs Museum entdecken die Kinder viele Dinosaurier und machen sich wie Wissenschaftler und Entdecker Notizen.

2018 soll das Mitsprache-Logo im NHM Wien obsolet werden, indem sprachensible Vermittlung zu einer Querschnittsaufgabe für alle museumspädagogischen Programme erhoben wird. Neue Program-mabläufe und Materialien ermöglichen allen Schülerinnen und Schülern – egal wie sprachlich heterogen die Gruppe ist – eine aktive Teilnahme, so dass jede/r das Museum als Ort für sich entdecken kann. Zu vielen Programmen werden außerdem Unterlagen zur Nachbereitung in der Schule ausgearbeitet.

Essenzielle Voraussetzung für die erfolgreiche Umsetzung dieses Anspruchs und daher ein wesentlicher Aspekt in der Vorbe-reitungsphase war die Sensibilisierung des Vermittlungsteams für einen bewussten Einsatz von Sprache. Christiane Buratti, Sprach-wissenschaftlerin und Kulturvermittlerin in der Österreichischen Galerie Belvedere, stellte im Rahmen eines mehrtägigen Workshops grundlegende Tools dazu vor. Gezieltes Training zur Erhöhung der Sicherheit in Kommunikationssituationen mit sprachlich hetero-genen Kinder- und Jugendgruppen standen dabei ebenso auf dem Programm wie die Reflexion des eigenen Sprachgebrauchs und bestimmter Sprachmuster, aber auch nonverbale Kommunikation. Einen weiteren Schwerpunkt bildeten Anregungen und Anleitungen für sprachzentrierte Vermittlungsaktivitäten.

Das Pilotprojekt für die neuen Programme startete bereits im Mai 2018: Die *Tierische Rätseltour durch das NHM Wien* ist eine Aktions-führung für Volksschulgruppen, bei der die Eigenschaften der Tiere thematisiert werden. Im Mittelpunkt stehen die Objekte der zoolo-gischen Schausammlung, die zum Beobachten, Weiterdenken und Kombinieren anregen sollen. Mit magnetischen Spielfiguren, bunten Eigenschafts-Grafiken und viel Rätselspaß versucht jede teilneh-mende Gruppe, möglichst viele Bonuspunkte zu sammeln. Der inter-aktive Charakter des Programms und die grafischen Elemente ermöglichen Kindern verschiedener Altersstufen, mit unterschiedli-chem Wissenstand und mit heterogenen Sprachkenntnissen einen einfachen Einstieg in das Programm.

Während der Führung wird Sprache sehr bewusst eingesetzt. Jede Rätsel-Station wird zuerst mit einer großen, leicht lesbaren Objektbeschriftung mit dem Namen des Tieres versehen. Kindern, für die der Name neu ist, wird dadurch eine wichtige Unterstützung beim Verfolgen des Gesprächs und beim Erlernen des neuen Namens geboten. Mitunter sind auch Fortgeschrittene und selbst Sprach-profis für die visuelle Unterstützung dankbar, denn das NHM Wien beherbergt zahlreiche Vierbeiner mit komplizierten Namen wie Haiti-Schlitzrüssler und Binturongs.

Die Kombination von Namenskarten und Eigenschaftsgrafiken erleichtert die Bildung von Sätzen und soll die Kinder dabei unter-stützen, sprachlich aktiv zu werden, indem sie zum Beispiel die Tiere und ihre Eigenschaften in einfachen Sätzen beschreiben: „Der Weiße Hai lebt im Meer“, „Die Lederschildkröte hat Flossen“ usw.

Neben den permanenten Programmen sind auch Projekte ein besonderes Anliegen, bei denen Sprache durch alternative Formen der Kommunikation erweitert bzw. ersetzt wird: 2017 fand ein derartiges Projekt in Kooperation mit dem Tanzquartier Wien, der Internationalen Organisation für Migration und der Station Wien im Rahmen von Kulturtransfair statt. Dabei wurden die Exponate im NHM Wien mit Techniken des zeitgenössischen Tanzes auf alternative Weise erlebbar gemacht. Zielgruppe waren Menschen mit besonderem Interesse an Tanz und Museum sowie Menschen mit Fluchtgeschichte.

Sieben Workshops mit je 20 Teilnehmerinnen und Teilnehmern fanden wechselweise im NHM Wien und im Tanzquartier statt. Im Rahmen der Schlussperformance im Mikrotheatersaal des NHM Wien konnte ein begeistertes Publikum verfolgen, wie sich Qualle, Fisch, Schlangen, Affen, Pinguine, Kampfhähne und ein eleganter Vogel zu den Percussion-Rhythmen bewegten.

Speziell für „Sprachprofis“

Aber auch für Sprachliebhaber hält das NHM Wien Besonderes bereit: Brigitta Schmid, Wissenschaftsredakteurin der Abteilung „Ausstellung & Bildung“, führt Literaturliebhaber und Sprachkenner mit eigens von ihr verfassten poetischen Texten durch das Muse-um. Dabei spannt sie ein dichtes Gewebe aus Worten und Wissen zwischen den Objekten, beispielsweise zwischen der berühmten Venus von Willendorf und Fanny von Stratzing, der Venus vom Galgenberg, erzählt von möglichen Frauenschicksalen und hinter-fragt unsere Vorstellungen von kulturellen Werten und Ritualen einer Jahrtausende zurückliegenden Vergangenheit. ■

Agnes Mair, Iris Ott, Brigitta Schmid und Gertrude Zulka-Schaller
Ausstellung & Bildung, Naturhistorisches Museum Wien



1
2
3
Das Naturhistorische Museum Wien bietet eine Vielfalt an sprachzentrierten Vermittlungsaktivitäten für Kinder und Jugendliche verschiedener Altersstufen mit unterschiedlichem Wissenstand und mit heterogenen Sprachkenntnissen an

Fotografie: Nick Mangafas, Naturhistorisches Museum Wien

DIE ERGEBNISORIENTIERTE GIESSKANNE

Eine Stellungnahme des Verbandvorstandes der österreichischen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker zur Kulturpolitik Österreichs unter wechselnden politischen Vorzeichen im März 2018

Als gelernte Kunsthistoriker/innen, Akteurinnen und Akteure im Betriebssystem Kunst wissen wir nur zu gut um die Bedeutung des realpolitischen Kontexts für die Kunst- und Kulturproduktion Bescheid. Jeder Machtwechsel macht auch die Fragilität von tradierten und errungenen Strukturen sichtbar und betroffen von diesem Spannungsverhältnis sind mehr oder weniger alle Bereiche unserer Mitglieder, deren Interessen der Verband österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker (VöKK) vertritt. Das mächtigste Instrumentarium der Politik ist jenes der Finanzierung und gerade hier steht für die Kunst- und Kulturlandschaft Österreichs viel auf dem Spiel. Obwohl VP-Kanzleramtsminister Gernot Blümel, der für die Kulturpolitik der aktuellen Regierung verantwortlich ist, Kürzungen beim Kulturbudget „verhindern möchte“, schwebt eine bedrohliche türkis-blaue Wolke namens „echtes Nulldefizit für 2019“, angekündigt von Kanzler Sebastian Kurz und Vizekanzler Heinz-Christian Strache, über der blühenden Kulturlandschaft Österreichs. Welche Auswirkungen reale und tatsächlich radikale finanzielle Kürzungen im Kultur- und Sozialbereich auf Land und Gesellschaft haben, ist bereits in Oberösterreich klar zu sehen, wo sich nach gut zweieinhalb Jahren Regierungsarbeit derselben Parteienkonstellation wie nun im Bund empfindliche Einschnitte feststellen lassen.

„Zukunft und Gesellschaft“ titelt das Kapitel im aktuellen Regierungsprogramm, in dem das Thema Kunst und Kultur als letzter Punkt (!) verhandelt wird. Auf ganzen fünf Seiten finden die Begehrlichkeiten der neuen Regierung für den Kunst- und Kulturbereich ihren Platz. Das Leseerlebnis ist geprägt von den Schlagworten: Strategie, Standortfaktor, Leitbild, Kulturnation, Planbarkeit und Ergebnisorientierung. Versprochen wird das Entwerfen eines Zielbildes, wie Österreich in Kunst- und Kulturangelegenheiten zukünftig positioniert werden soll. Konkrete Perspektiven oder Handlungsanweisungen lässt das Programm jedoch offen und konkrete Finanzierungsfragen werden komplett ausgespart. Einzig und allein in der Förderpolitik wird ein „weg vom Gießkannenprinzip“ postuliert und die Bedeutung des Jubiläums- und Gedenkjahres 2018 mehrfach hervorgehoben. Der Wahlspruch der Wiener Secession „Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit!“ wird einverleibt, jedoch bleiben ein Bekenntnis zur Vielfalt und ein offener und unbefangener Blick auf die österreichische Kunst- und Kulturlandschaft, in welcher Möglichkeitsräume geboten werden, aus. Das schwammige Kapitel präsentiert sich höchst national und blind auf dem internationalen Auge in einer längst ausgeprägten globalen (Kunst)Welt.

Die Tendenz, die Leistung von Museen als Bildungs- und Forschungsstätten mit nahezu ausschließlich wirtschaftlichen Faktoren zu beurteilen, ist kritisch festzustellen, wobei der Finanz- und Leistungsdruck seit Jahren enorm ist. Dabei sind die Leistung und der Erfolg eines Museums – materielle und immaterielle Kultur- und Kunstgüter zu beschaffen, diese zu bewahren, zu erforschen, bekannt zu machen, auszustellen und dadurch der Öffentlichkeit für Bildung und Studium zugänglich zu machen – nicht alleine an Besucher/innenzahlen zu messen. Michael Loebenstein, der Direktor des Filmmuseums, beschreibt in seinem Kulturkonzepte-Interview (5. Februar 2018) das Museum als „sicheren Ort für gefährliches



↑ 1. Reihe von links nach rechts: Valentin Häckl (Kurie Studierende), Martina Nell (Kurie freie Berufe, Selbstständige und andere Tätigkeitsfelder), Silvia Tammaro und Elisabeth Friedl (Kurie Universität und Forschungseinrichtungen), Manuel Kreiner (Vorsitzender)
2. Reihe von links nach rechts: Nathaniel Prottas und Daniela Hahn (Kurie Museen, Ausstellungswesen und Sammlungen), Julia Rüdiger (Vorsitzende), Verena Widorn (Kurie Denkmalschutz, -pflege und -forschung) und Anna Attems (Kurie freie Berufe, Selbstständige und andere Tätigkeitsfelder)
Nicht am Foto: Jasmin Leonhartsberger (Kurie Studierende) und Stephanie Schodterer (Kurie Denkmalschutz, -pflege und -forschung)
Fotografie: Anna Haas/VöKK

Denken“, in welchem „befreit vom Druck kommerzieller Verwertungslogiken Zonen für Neugierde und die Begegnung mit Fremden“ möglich sein muss. Ein kulturpolitischer Paradigmenwechsel, wie er sich bereits abzeichnet und eine bestimmte rückwärtsgewandte und fremdenfeindliche Ideologie hoffähig macht, könnte fatale Folgen haben.

Das Budget für Kunst- und Kulturinstitute mit Bildungsauftrag soll laut der neuen Regierung nicht gekürzt werden, lässt aber ohnehin nicht viel Spielraum. Eine Nicht-Erhöhung kommt, in Anbetracht steigender Kosten und Inflation, einer effektiven Kürzung gleich. Für viele Einrichtungen stellt sich daher die fatale Frage, ob nun am Programm gespart werden soll oder doch an der Mitarbeiter/innenzahl. Wird das Kulturbudget, wie angekündigt, ergebnisorientiert zugeteilt, wird wohl nicht am Programm gekürzt werden. Die Folge wäre, dass weniger Mitarbeiter/innen dieselben Leistungen zu bewältigen hätten und prekäre Situationen nicht entschärft werden können. Darüber hinaus gibt es, mit Ausnahme des Kunsthistorischen Museums Wien (1999 unter Wilfried Seipel eingeführt), keine Kollektivverträge für die ausgegliederten Bundesmuseen. Mit anderen Worten haben ca. 3.000 Mitarbeiter/innen in österreichischen Kulturinstitutionen keine gesetzlichen Rahmenbedingungen und Sicherheiten. Seit Jahren arbeiten die Betriebsräte der acht Bundesinstitutionen gemeinsam daran, überhaupt Kollektivverhandlungen führen zu können. Ein Desiderat, auf das sehr viele unserer Kolleginnen und Kollegen hoffen. Schlussendlich entscheidet jedoch die Politik und im Moment der dafür zuständige Minister Gernot Blümel darüber. Kollektivverträge fehlen natürlich auch abseits der Bundesmuseen.

Professionen im Kunst- und Kulturbereich werden als kreativ, erfüllend und abwechslungsreich wahrgenommen. Fast ein verklärter Nimbus haftet diesen Beschäftigungen an. Bei Gehaltsverhandlungen, also der monetären Wertschätzung der geleisteten Arbeit in Kulturinstitutionen, wird dieser Nimbus häufig zum Verhängnis und die Entlohnung entspricht oft nicht der Leistung. Die Begeisterung für das Betätigungsfeld im Kunst- und Kulturbereich wird oft missinterpretiert als Bereitschaft, auf grundlegende Ansprüche zu

verzichten. Das angekündigte Ende des sogenannten Gießkannenprinzips, wodurch viele kleine Initiativen durch eine Basisfinanzierung abgesichert sind, würde auch einen Verlust für die durchaus vielfältige österreichische Kulturszene bedeuten sowie die Möglichkeit für junge Kunsthistoriker/innen, Praxis und Erfahrung in diversen Bereichen zu erlangen. Gerade Praktika bieten sich für jene oftmals schon parallel zum Studium an, um erste Schritte in angestrebten Betätigungsfeldern zu unternehmen, sei es in Galerien, im Kunsthandel, Auktionshäusern, Redaktionen etc. Solche werden allerdings immer noch mehr schlecht als recht vergütet, zu oft findet sich bereits in Stellenanzeigen die verhängnisvolle Klammer: Praktikum (unbezahlt). Wünschenswert wäre in diesem Sinne eine noch größere Gießkanne, welche den kreativen und höchst engagierten Kunst- und Kulturvereinen, den Kunsträumen und Off-Spaces eine langfristige Planung ermöglicht und möglichst vielen Kunst- und Kulturschaffenden Experimentierfelder ermöglicht. Schließlich geht es um einen so wichtigen Beitrag zur Diversität und Vitalität, nicht nur der österreichischen Kulturlandschaft, sondern einer zukünftigen Gesellschaft ganz allgemein.

Wenn etwa Tirols FPÖ-Chef Markus Abwerzger in einem Standard-Interview (12. Februar 2018), auf seine Vorstellungen von Förderungen im Kulturbereich befragt, von einem „Förderdschunzel“ spricht, den es zu lichten gelte und weiter ausführt, dass beispielsweise „queere und feministische Kunst aus seiner Sicht keiner öffentlichen Gelder bedürfe“, er stattdessen „Tradition und das gelebte Heimatbewusstsein“ fördern wolle, so liest sich dies vor dem Hintergrund des jüngsten Regierungsprogramms nicht mehr nur als Auswuchs populistischer Wahlkampf rhetorik, sondern als ein demokratiepolitisch bedenklicher Angriff auf unabhängige und potenziell kritische Kunst- und Kulturschaffende. Das (noch) lediglich drohende Ausdünnen der freien Szenen durch Kürzung oder Umverteilung von Subventionen, weg von der Breitenförderung hin zu einer sogenannten „leistungs- und erfolgsabhängigen“ Spitzenförderung, würde längerfristig nicht nur einen inhaltlich herben Verlust durch den möglichen Wegfall freier Kulturschaffender bedeuten, sondern würde in Folge auch noch weiter verschärfte Beschäftigungssituationen nicht

nur für Berufseinsteiger/innen im Kunst- und Kultursektor abseits der großen Institutionen mit sich bringen.

Für Studierende birgt das aktuelle Regierungsprogramm jedoch noch direktere und weitreichendere Konsequenzen, die zum Teil bereits greifen. Die vom Verfassungsgerichtshof (VfGH) beschlossene Aufhebung der Gebührenbefreiung, von welcher etwa 23.000 berufstätige Langzeitstudierende betroffen sind, wurde von Bildungsminister Heinz Faßmann als „Reparatur“ einer „Ungleichheit zwischen erwerbstätigen und nicht erwerbstätigen Studierenden“ bereits bestätigt. Damit einhergehend sollen neue Zugangsbeschränkungen an Österreichs Universitäten eingeführt werden, in Ansätzen bereits ab dem nächsten Jahr.

Dass die österreichischen Universitäten chronisch unterdotiert sind, ist auch schmerzlich und für alle an den Universitäten tätigen Kolleginnen und Kollegen spürbar. Zeit- und arbeitsintensive Drittmittelprojekte binden nicht nur Humankapital, sondern treiben die betroffenen Personen von Antrag zu Antrag, um den Forderungen der Politik und Wirtschaft nach mehr Effizienz gerecht zu werden. Bisherige Regierungsprogramme haben immerhin das Ziel definiert, zwei Prozent des Bruttoinlandseinkommens für Universitäten im Jahr 2020 erreichen zu wollen. (Derzeit befinden wir uns unter 1,5 Prozent). Im aktuellen Regierungsprogramm ist davon nicht mehr die Rede. Die aktuelle Erhöhung der Unifinanzierung um 1,35 Milliarden Euro für den Zeitrahmen 2019 bis 2021 wurde bereits Mitte 2017 im Parlament von allen Fraktionen mit Ausnahme der gegenwärtigen Kanzlerpartei beschlossen. Aus dieser Summe sollen in den Massenfächern bessere Studienbedingungen, vor allem durch bessere Betreuungsverhältnisse, finanziert werden. Weitere Neuerungen sollen, wie absehbar, leistungsorientiert gestaltet werden, so dass Stipendiensystem, aber auch „moderate“ Finanzierungsbeiträge für Studierende, erneut diskutiert werden. Eva Blimlinger, die neue Präsidentin der Universitätskonferenz, brachte die Problematik auf den Punkt, in dem sie forderte, dass es im Prinzip nur um ein zu überdenkendes Gesamtpaket aus Gebühren, einem neuen Stipendiensystem plus Familienbeihilfe und besseren Betreuungsverhältnissen gehen kann.

Höchste mediale Aufmerksamkeit wurde indessen einem Thema gewidmet, welches früher nur die betreffenden Experten beschäftigte, nämlich das Tausziehen um die Bestellung der neuen Uni-Räte. Die von der FPÖ nominierten Mitglieder von Burschenschaften haben für Verzögerungen in dem Verfahren gesorgt. Kritik kam von Seiten der Rektoren und von der Universitätskonferenz, die von Postenschacher und parteipolitischer Versorgung sprachen. Während von den Universitäten Leistungsorientiertheit und höchstmögliche Qualifikation gefordert wird, nimmt man es in diesem höchst verantwortungsvollen und sensiblen Bereich mit dem Anforderungsprofil für die politisch bestellten Universitätsräte nicht so ernst: Die parteipolitische Ausrichtung scheint hier wichtiger zu sein als das Qualitätsprofil, welches „hervorragende Kenntnisse und Erfahrung“ fordert, um einen Beitrag zur Erreichung der Ziele und Aufgaben der Universitäten leisten zu können. Die Rektoren und Senate der österreichischen Kunstuniversitäten sahen sich so gar gezwungen, ein Plädoyer für einen demokratischen Kunst- und Kulturbegriff zu verfassen und an den verantwortlichen Bundeskanzler Sebastian Kurz und Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung Heinz Faßmann zu adressieren. Über 160 Universitätsprofessorinnen, -professoren und darüber hinaus weitere Wissenschaftler/innen haben diesen offenen Brief unterschrieben, in dem diese zu Schritten gegen den Rechtsextremismus aufgefordert haben.

Für Meinhard Lukas, den Rektor der Johannes Kepler Universität Linz, ist der Umgang der neuen Regierung mit Wissenschaft und Kunst gar „der Seismograf für die gesamtpolitische Haltung der Regierung, auf die gerade die Unis sehr genau achten werden. Denn der Umgang mit der Freiheit von Wissenschaft und Kunst ist ja mehr als zu sagen: „Ich greife da nicht ein“, sondern: „Wie verhalte ich mich gegenüber Wissenschaft und Kunst, wie fördere ich, wie binde ich dieses kreative Potenzial mit ein?“ Als Kunsthistoriker/innen, die in zentralen Bereichen der österreichischen Kunst-, Kultur- und Wissenschaftslandschaft tätig sind, müssen wir hier besonders kritisch, sensibel und handlungsorientiert sein. ■

Vorstand des *Verband österreichischer Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker* (VöKK), Wien

apropos museum...

Wieso gerade Museen einen Kollektivvertrag brauchen

Die Belegschaft war gut vertreten. Pressefrauen, Marketingleute und Kuratorinnen erschienen zur Ausstellungseröffnung mit anschließender Feierlichkeit. Gegen 23 Uhr bewegte sich der eine, die andere endlich heimwärts.

Es war wieder einmal ein langer Tag für die Museumsmitarbeiter/innen gewesen. Ein nicht unwesentlicher Teil wird allerdings keineswegs bezahlt werden. Wie so häufig in der Kulturbranche – schließlich zählt hier das Prinzip des Hedonismus: Arbeit macht Spaß, ja, hat geradezu Spaß zu machen! Wer wäre da so kleinlich, die Anwesenheit bei hausinternen Veranstaltungen zu verrechnen? Dasselbe trifft auf die vielen beruflichen Dinner und Cocktails, Galerievernissagen und Künstlergespräche, die Museumsmitarbeiter/innen so im Laufe der Woche besuchen. „Natürlich mache ich das gerne, aber als Privatperson bin ich nicht dort“: So oder so ähnlich hört man es von Kuratorinnen und Kuratoren, für die der abendliche Smalltalk anstrengend werden kann. Und die Einladungen nehmen überhand – keine Seltenheit, dass manche vier, fünf Abende pro Woche unterwegs sind.

Fragen wir doch einmal – als willkürlich gewähltes Beispiel – den Entwicklungschef eines mittelständischen IT-Unternehmens:

Würden seine Mitarbeiter/innen an Firmenevents teilnehmen, ohne den Zeitaufwand in Rechnung zu stellen? Oder wären sie bereit, ohne finanzielle Abgeltung Termine wahrzunehmen, die in Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit im Betrieb stehen? Klare Antwort: völlig undenkbar! Doch was in der Wirtschaft ein No-Go wäre, steht in der Kulturbranche an der Tagesordnung.

Das Fatale daran ist: Niemand wird formal gezwungen, zu Galerienessen oder zur dritten hausinternen Veranstaltung in einer Woche zu gehen. Doch für die Arbeit der meisten ist das Networking unerlässlich. Dazu kommt, dass Kuratorinnen und Kuratoren, nachdem sie den ganzen Tag Organisatorisches zu erledigen hatten, oft erst abends zum Verfassen ihrer Katalogtexte kommen. Doch dann ist der offizielle Arbeitstag zu Ende. Nicht erst einmal hat man gehört, dass das Schreiben dann nicht mehr in die Arbeitszeit eingerechnet wird – und zwar aufgrund der Regelung, die nicht mehr als zehn Stunden Arbeit pro Tag vorsieht. Wenn demnächst der verteilte 12-Stunden-Tag eingeführt wird, kann dies so manchem Museumsmitarbeiter immerhin zugutekommen.

Leider spielen die meisten Angestellten mit: Die Jobs im Museumsbereich liegen schließlich nicht auf der Straße. Und manchmal schlägt sich nicht einmal der Betriebsrat tatsächlich auf die Seite der Mitarbeiter. So rechtfertigte dieser einmal in einem großen Bundesmuseum die fehlenden jährlichen Gehaltsverhandlungen mit dem

Argument, dass aufgrund der Steuerreform 2016 den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern netto ohnehin mehr übrigbleibe.

Doch im März meldete sich eine Betriebsrätin im *Standard* laut und deutlich zu Wort. Die Inflation sei bei den meisten Angestellten des Museums in den vergangenen Jahren nicht abgegolten worden, kritisierte Sabine Groschup aus dem Technischen Museum Wien (TMW). „Was es bedeutet, wenn sich das Gehalt innerhalb von elf Jahren nicht steigert, muss ich wohl niemandem erklären. Bei anderen wiederum deckt die jährliche Angleichung nicht einmal die Inflation. Zu alldem hören wir von der Geschäftsführung, es müsse gespart werden und wir müssten alle die Gürtel enger schnallen. [...] Kündigungsdrohungen hängen wie Damoklesschwerter über Mitarbeitern und erzeugen ein unruhiges Arbeitsklima. Tatsächlich werden Angestellte immer wieder ‚wegrationalisiert‘.“¹ Tatsächlich verfügen die Bundesmuseen – einzige Ausnahme: das Kunsthistorische Museum Wien – über keinen Kollektivvertrag. Dabei unterliegen so gut wie alle Unternehmen in Österreich einem solchen, von A (wie Agentur für Gesundheit und Ernährungssicherheit) bis Z (wie Zuckerindustrie). Insgesamt 97 Prozent der un-

selbständig Beschäftigten sind davon erfasst, übrigens auch die in den Bundes-theatern. Nur in den Bundesmuseen sind Indexierungen vom Goodwill der jeweiligen Geschäftsführung abhängig. Zu Recht forderte der Abgeordnete Wolfgang Zinggl (Liste Pilz) im Februar, dass endlich ein Bundesmuseums-KV installiert würde; Ende April verlangten Betriebsräte von Bundesmuseen in einem offenen Brief² dasselbe. Dieses Ansinnen existiert freilich seit der Ausgliederung ab dem Jahr 2000. Doch so lange die Basisabteilung nicht indexiert ist, brächten die Direktorinnen und Direktoren ihre Häuser in Schwierigkeiten: Wenn Gehälter angepasst werden müssen und das Budget nominell stets gleichbleibt, sind Engpässe vorprogrammiert. Auf einem anderen Blatt steht natürlich, dass ihre eigenen Einkommen großteils sehr wohl indexiert werden – manchmal noch mehr als das, wie das Beispiel von TMW-Chefin Gabriele Zuna-Kratky zeigte. Ihr Gehalt stieg von 2015 auf 2016 um 39.500 Euro, nämlich auf 303.500 Euro, wie Groschup vorrechnete.³ So beißt sich die Katze in den Schwanz. Und die Bundesmuseen werden wohl auch die nächsten 18 Jahre frei von jeder kollektivvertraglichen Regelung bleiben. Obwohl gerade sie eine solche dringender benötigten als andere Betriebe, in denen das freiwillige Gratisarbeiten aus Spaß an der Freude nicht üblich ist. ■

Nina Schedlmayer

Journalistin & Kunstkritikerin, Wien

¹ Sabine Groschup, Direktorengagen und Solidarität, *Der Standard*, 1. März 2018, S. 31.

² Stefan Weiss, Offener Brief: Mitarbeiter der Bundesmuseen fordern Kollektivvertrag, *Der Standard*, 27. April 2018, <https://derstandard.at/2000078753007/Offener-Brief-Mitarbeiter-der-Bundes-museen-fordern-Kollektivvertrag>

³ Ebda.

TERMINE

Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen

Lehrgang Qualifizierte/r Museumsmitarbeiter/in

Seit 2013 bietet der Landesverband Salzburger Museen und Sammlungen einen Lehrgang mit Abschluss zur/ zum „Qualifizierten Museumsmitarbeiter/in“ an.

20. Oktober 2018
Schädlinge und Bekämpfungsmethoden in Museen
St. Georgen

10. November 2018
EDV-Inventarisierung mit OPAL 32/MV Museumsverwaltung für Fortgeschrittene
Altenmarkt

17. November 2018
Von der Schuhschachtel zum Archiv
St. Gilgen

€ 20 € für Mitglieder des Landesverbandes Salzburger Museen und Sammlungen, 80 € für Nichtmitglieder

Nähere Informationen und Anmeldung:
☎ +43 662 8042 2614
✉ museen@salzburgervolkskultur.at
🌐 www.salzburgervolkskultur.at

Museumsmanagement Niederösterreich

Praxiskurse

Schwerpunkte sind Reparatur und Konservierung von Sammelbeständen aus Papier, Karton, Textil, Holz und Metall sowie Übungskurse zur EDV-unterstützten Inventarisierung von Museumsbeständen.

15. Juni 2018
*Instandsetzen und Konservieren von Gegenständen aus Holz und Eisen – Grundkurs**
Niedersulz

16. Juni 2018
*Instandsetzen und Konservieren von Gegenständen aus Holz und Eisen – Aufbaukurs**
Niedersulz

€ 85 €, ermäßigt 75 €
* zzgl. 10 € Materialkostenbeitrag

Nähere Informationen und Anmeldung:
☎ +43 2742 90666 6124
✉ fortbildung@noemuseen.at
🌐 www.noemuseen.at

Museumsmanagement Niederösterreich

Lehrgang Kulturvermittlung

Der zweifach zertifizierte Lehrgang Kulturvermittlung richtet sich an Personen, die in der Kunst- und Kulturvermittlung aktuell tätig sind oder diese Berufskompetenz erst erwerben möchten, wie auch an Mitarbeiter/innen in Museen und Sammlungen. Darüber hinaus wird der Lehrgang für Pädagoginnen und Pädagogen sowie interessierte Privatpersonen angeboten, die sich im Bereich der Kulturvermittlung weiterbilden wollen und Zusatzqualifikationen erwerben möchten. Die Modulteile sind auch einzeln buchbar.

28./29. September 2018
Grundlagen der Kulturvermittlung

St. Pölten

€ 2.860 €, 1.600 € ermäßigt (gesamter Lehrgang)
165 €, 120 € ermäßigt (1-tägig)
330 €, 240 € ermäßigt (2-tägig, Seminar)

Nähere Informationen und Anmeldung:
☎ +43 2742 90666 6124
✉ fortbildung@noemuseen.at
🌐 www.noemuseen.at

Museumsmanagement Niederösterreich

Niederösterreichischer Museumskustodenlehrgang

Der niederösterreichische Museumskustodenlehrgang richtet sich speziell an Betreuer/innen von Lokal- und Regionalmuseen sowie an jene, die das „Museumshandwerk“ in praxisnahen Grundzügen erlernen wollen. In Vorträgen und praktischen Übungen werden grundlegende Kenntnisse und Fertigkeiten für die tägliche Museumsarbeit vermittelt. Die Module sind einzeln buchbar.

14./15. September 2018
Modul 1: Arbeitsplatz Museum – eine Einführung
St. Pölten

19./20. Oktober 2018
Modul 2: Aufbewahrung und Handhabung von Kunst und Kulturgut
St. Pölten

€ 220 €, ermäßigt 180 €

Nähere Informationen und Anmeldung:
☎ +43 2742 90666 6124
✉ fortbildung@noemuseen.at
🌐 www.noemuseen.at

MUSIS – Steirischer Museumsverband

Workshops für Kulturarbeit

8. Juni 2018
Richtiger Umgang mit Textilobjekten
Grottenhof bei Leibnitz
€ 160 € \ 130 € für MUSIS-Mitglieder

Nähere Informationen und Anmeldung:
☎ +43 316 73 86 05-11
✉ bildung@musis.at
🌐 www.musis.at

Verbund Oberösterreichische Museen

Oberösterreichischer Museumstag: Präventive Konservierung

20. Oktober 2018
Ried im Innkreis

Nähere Informationen und Anmeldung:
☎ +43 732 68 28 16
✉ office@oemuseumsverbund.at
🌐 www.oemuseumsverbund.at

DIÖZESANMUSEUM, PRIESTERSEMINAR & MAUSOLEUM AUSSTELLUNG 13.4.–14.10.2018



Last & Inspiration

800-JAHRE-GRAZ-SECKAU.AT



WUNDERKUNST

Erlesenes aus der Kunstkammer Würth

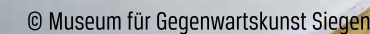
18.5.—24.9.2018
Nordatorium
des Salzburger Doms



Ultramarin & Muschelgold

Wie die Bilder gemacht wurden

8.6.—26.11.2018
Residenzgalerie Salzburg



Meisterwerke umrahmt von Meisterwerken

Magnetrahmen schützen und präsentieren Kunst optimal

In Museen ist nicht nur eine schöne Bildpräsentation entscheidend, sondern auch optimaler Schutz - mit HALBE Bilderrahmen gehen Sie keine Kompromisse ein. Ihr Werk wird exzellent präsentiert und höchste konservatorische Ansprüche werden erfüllt. Mit unserem einzigartigen Magnetrahmenprinzip sparen Sie Zeit bei großen Ausstellungen, durch das komfortable Einrahmen von der Vorderseite.



Mit

WIEN MUSEUM
KARLSPLATZ

Haut

und

Haar

Frisieren, Rasieren, Verschönern

HAUPTSPONSOR DES WIEN MUSEUMS



**19.4.2018
bis 6.1.2019**

Cover der Zeitschrift „Friseurjugend“, Dezember 1950 © Wien Museum

**findet
Gehör.**

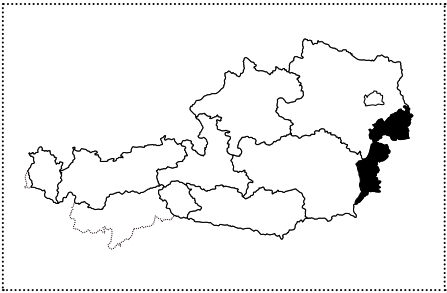
**Vorteile des
Hearonymus-Audioguides:**
die klare Nummer 1
in Österreich
der günstigste Audioguide
auf dem Markt
keine laufenden Kosten für
Updates oder Service

Alle Bilder von Commons auf Wikimedia



HEARONYMUS
Your Personal Audioguide

In Kooperation mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel und unseren Partnermuseen Liechtensteinisches Landesmuseum und den Südtiroler Landesmuseen



BURGENLAND

EISENSTADT

📍 **Haydn-Haus Eisenstadt**
www.haydn-haus.at

→ Haydn auf Reisen
📅 bis 11. November 2018

📍 **Landesmuseum Burgenland**
www.landesmuseum-burgenland.at

→ Neue Straßen auf alten Pfaden.
Archäologie und Straßenbau im Burgenland
📅 bis 4. November 2018

→ Schicksalsjahr 1938.
NS-Herrschaft im Burgenland
📅 bis 4. November 2018

📍 **Schloss Esterházy**
www.esterhazy.at

→ Melinda Esterházy. „Das Leben hat mir viel geschenkt“
📅 bis 31. Dezember 2018

FORCHTENSTEIN

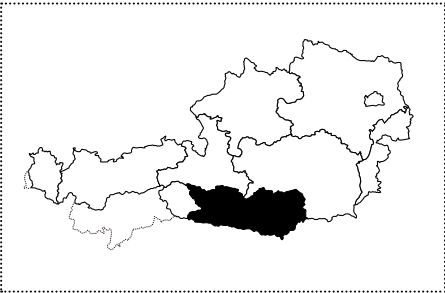
📍 **Burg Forchtenstein**
www.esterhazy.at

→ Schatz und Schutz – vom Keuschheitsgürtel bis zum Sargschlüssel
📅 bis 4. November 2018

GERERSDORF

📍 **Freilichtmuseum Ensemble Gerersdorf**
www.freilichtmuseum-gerersdorf.at

→ Gerhard Kisser. GK77 – Zeichnungen
📅 29. September bis 11. November 2018



KÄRNTEN

BLEIBURG

📍 **Werner Berg Museum**
www.wernerberg-museum.at

→ 50 Jahre Werner Berg Museum – Die Jubiläumsausstellung
→ Helmut Machhammer
📅 bis 28. Oktober 2018

FRESACH

📍 **Evangelisches Diözesanmuseum**
www.evangelischeskulturzentrum.at

→ Paradise lost – Vom Reisen, Glauben und Suchen
📅 bis 31. Oktober 2018

KLAGENFURT

📍 **Museum Moderner Kunst**
www.mmkk.at

→ Das andere Land
→ Stephen Althouse
📅 14. Juni bis 7. Oktober 2018

NÖTSCH

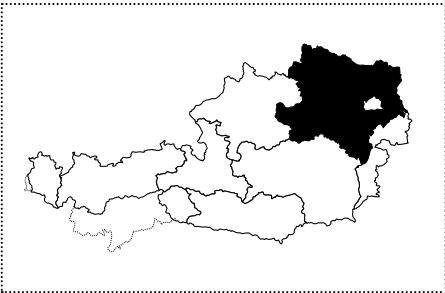
📍 **Museum des Nötscher Kreises**
www.noetscherkreis.at

→ Sebastian Isepp
📅 bis 28. Oktober 2018

WOLFSBERG

📍 **Museum im Lavanthaus**
www.museum-lavanthaus.at

→ Glück auf, Bergleut! Der Lavanttaler Kohlenbergbau
📅 bis 31. März 2018



NIEDERÖSTERREICH

ASPARN AN DER ZAYA

📍 **MAMUZ Schloss Asparn/Zaya**
www.mamuz.at

→ Konflikten auf der Spur – von der Steinzeit bis zum Ende des Ersten Weltkriegs
📅 bis 25. November 2018

BERNDORF

📍 **krupp stadt museum Berndorf**
www.kruppstadt-berndorf.at

→ WERKSCHAU.HANDWERK.BILDUNG. 175 Jahre Berndorfer. 120 Jahre Gymnasium
📅 bis 26. Oktober 2018

ECKARTSAU

📍 **Jagdschloß Eckartsau**
www.schlosseckartsau.at

→ Karl & Zita – Im Schatten der Geschichte
📅 seit Mai 2018

EGGENBURG

📍 **Krahuletz-Museum**
www.krahuletzmuseum.at

→ Candid Ponz von Engelshofen & Johann Krahuletz – Die Anfänge der Feldforschung im Waldviertel
📅 seit 7. April 2018

→ Der Große Krieg V – 1918: Die Große Not und die 1. Republik
📅 ab 8. Juni 2018

→ Eggenburger Ansichten
📅 seit 12. Mai 2018

EICHGRABEN

📍 **Wienerwaldmuseum & Fuhrwerkerhaus Eichgraben**
www.wienerwaldmuseum.at

→ Was kennzeichnet den Wienerwald? Unbekanntes und Wiedererkennbares
📅 bis 12. August 2018

GARS AM KAMP

📍 **Zeitbrücke – Museum**
www.zeitbruecke.at

→ Utopien
📅 seit 6. April 2018

→ 25 Jahre Kunst in der Natur
📅 ab 29. Juni 2018

KLOSTERNEUBURG

📍 **Museum Kierling**
www.museumkierling.com

→ Chefkoch Herbert Huepfel. Gedächtnisausstellung
📅 seit 14. April 2018

→ Rettung des Allmayernachlasses vor 20 Jahren (1998)
📅 seit 25. Februar 2018

📍 **Stadtmuseum Klosterneuburg**
www.stadtmuseum.klosterneuburg.at

→ Aus Großelterns Zeiten
📅 bis 23. September 2018

→ Zäsuren 1918 und 1938. Stadtgeschichte im Kontext
📅 ab 6. Oktober 2018

📍 **Stift Klosterneuburg**
www.stift-klosterneuburg.at

→ Römerlager Arrianis. Der Limes in Klosterneuburg
📅 17. März bis 18. November 2018

KREMS

📍 **Karikaturmuseum Krems**
www.karikaturmuseum.at

→ Ahoj Nachbar! Satire und Karikaturen aus Tschechien
📅 3. Juni 2018 bis 20. Jänner 2019

→ Sokol Auslese
📅 bis 25. November 2018

MARIA GUGGING

📍 **Musum Gugging**
www.gugging.at

→ existence!
der mensch in der sammlung jean-claude volot
📅 bis 7. Oktober 2018

SCHLOSS ROSENAU

📍 **Österreichisches Freimaurer-Museum Rosenau**
www.freimaurermuseum.at

→ Die Maurerey & die Musik
📅 bis 31. Oktober 2018

ST. PÖLTEN

📍 **Museum Niederösterreich: Haus der Geschichte, Haus der Natur**
www.museumnoe.at

→ Die umkämpfte Republik
📅 bis 24. März 2019

→ Garten. Lust. Last. Leidenschaft
📅 bis 10. Februar 2019

📍 **Stadtmuseum St. Pölten**
www.stadtmuseum-stpoelten.at

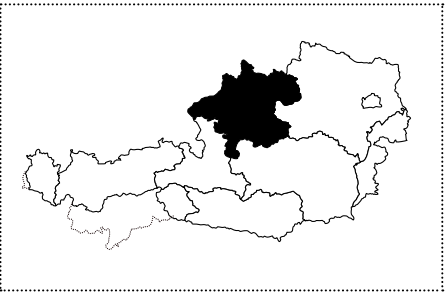
→ Das Jahr 1938 in St. Pölten
📅 bis 1. Juni 2018

→ 60 Jahre Mormonen in St. Pölten
📅 bis 8. März 2018

TRAISKIRCHEN

📍 **Stadtmuseum Traiskirchen**
www.stadtmuseum-traiskirchen.at

→ HEISSE EISEN – die Faszination des Sammelns
📅 seit April 2018



OBERÖSTERREICH

BAD ISCHL

📍 **Museum der Stadt Bad Ischl**
www.stadtmuseum.at

→ „Da geh ich zum Maxim ...“
Franz Lehár – im Leben und Werk
📅 bis 28. Oktober 2018

→ Kalß Krippe und Papierkrippen aus zwei Jahrhunderten
📅 30. November 2018 bis 2. Februar 2019

📍 **Photomuseum Bad Ischl**
www.landesmuseum.at

→ Im Blick. Historische Porträtfotografie aus der Sammlung Frank
📅 bis 31. Oktober 2018

ENNS

📍 **Museum Lauriacum**
www.museum-lauriacum.at

→ Oberösterreichischen Landesausstellung 2018 – Die Rückkehr der Legion. Römisches Erbe in Oberösterreich
📅 bis 4. November 2018

FREISTADT

📍 **Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt**
www.museum-freistadt.at

→ Wendezeiten – Hart an der Grenze. 1918 – 1938 – 1948 – 1968 – 1989
📅 bis 26. Oktober 2018

HIRSCHBACH IM MÜHLKREIS

📍 **Hirschbacher Bauernmöbelmuseum**
www.4242.at/museum

→ Monochrome Landschaftsfotographie – Markus Himmelbaue
📅 bis 31. Oktober 2018

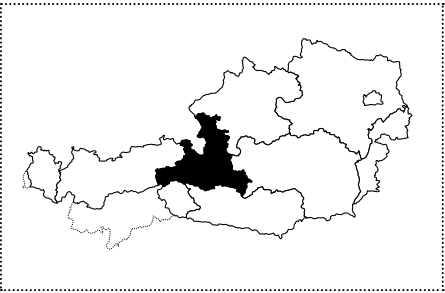
→ Uhren des kleinen Mannes aus dem 19. und 20. Jahrhundert
📅 bis 26. August 2018

AUSSTELLUNGS- KALENDER

In Kooperation mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel und unseren Partnermuseen Liechtensteinisches Landesmuseum und den Südtiroler Landesmuseen

LINZ
 LENTOS Kunstmuseum Linz www.lentos.at KATHARINA GRUZEI 15. Juni bis 19. August 2018 NILBAR GÜREŞ 15. Juni bis 10. September 2018 TATIANA LECOMTE 19. Oktober 2018 bis 6. Jänner 2019 Wer war 1968? 28. September 2018 bis 13. Jänner 2019
 NORDICO Stadtmuseum Linz www.nordico.at APHRODITE bis 24. Februar 2019 STADTOASEN. Linzer Gärten, Plätze und Parks bis 2. September 2018
 Oberösterreichische Landesmuseen www.landeseuseum.at Biologiezentrum Ghupft wia gsprunga. Heuschrecken und ihrer nahen Verwandten bis 1. Mai 2019 Landesgalerie Linz Alfred Kubin – Architektonische Phantasien 4. Oktober 2018 bis Februar 2019 Alfred Seiland. Imperium Romanum bis 26. August 2018 Donaureise. Auf den Spuren von Inge Morath bis 2. September 2018 Schluss mit der Wirklichkeit! Avantgarde, Architektur, Revolution, 1968. 4. Oktober 2018 bis 20. Jänner 2019 Gegen den Strom. Alfred Kubin und das Element Wasser bis 16. September 2018 Schlossmuseum Linz Zwischen den Kriegen. Oberösterreich 1918 bis 1938 bis 13. Jänner 2019
PERG
 Heimathaus-Stadtmuseum Perg www.pergmuseum.at Auf den Spuren der frühen Mühlviertler. Zwei eiszeitliche Jägerstationen in Perg/Weinzierl bis 26. Oktober 2018
PREGARTEN
 Museum Pregarten www.museumpregarten.at Ende und Anfang 1945–1955 Das erste Jahrzehnt nach dem Krieg bis 30. November 2018
RIEDAU
 Lignorama Holz- und Werkzeugmuseum www.lignorama.com Wald und Gesundheit bis 19. August 2018

SANDL
 Hinterglasmuseum in Sandl www.hinterglasmuseum-sandl.at Rumänische Hinterglasbilder des 20. Jahrhunderts. Aus der Sammlung Wolfgang Stäbler bis 31. Oktober 2018
ST. FLORIAN
 Freilichtmuseum Sumerauerhof www.landeseuseum.at Zeitensprünge. Jugend Einst & Jetzt. 100 Jahre Oberösterreich bis 28. Oktober 2018



SALZBURG

ADNET
 Marmormuseum Adnet www.marmormuseum.adnet.at Donnerbalken und Dicke Bertha 28. Juni bis 11. November 2018
ARNSDORF
 Stille Nacht Museum Arnsdorf www.stillnachtarnsdorf.at Die ANDEREN Strophen – Joseph Mohr’s Appell an die Welt bis Mai 2018

ELSBETHEN
 Museum Elsbethen-Glasenbach „Zum Pulvermacher“ www.museum-elsbethen.at Spurensuche – Neustart in Elsbethen: Die Entstehung der Caritassiedlung Elsbethen seit 21. Mai 2017

GOLLING
 Museum Burg Golling www.burg-golling.at Die Jagd – Nutzen & Leidenschaft bis 21. Oktober 2018

GROSSGMAIN
 Salzburger Freilichtmuseum www.freilichtmuseum.com Hunger, Not und Gottvertrauen! bis 4. November 2018

HALLEIN
 Keltenmuseum www.keltenmuseum.at Die Himmelsscheibe von Nebra. Aus der Tiefe geboren bis 12. August 2018
SAALFELDEN
 Museum Schloss Ritzen www.museum-saalfelden.at HOF • MEDIZIN seit 2. Dezember 2017

SALZBURG
 DomQuartierSalzburg www.domquartier.at Fürsterzbischof Maximilian Gandolph Graf von Kuenburg (1668–1687) 8. Oktober 2018 bis 29. April 2019 Ultramarin & Muschelgold. Wie die Bilder gemacht wurden 8. Juni bis 19. Novmber 2018 WUNDERKUNST. Erlesenes aus der Kunstkammer Würth – Nordoratorium bis 24. September 2018

 Haus der Natur www.hausdernatur.at DAHOAM im Wandel: 200 Jahre Lebensraum Salzburg bis 1. Juli 2019 Himmelsbilder bis 1. Oktober 2018
--

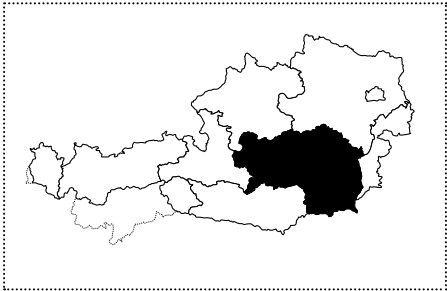
 Museum der Moderne Rupertinum www.museumdermoderne.at Mönchsberg 30 Jahre Generali Foundation In Dialog mit 1918 1938 1968 bis 7. Oktober 2018 Marisa Merz. Il Cielo È Grande Spazio. Der Himmel ist ein weiter Raum bis 4. November 2018 Österreich. Fotografie 1970–2000 bis 1. Juli 2018 Resonanz vom Exil 14. Juli bis 28. Oktober 2018
 Rupertinum 30 Jahre Generali Foundation bis 8. Juli 2018 Anna Boghiguan 26. Juli bis 4. November 2018 I-Photo. Japanische Fotografie 1960er–1970er aus der Sammlung bis 15. Juli 2018 William Kentridge. Thick Time. Installationen und Inszenierungen bis 8. Juli 2018

 Salzburg Museum www.salzburgmuseum.at Neue Residenz 80 Jahre Bücherverbrennung.
--

 Gedenken und Erinnern bis 8. Juli 2018 Anschluss Krieg & Trümmer – Salzburg und sein Museum im Nationalsozialismus bis 2. September 2018 Erzähl mir Salzburg! bis 30. April 2019 Stille Nacht 200 – Geschichte. Botschaft. Gegenwart. 29. September 2018 bis 3. Februar 2019
 Panorama Museum Stadt in Flammen – 200 Jahre Stadtbrand in Salzburg bis 13. Jänner 2019 Spielzeugmuseum Alles rollt! 10. November 2018 bis 22. September 2019 Es war einmal ... Märchenwelten ab 21. Oktober 2019 Nimm Platz! Sitzmöbel aus der Sammlung des Spielzeug Museum bis 11. November 2018 Volkskunde Museum Alte Techniken neu belebt – 20 Jahre Klosterwerkstätten bis 4. November 2018 Matthias tanzt – Salzburger Tresterer on stage bis 4. November 2018

ST. GILGEN
 Museum Zinkenbacher Malerkolonie www.malerkolonie.at AUFLÖSUNG. Die letzten Jahre der Zinkenbacher Malerkolonie 23. Juni bis 7. Oktober 2018

WERFENWENG
 Salzburger FIS Landesskimuseum www.skimuseum.at 100 Jahre Skistahlkante seit 17. Dezember 2017



STEIERMARK

ADMONT
 Benediktinerstift Admont. Bibliothek & Museum www.stiftadmont.at Admonter Abrogans und Nibelungen „Sensationsfunde“ deutscher Literatur

 in Österreichs Klöstern Schönheit & Anspruch. Admont Guests 2018 seit 25. März 2018

BAD AUSSEE
 Kammerhofmuseum Bad Aussee www.badaussee.at/kammerhofmuseum 1918 und 1938 – 2 Gedenkjahre und ihr regionaler Bezug bis 7. Juni 2018 Der Ausser Fasching. Ausstellung aus Anlass der Aufnahme in das Nationale Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Österreich 5. August bis 31. Oktober 2018 Wilhelm Kienzl. Ein Komponist auf kreativer Sommerfrische im Ausseerland bis 31. Oktober 2018

BAD RADKERSBURG
 Museum im alten Zeughaus www.badradkersburg.at/museum Es war einmal in Dedenitz seit 21. Juni 2017

BÄRNBACH
 Glasmuseum Bärnbach www.glasmuseum.at Glas – VIELFÄLTIG und SCHÖN. Tradition – Schönheit – Genuss – Gesundheit ab April 2018

FELDBACH
 Heimat.Museum im Tabor www.tabor-feldbach.at Bibelbilder in unseren Kirchen bis 9. September 2018

FÜRSTENFELD
 Museum Pfeilburg www.museum-pfeilburg.at 500 Jahre Reformation – Luthers Geist in Fürstentfeld seit 12. Mai 2018

GRAZ
 Diözesanmuseum Graz www.dioezesanmuseum.at Die Fledermaus im Kirchenhaus Last & Inspiration bis 14. Oktober 2018

 GrazMuseum www.grazmuseum.at Im Kartenhaus der Republik. Steiermark zwischen 1918 und 1938 bis 4. Oktober 2018 bis April 2019 Lager Graz-Liebenau. Der aktuelle Stand der wissenschaftlichen Forschung 15. November 2018 bis April 2019 Schau Graz! 426 Standpunkte zur Situation der Stadt bis 10. September 2018

AUSSTELLUNGS- KALENDER

In Kooperation mit dem Österreichischen Museumsgütesiegel und unseren Partnermuseen Liechtensteinisches Landesmuseum und den Südtiroler Landesmuseen

→	Shaping Human Cities
📅	bis 24. Juni 2018
📍	Schell Collection www.schell-collection.com
→	Von Gaunern, Ganoven und Hochstaplern. Objekte erzählen
📅	bis 30. April 2019
📍	Universalmuseum Joanneum www.museum-joanneum.at
Alte Galerie	
→	Glaubenskampf – Kunst der Gegenreformation in Graz. Aus der Sammlung
📅	bis 31. Oktober 2018
Landeszeughaus	
→	Wir und Passarowitz. 300 Jahre Auswirkungen auf Europa
📅	bis 4. November 2018
Museum für Geschichte	
→	100 Jahre Grenze I: 1900–1918. Die Zeit vor der Grenzziehung
📅	bis 2. September 2018
→	100 Jahre Grenze II: 1919–1945. Leben an der Grenze
📅	14. September 2018 bis 24. Februar 2019
→	Bertl & Adele. Zwei Grazer Kinder im Holocaust
📅	bis 27. Dezember 2020
→	Peter Rosegger. Waldheimat und Weltwandel
📅	bis 6. Jänner 2019
Naturkundemuseum	
→	Hotspot Mur. Smaragde im Verborgenen
📅	bis 7. Oktober 2018
→	SEXperten. Flotte Bienen und tolle Hechte
📅	bis 8. Juli 2018
Neue Galerie Graz mit Bruseum	
→	Ein rebellischer Visionär. Retrospektive Vjenceslav Richter
📅	bis 2. September 2018
→	Kunst-Kontroversen
📅	15. Juni 2018 bis 31. März 2019
→	Nicole Prutsch
📅	15. Juni bis 19. August 2018
→	Obsession Zeichnen
📅	bis 2. September 2018
→	studio 5
📅	31. August bis 14. Oktober 2018
→	Wer bist du? Porträts aus 200 Jahren
📅	10. März 2019
→	Wie mit dem Skalpell. Die Aktionszeichnungen von Günter Brus
📅	28. September 2018 bis 27. Jänner 2019
Volkskundemuseum	
→	Im Bett. Episoden einer Zuflucht
📅	bis 31. Dezember 2018

GROSS ST. FLORIAN

📍	Steirisches Feuerwehrmuseum www.feuerwehrmuseum.at
→	Der Bereichsfeuerwehrverband Liezen an Land – zu Wasser – aus der Luft
→	Kunstintervention IV in der Schausammlung
📅	bis 4. November 2018

→	Werner AUGUSTINER. Der Maler des zeitlosen Expressionismus
📅	bis 2. September 2018

HARTBERG

📍	Museum Hartberg www.museum.hartberg.at
→	ART T BRUT – ausgewählte Arbeiten der Galerie Gugging
📅	bis 10. Juni 2018
→	WOANDERSHIN Einwandern Auswandern
📅	22. Juni bis 11. November 2018

LEOBEN

📍	Museumscenter Leoben www.museumscenter-leoben.at
→	Le(o)bensbilder – Le(o)bensspuren
📅	bis 30. September 2018

STAINZ

📍	Schloss Stainz www.museum-joanneum.at
→	Eisen. Eine Spurensuche mit Erzherzog Johann
📅	bis 31. Oktober 2018

ST. RUPRECHT

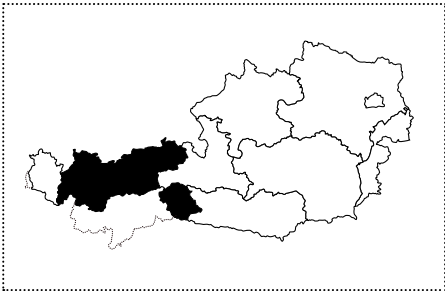
📍	Steirisches Holzmuseum www.holzmuseum.at
→	Blind:Sehen:Tasten
→	Denk X Holz
📅	bis 31. Oktober 2018

STÜBING BEI GRAZ

📍	Österreichisches Freilichtmuseum Stübing www.stuebing.at
→	Sonne, Blitz, Donnerschlag
📅	bis 31. Oktober 2018

TRAUTENFELS

📍	Schloss Trautenfels www.museum-joanneum.at
→	Gott und die Welt. Woran glauben wir?
📅	bis 31. Oktober 2018

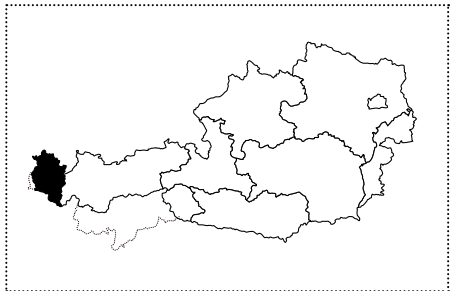


LIENZ

📍	Schloss Bruck Museum der Stadt Lienz www.museum-schlossbruck.at
→	Albin Egger-Lienz. Ich male keine Bauern, sondern Formen
→	Heimat / Front. Lienz und der Krieg 1914–1918
→	Meister Symon – mal mir den Himmel! Die Fresken der Schlosskapelle
📅	bis 26. Oktober 2018

SCHWAZ

📍	Museum der Völker www.museumdervaelker.com
→	Maasai – Baumeisterinnen aus Ololosokwan
📅	seit 5. Mai 2018
→	Unvergessen machen
📅	bis 4. November 2018



VORARLBERG

BREGENZ

📍	vorarlberg museum www.vorarlbergmuseum.at
→	Herbert Meusburger
📅	14. Juli bis 16. September 2018
→	Otto Ender. Landeshauptmann, Bundeskanzler und Minister
📅	7. Oktober bis 18. November 2018
→	Wacker im Krieg. Erfahrungen eines Künstlers
📅	9. Juni 2018 bis Frühjahr 2019
→	Wie viel ist genug? 30 Jahre ifs Schuldenberatung Vorarlberg
📅	bis 17. Juni 2018

DORNBIRN

📍	inatura – Erlebnis Naturschau Dornbirn www.inatura.at
→	SEXperten – Flotte Bienen, tolle Hechte
📅	bis 9. September 2018

STADTMUSEUM DORNBIRN

📍	Stadtmuseum Dornbirn www.stadtmuseum.dornbirn.at
→	Heimarbeit. Wirtschaftswunder am Küchentisch
📅	seit 19. April 2018

HITTISAU

📍	Frauenmuseum Hittisau www.frauenmuseum.com
→	PFLEGE DAS LEBEN. Betreuung*Pflege*Sorge-kultur
📅	bis 7. Oktober 2018

HOHENEMS

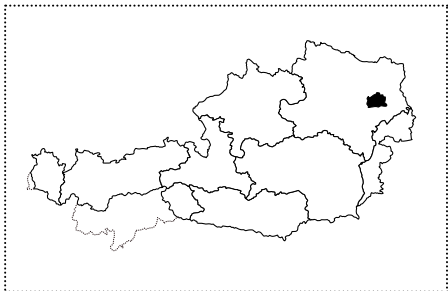
📍	Jüdisches Museum Hohenems www.jm-hohenems.at
→	Sag Schibboleth! Von sichtbaren und unsichtbaren Grenzen
📅	bis 17. Februar 2019

LECH AM ARLBERG

📍	Lechmuseum Huber-Hus www.lechmuseum.at
→	Gehen am Berg
📅	bis 22. April 2018

SCHWARZENBERG

📍	Angelika Kauffmann Museum www.angelika-kauffmann.com
→	Faszination & Wahnsinn – Schwarzenberg in den Jahren 1914–1918
📅	bis 15. April 2019



WIEN

📍	Architekturzentrum Wien www.azw.at
→	Europas Beste Bauten. Preis der Europäischen Union für zeitgenössische Architektur
📅	23. August bis 22. Oktober 2018,
→	Margherita Spiluttini. Schaufenster zum Hof
📅	bis 1. Juli 2018
→	Roland Rainer (Un)Umstritten SammlungsLab #3
📅	20. Oktober bis 26. November 2018
→	SOS Brutalismus. Rettet die Betonmonster!
📅	bis 6. August 2018

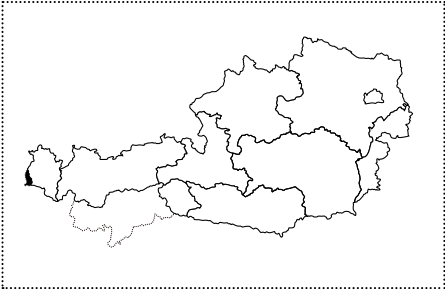
📍	Geldmuseum der Österreichischen Nationalbank www.geldmuseum.at
→	Vernetzt. Verbunden durch Geld
📅	bis 31. Juli 2018

AUSSTELLUNGS- KALENDER

In Kooperation mit dem
Österreichischen Museumsgütesiegel
und unseren Partnermuseen
Liechtensteinisches Landesmuseum
und den Südtiroler Landesmuseen

	Gemäldegalerie der Akademie der bildenden Künste Wien zu Gast im Theatermuseum www.akademiegalerie.at
→	<i>Bosch & Alraune. Alraune: Textile Höllenqualen</i>
	28. Juni bis 23. September 2018
→	<i>Bosch & Hofbauer. Anna Hofbauer: Drucke</i>
	bis 17. Juni 2018
→	<i>Bosch & Kantor. Maxim Kantor: Das Jüngste Gericht</i>
	4. Oktober 2018 bis 13. Jänner 2019
→	<i>Carlo Naya. Venedig in frühen Photographien</i>
	6. September bis 25. November 2018
→	<i>Paradisus Vindobonensis. Blumenaquarelle von Anton Hartinger</i>
	25. Mai bis 26. August 2018
	Jüdisches Museum Wien www.jmw.at
	Museum Dorotheergasse
→	<i>Kabbalah</i>
	31. Oktober 2018 bis 3. März 2019
→	<i>Teddy Kollek. Der Wiener Bürgermeister von Jerusalem</i>
	bis 2. September 2018
→	<i>The Place to Be. Salons als Orte der Emanzipation</i>
	bis 14. Oktober 2018
	Museum Judenplatz
→	<i>Leonard Bernstein. Ein New Yorker in Wien</i>
	17. Oktober 2018 bis 5. Mai 2019
→	<i>Verfolgt – verlobt – verheiratet. Scheinehen ins Exil</i>
	bis 7. Oktober 2018
	Kunst Haus Wien. Museum Hundertwasser www.kunsthauswien.com
→	<i>Elina Brotherus. It's not me, it's a photograph</i>
	bis 2. September 2018
→	<i>Jochen Lempert</i>
	bis 10. Juni 2018
→	<i>Oliver Ressler. How to occupy a shipwreck</i>
	bis 2. April 2018
→	<i>Rainer Prohaska</i>
	14. Oktober 2018
→	<i>Resanita. Das Haus als Wirt</i>
	21. Juni bis 7. Oktober 2018
→	<i>Stillleben in der Fotografie der Gegenwart</i>
	13. September 2018 bis 17. Februar 2019
	Kunsthistorisches Museum Wien www.khm.at
→	<i>Bruegel</i>
	2. Oktober 2018 bis 13. Januar 2019
→	<i>Ansichtssache #21. Ein Maler als Modell</i>
	bis 22. Juli 2018
→	<i>Flandern zu Gast. Madonna mit Kind – Dieric Bouts (um 1415–1475), Nachfolge</i>
	bis 30. Juni 2018
→	<i>Stairway to Klimt. Mit Klimt auf Augenhöhe</i>
	bis 2. September 2018
→	<i>The Last Day. Fotoausstellung von Helmut Wimmer im Bassano Saal</i>
	bis 31. Dezember 2018
→	<i>The Shape of Time</i>
	bis 8. Juli 2018
→	<i>Zuhanden Ihrer Majestät. Medaillen Maria Theresias</i>

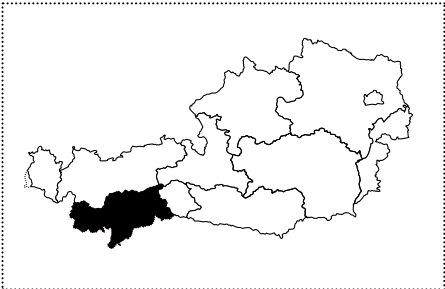
	bis 28. April 2019
	MUSA Museum Startgalerie Artothek www.musa.at
→	<i>Die 90er Jahre</i>
	bis 20. Jänner 2019
	Naturhistorisches Museum Wien www.nhm-wien.ac.at
→	<i>Baobab, der Zauberbaum</i>
	bis 3. Juni 2018
→	<i>Die Kunst des Magnetismus: Temporäre Ornamente</i>
	bis 1. Juli 2018
→	<i>Kometen. Die Mission Rosetta</i>
	bis 12. September 2018
→	<i>Krieg – auf den Spuren einer Evolution</i>
	24. Oktober 2018 bis 28. April 2019
	Porzellanmuseum im Augarten www.augarten.at
→	<i>ewig schön. 300 Jahre Wiener Porzellan. 1718–2018</i>
	seit 19. März 2018
	Sigmund Freud Museum www.freud-museum.at
→	<i>PARALLELAKTIONEN. Freud und die Literaten des Jungen Wien</i>
	bis 31. Dezember 2018
	Theatermuseum www.theatermuseum.at
→	<i>Ich denke ja gar nichts, ich sage es ja nur. Ödön von Horváth und das Theater</i>
	bis 11. Februar 2019
	Technisches Museum Wien www.tmw.at
→	<i>ON/OFF. Die interaktive Ausstellung zum Stromnetz</i>
	seit 9. November 2017
→	<i>Stadtverbindungen. Wien–Bratislava</i>
	seit 12. Aril 2018
	Volkskundemuseum Wien www.volkskundemuseum.at
→	<i>Am Anfang war ich sehr verliebt ... 40 Jahre Wiener Frauenhäuser</i>
→	<i>TESTIMONY – TRUTH OR POLITICS Formen der Erinnerung an die Jugoslawien-Kriege</i>
	bis 30. September 2018
	Wien Museum www.wienmuseum.at
→	<i>Fluchtspuren</i>
	bis 13. Januar 2019
→	<i>Mit Haut und Haar. Frisieren. Rasieren. Verschönern</i>
	bis 6. Januar 2019
→	<i>Otto Wagner</i>
	bis 7. Oktober 2018
	ZOOM Kindermuseum www.kindermuseum.at
→	<i>Du und ich. dort und da</i>
	bis 2. September 2018



LIECHTENSTEIN

VADUZ

	Liechtensteinisches Landesmuseum www.landeseuseum.li
→	<i>Die Welt des Han Meilin</i>
	bis 3. Juni 2018
→	<i>Kleine Schätze aus Amiens</i>
	bis 19. August 2018
→	<i>Stadt, Land, Fluss – Römer am Bodensee mit Sonderschau zur Römischen Besiedlung in Liechtenstein</i>
	bis 23. September 2018
→	<i>Zwischen hier und dort – Bilder aus der Haft</i>
	bis 10. Juni 2018
	Postmuseum www.landeseuseum.li
→	<i>FIFA Fussball-WM auf Briefmarken aus der Sammlung des ehemaligen Schachweltmeisters Anatoli Karpow</i>
	bis 19. August 2018



SÜDTIROL

AHRNTAL

	Landesmuseum Bergbau www.naturmuseum.it
→	<i>Vom Ursprung zur Form</i>
	bis 4. November 2018

BOZEN

	Naturmuseum Südtirol www.bergbaumuseum.it
→	<i>Metamorphosis</i>
	bis 16. September 2018

DIETENHEIM/BRUNECK

	Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde www.volkskundemuseum.it
→	<i>Krapfenteller & Knödelschüssel. Hafnergeschirr aus dem Pustertal</i>
	bis 31. Oktober 2018

DORF TIROL

	Schloss Tirol www.schlosstirol.it
→	<i>Artur Nikodem (1870–1940). Zwischen Stadt und Land</i>
	bis 3. Juni 2018
→	<i>Brigitte Niedermair. Licht und Kunst.</i>
	22. September bis 9. Dezember 2018
→	<i>Friedrich IV. „mit der leeren Tasche“. Ein Tiroler Herrscher im Herbst des Mittelalters</i>
	7. Juli bis 25. November 2018

FRANZENSFESTE

	Festung Franzensfeste www.festung-franzensfeste.at
→	<i>Academiae</i>
	7. Juli bis 31. Oktober 2018
→	<i>Grenzgänge: Julia Bornefeld und Michael Fliri</i>
	15. September 2018 bis 3. Juni 2019
→	<i>Immer auf Draht. Seilbahnen vernetzen</i>
	bis 20. April 2019
→	<i>Brücke zwischen Nord und Süd: Römische Straßen in Südtirol</i>
	bis 3. Juni 2018

MERAN

	Touriseum www.touriseum.it
→	<i>Auf die Pässe, fertig, los!</i>
	bis 4. November 2018

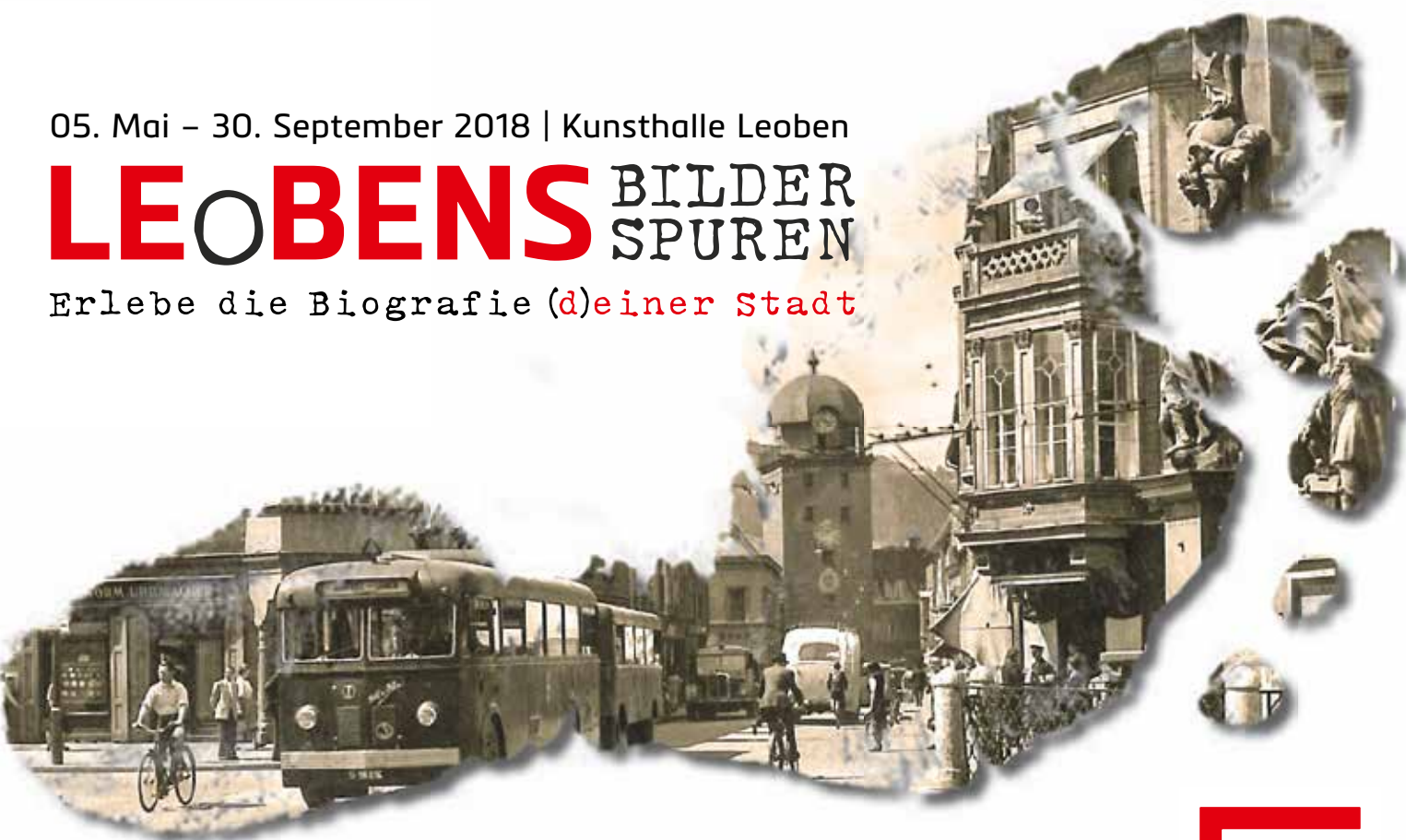
ST. MARTIN IN THURN

	Museum Ladin Ciastel de Tor www.museumladin.it
→	<i>Die Schule in den ladinischen Tälern</i>
	20. Juli 2018 bis 26. Mai 2019

05. Mai – 30. September 2018 | Kunsthalle Leoben

LEOBENS BILDER SPUREN

Erlebe die Biografie (d)einer Stadt



Leoben
Kunsthalle

DAS HIGHLIGHT 2019



The place to be

Salons als Orte der Emanzipation

30. Mai bis
14. Oktober
2018

Dorotheergasse 11, Wien 1
So – Fr 10 – 18 Uhr
www.jmw.at

★
**Jüdisches
Museum
Wien**
Dorotheergasse

mehr wien zum leben.
wienholding

WIEN KULTUR BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH

N | NORDICO Stadtmuseum Linz

Stadtoasen

Linzer Gärten,
Plätze und
Parks

23.3.–
2.9.2018

www.nordico.at



Grafikdesign: Nina Bammer



Foto: J. Kiesel, Layout: Andreas Preiner, Druck: an Universitätsdruckerei Graz



Das neue museum erscheint seit 1990 in drei Ausgaben pro Jahr, eines davon als Doppelheft, und kostet im Jahresabonnement 35 € inkl. MwSt (exkl. Versandkosten – dzt. Inland 9,90 €,

Ausland 22,45 €). Das Probe-Abo endet automatisch nach einem Jahr (= drei Ausgaben). Ihre E-Mail-Adresse wird nicht an Dritte weitergegeben und dient ausschließlich für Kommunikations-

zwecke mit dem Museumsbund Österreich, Herausgeber der Zeitschrift. Die allgemeinen Geschäftsbedingungen können Sie einsehen auf www.museumsbund.at

m landesmuseum
BURGENLAND

23. FEB –
4. NOV '18
SONDERAUSSTELLUNG

Museumgasse 1–5 | 7000 Eisenstadt
landesmuseum-burgenland.at



NEUE STRASSEN AUF ALTEN PFADEN

ARCHÄOLOGIE
UND STRASSENBAU
IM BURGENLAND

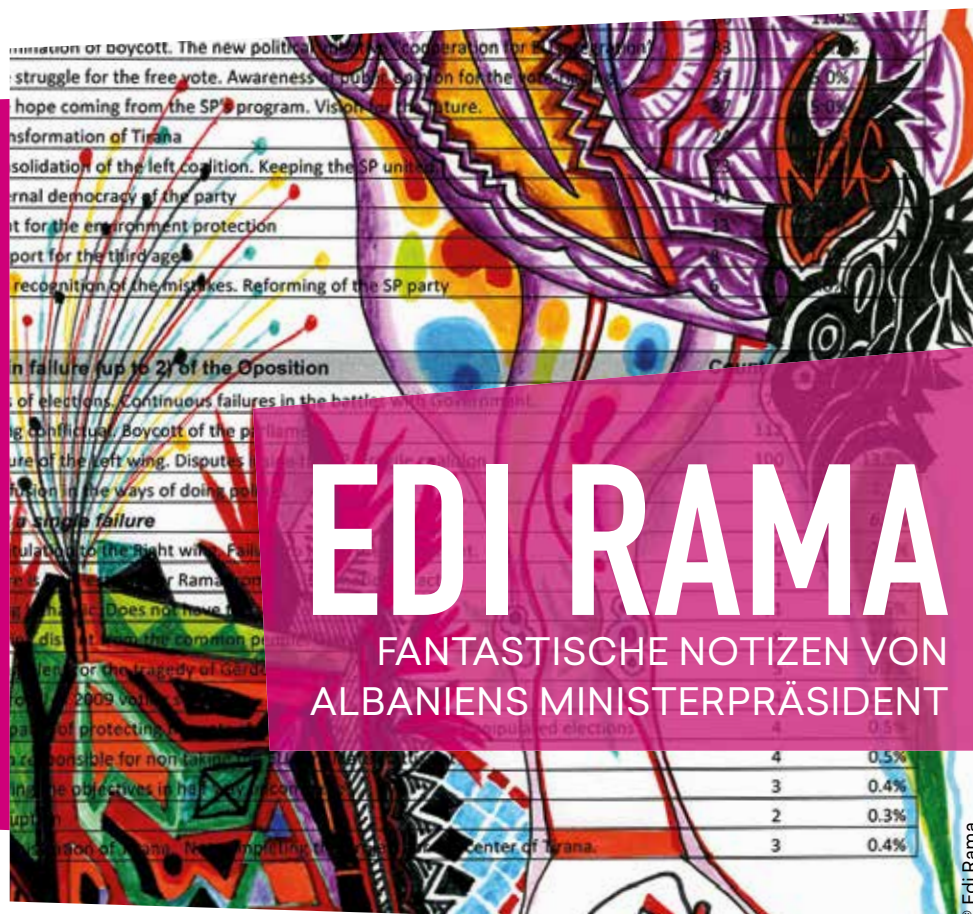


g landesgalerie
BURGENLAND

27. JUNI –
23. DEZ '18
AUSSTELLUNG

EINTRITT FREI

Franz Schubert-Platz 6 | 7000 Eisenstadt
landesgalerie-burgenland.at



© Edi Rama

Landesmuseum
Bergbau
Museo Provinciale
Miniere



30.6.-4.11.2018

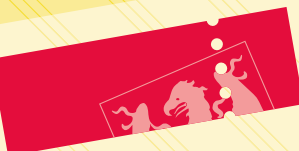
Feuer.Werk Artificio di Fuoco

Laurenz Stockner und das Prettau Kupfer
Laurenz Stockner e il rame di Predoi

10.30-17.00h

Kornkasten, Steinhaus/Ahrntal
Granaio, Cadipetra, Valle Aurina

Montags geschlossen –
August auch an den Montagen geöffnet
Lunedì chiuso – In agosto aperto anche i lunedì
www.bergbaumuseum.it/



Landesmuseen Südtirol
Musei provinciali Alto Adige
Museums provinciai

FORMBAR.IT

300 JAHRE WIENER PORZELLAN MANUFAKTUR

16.5. – 23.9.2018

MAK – Österreichisches Museum
für angewandte Kunst /
Gegenwartskunst
MAK.at

Mit freundlicher Unterstützung von
DOROTHEUM
SEIT 1707



LENTOS Kunstmuseum Linz

NILBAR GÜREŞ

15.6.–10.9.2018

www.lentos.at

Nilbar Güres, OVERHEAD from the Trapezoid SERIES, 2010, Courtesy Galerie Martin Janda, Wien





STEREO-TYPEN

GEGEN EINE MUSIKALISCHE
MONO-KULTUR

27.4. – 28.10.2018
FERDINANDUM
TIROLER-LANDESMUSEEN.AT



Die interaktive Ausstellung zum Stromnetz.

technisches
museumwien

Hauptponsoren

ANDRITZ
Hydro

TÜV
AUSTRIA

WIENER NETZE

Sonderausstellung

»Schutz und Hilfe« Das Österreichische Bundesheer 1955 – 1991

Sonderausstellung von 16. Mai bis 28. Oktober 2018
Öffnungszeiten: täglich von 9 bis 17 Uhr



Die permanente Schausammlung des Heeresgeschichtlichen Museums präsentiert die Geschichte Österreichs bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945. In der neuen Sonderausstellung im Ausstellungspavillon hinter dem Museum wird nun die Geschichte des Bundesheeres der Zweiten Republik von 1955 bis 1991 aufgearbeitet. Die beiden Eckdaten ergeben sich zum einen durch die »Geburtsstunde« des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1955 sowie andererseits durch die (sicherheits-)politischen Entwicklungen zu Beginn der 1990er Jahre, Stichwort: Abbau des Eisernen Vorhanges, Umbruchsituation in den Ländern des vormaligen »Ost-Blocks« sowie die Krise in Jugoslawien. Der Zeitraum 1945 bis 1955 wird inhaltlich ebenfalls kurz gestreift. Themen wie »Schutz der Grenze«, »Katastrophenschutz im Inland«, »Raumverteidigungskonzept«

oder auch »Assistenzeinsatz« werden dabei behandelt. Sowohl im Innen- als auch im Außenbereich werden zahlreiche Großobjekte wie Panzer und Geländefahrzeuge gezeigt werden. Das haus-eigene Soldatenkino lädt nicht nur zum Ausrasten ein, sondern bietet auch die Möglichkeit, historische Ausbildungsfilme anzusehen. Dem Umstand, dass die materielle Erstausrüstung des Bundesheeres fast ausschließlich durch die 1955 aus Österreich abziehenden alliierten Besatzungsmächte erfolgte, die damals eine äußerst umfangreiche, jedoch qualitativ sehr ungleiche Auswahl an Waffen und Ausrüstungsgegenständen zurückließen, wird im Außenbereich durch ebensolche Belegexemplare Rechnung getragen. Neben zahlreichen Uniformen, Ausrüstungsgegenständen, der Bewaffnung, Dokumenten und Fotografien werden auch Großgerät wie Panzer und Hubschrauber gezeigt.

Heeresgeschichtliches Museum/
Militärhistorisches Institut
Arsenal, Ghegastraße Objekt 1
A-1030 Wien
www.hgm.at
contact@hgm.at



HGM
HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM
www.hgm.at



Das benutzeroptimierte Museum

Das Museum als öffentlicher Raum erarbeitet sukzessive neue Strukturen für Besucher/innen – nicht selten werden Menschen aus anderen Disziplinen dazu eingeladen, das Museum von der Seite der möglichen Nutzer/innen aus zu betrachten und für diese bestmöglich zu gestalten. Gerne greift man auch auf Design-Thinking-Methoden zurück, die das Museum möglicherweise zu sehr aus der Warte der Marketer zu einem Point of Sale optimieren. Oder ist die Pers-

pektive der Besucher/innen und Nutzer/innen die einzig wahre? Welche Disziplinen sehen eigentlich welche Probleme im Museum und was sind deren Ansprüche und Forderungen an das Museum? Dürfen „alle“ Ansprüche an das Museum haben? Was ist eigentlich der Anspruch des Museums und seiner Mitarbeiter/innen an sein zukünftiges Publikum? Ist das partizipative Museum, an dem alle teilhaben können, etwas, was wir uns wirklich wünschen?



Bruegel barrierefrei

Das KHM wird um eine weitere Taststation reicher: Anlässlich der 2018 stattfindenden Ausstellung zu Pieter Bruegel d. Ä. soll das Gemälde *Der Kampf zwischen Fasching und Fasten* haptisch derartig aufbereitet werden, dass alle Besucherinnen und Besucher, besonders aber jene mit Sehbeeinträchtigung, einen lebendigen Eindruck des Gemäldes bekommen können.

www.khm.at



Wo ist hier die Contact-Zone?!

Die Publikation *Kuratieren als antirassistische Praxis* reflektiert Museen und Ausstellungen in der Gegenwart aus Perspektive der Institutionskritik, postkolonialen Museologie sowie der kritischen Migrations- und Regimeforschung. Ein Gespräch zwischen Natalie Bayer, Belinda Kazeem-Kamiński und Nora Sternfeld.



Museum Arbeitswelt NEU

Arbeit ist unsichtbar ist der Titel der neuen Dauerausstellung im Museum Arbeitswelt Steyr. Wie und warum und mit welchen Gefühlen die Menschen ihre Arbeit tun, was sie fordert und überfordert, bleibt unsichtbar. Wir zeigen, wie die Kuratoren Harald Welzer und Robert Misik, das Team des Museums und die Gestalter PLANET Architects das Thema umgesetzt haben.

www.museum-steyr.at

Am
Anfang
war ich
sehr
verliebt...

40 Jahre

wiener

frauenhäuser

27.04. — 30.09.

2018



ALBERTINA	LANDESMUSEUM BURGENLAND	ÖSTERREICHISCHE GALERIE BELVEDERE
AUDIOVERSUM	LANDESMUSEUM FÜR KÄRNTEN	SALZBURG MUSEUM
HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM	MUSEUM NIEDERÖSTERREICH	SCHALLABURG
HAUS DER GESCHICHTE ÖSTERREICH	LEOPOLD MUSEUM	SÜDTIROLER LANDESMUSEEN
DOMQUARTIER SALZBURG	LIECHTENSTEINISCHES LANDESMUSEUM	TECHNISCHES MUSEUM WIEN
HAUS DER NATUR	MAK – ÖSTERREICHISCHES MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST / GEGENWARTSKUNST	TIROLER LANDESMUSEEN
HEERESGESCHICHTLICHES MUSEUM	MUSEEN DER STADT LINZ	UNIVERSALMUSEUM JOANNEUM
INATURA – ERLEBNIS NATURSCHAU DORNBIERN	MUSEUMSCENTER – KUNSTHALLE LEOBEN	VOLKSKUNDEMUSEUM WIEN
JÜDISCHES MUSEUM WIEN	NATURHISTORISCHES MUSEUM WIEN	VORARLBERG MUSEUM
KUNSTHISTORISCHES MUSEUM WIEN	OBERÖSTERREICHISCHES LANDESMUSEUM	WIEN MUSEUM

Der Museumsbund Österreich wird gefördert von

BUNDESKANZLERAMT ÖSTERREICH
KUNST UND KULTUR

ARTEN
KUNST UND KULTUR

Kultur

LAND
SALZBURG

Das Land
Steiermark

LAND
OBERÖSTERREICH

KULTUR
NIEDERÖSTERREICH

Vorarlberg

LAND KÄRNTEN
Kultur

kultur
burgenland

WIEN
KULTUR

IMPRESSUM

neues museum. Die österreichische Museumszeitschrift

Gegründet 1989

ISSN 1015-6720

Das *neue museum* erscheint seit 1990 in drei Heften pro Jahr im Februar, Juni sowie Oktober, einmal davon als Doppelausgabe, und kostet im Jahresabonnement 35 € (exkl. Versandkosten – dzt. Inland 9,60 €, Ausland 22,45 €).

Die Mitgliedschaft beim Museumsbund Österreich inkludiert ein Abonnement der Zeitschrift. Das *neue museum* leistet Berichterstattung über aktuelle Fragen des Museumswesens, Ausstellungen, Museologie, Wissenschaft, Architektur, Restaurierung, Didaktik, Öffentlichkeitsarbeit und Mitteilungen des Museumsbunds Österreich.

Die Zeitschrift wird zum jeweils gültigen Bezugspreis abonniert, der Gesamtpreis wird im Vorhinein am Jahresanfang fällig. Das Abonnement wird jährlich automatisch verlängert. Bei Abo-Preis Anpassungen (Senkung/Erhöhung) während der Vertragszeit ist der vom Zeitpunkt der Anpassung an gültige Abo-Preis zu entrichten; der neue Abonnementpreis gilt ab der nächsten Fakturierung. Die Rechnung erhalten Sie an die von Ihnen angegebene E-Mail-Adresse am Beginn des jeweiligen Bezugsjahr (bzw. zum Zeitpunkt des Abonnementwunsches) versandt. Bei Bestellungen im laufenden Jahr ergehen Ihnen bereits erschienene Ausgaben des laufenden Jahres zu.

Verleger und Herausgeber

Museumsbund Österreich, ZVR 964764225
www.museumsbund.at

Präsident:

Mag. Dr. Wolfgang Muchitsch
c/o Universalmuseum Joanneum,
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz,
direktion@museum-joanneum.at

Geschäftsführung:

Mag. Sabine Fauland, MBA
Museumsbund Österreich
Mariahilferstraße 2, 8020 Graz
info@museumsbund.at

Redaktion und Gesamtanzeigenleitung

Sabine Fauland

Art Direction, Layout & Illustrationen

Andreas Pirchner, Graz, www.andreaspirchner.at

Lektorat

Sabine Fauland, Museumsbund Österreich
& Jörg Eipper-Kaiser, Universalmuseum Joanneum, Graz

Vertrieb

Eigenvertrieb

Druck

Wograndl Druck GmbH, www.wograndl.com

Die mit Autorenanangaben gekennzeichneten Texte geben die Meinung der Autorin/ des Autors wider, die nicht der Meinung der Redaktion entsprechen muss. Wir empfehlen unseren Autorinnen und Autoren die Verwendung geschlechtersensibler Sprache, setzen diese aber nicht voraus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Neues Museum - Die österreichische Museumszeitschrift](#)

Jahr/Year: 2018

Band/Volume: [2018_3](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Neues Museum 2018 1-66](#)